Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 76 (Erstes Blatt) — Donnerstag, den 31. März 1938 — 33. Jahrgang

Die Westmark feiert den Befreier der Ostmark

Triumphfahrt des Führers durch das Ruhrgebiet und das Rheinland / Der Jubeltag in Köln ein Höhepunkt des Wahlkampfes / Die einzigartige Huldigung

Von der Nordsee zum Rhein

Sonderzug des Führers, 30. März. Die jubelnde Begeisterung, mit der Hamburg am Dienstag seinen Führer grüßte, klingt noch in uns nach, während wir Adolf Hitler auf seiner Fahrt vom Tor Deutschlands nach dem Westen des Reiches begleiten. Königsberg — Leipzig — Berlin — Hamburg — und nun Köln: diese Fahrt des Führers ist eine einzige Triumphfahrt durch das größere Deutschland.

Durch das flache Nordwestdeutschland geht die Fahrt nach Osnabrück. Eine begeisterte Menschenmenge hat sich hier auf dem Bahnsteig eingefunden, um dem Führer zuzujubeln, und ein einziger Ruf der Freude und des Jubels erschallt, als er aus dem Fenster seines Wagens lachend grüßt. Nach wenigen Minuten wird das Zeichen zur Abfahrt gegeben, der Zug verläßt den Bahnhof, da winken die Männer und Frauen, die Mädchen und Knaben ihrem Führer mit den Hakenkreuzfähnchen ihren Abschiedsgruß nach. In das Rollen der Räder vermischen sich die verklingenden Heilrufe.

Wanne-Eickel — Gelsenkirchen — Oberhausen: Langsam geht es durch das schaffende Deutschland, vorbei an rauchenden Essen und Schloten. Die Männer der Arbeit grüßen in ihren blauen Kitteln winkend zum Zuge herüber. Das Schaffen ruht für kurze Zeit. Ueberall, wohin dieser Zug kommt, bietet sich das gleiche Bild: der Pulsschlag der Arbeit stockt, das schaffende Volk der Westmark des Reiches grüßt Adolf Hitler.

Kurz nach einem begeisterten Empfang, den Düsseldorf, die Stadt Albert Leo Schlageters, dem Führer bei seiner Durchfahrt bereitet, fahren wir über die Rheinbrücke und nähern uns in schneller Fahrt der Rheinmetropole Köln. Unsere Gedanken gehen zurück an die großen Stunden, die Köln mit dem Führer erlebt hat, an jene denkwürdige Kundgebung, mit der der Führer vor fast genau zwei Jahren den grandiosen Wahlkampf nach der Befreiung des Rheinlandes in Köln abschloß.

In Wien prägte der Führer vor wenigen Wochen das Wort, daß ganz Deutschland von Hamburg bis nach Wien und von Königsberg bis nach Köln hinter ihm stehe, und wir wissen in dieser Minute, da wir in den Kölner Hauptbahnhof einfahren, daß die Hauptstadt des Rheines dem Führer die Wahrheit dieser seiner Worte durch einen überwältigenden Empfang bestätigen wird.

Alle Glocken läuten in Köln

Köln, 30. März. Köln, als der Mittelpunkt des deutschen Westens, hat schon manches große Fest erlebt. Was aber aus Anlaß des heutigen Führerbesuches aus dieser Stadt geworden ist, übertrifft alle Erwartungen und läßt alles bisher Dagewesene weit hinter sich.

Ueberall schwingen sich Girlanden aus frischem Grün von Mast zu Mast, Blumen vom hellsten Weiß bis zum dunkelsten Blau und vom leuchtendsten Rot bis zum sattesten Grün zieren die Fenster, und wohin man sieht, wehen Fahnen und Flaggen ohne Zahl. Die Straßen, die der Führer auf seiner Fahrt berührt, bilden eine einzige Farbensinfonie, aus der sich der Hauptbahnhof, der Gürzenich, das Rathaus, das Domhotel und die Messe besonders prächtig hervorheben.

Schon in den frühen Morgenstunden setzte ein lebhafter Verkehr in den Straßen Kölns ein, und bereits um die neunte Stunde war am Dom-Hotel, wo der Führer während seines Kölner Aufenthaltes Wohnung nimmt, kein Durchkommen mehr. Mit klingendem Spiel ziehen die Formationen zu ihren Sammelpunkten, Schulen sind auf dem Wege zur Spalierbildung und ziehen singend und mit Fähnchen in den Händen durch die Straßen der Stadt. Aus allen Teilen des Gaues, vom Niederrhein und aus dem Ruhrgebiet, trafen 100 000 begeisterte und festfrohe Menschen mit 100 Sonderzügen ein.

Außer 15 weiteren Sonderzügen mit über 13 000 SA.-Männern wurden noch 10 Dampfer eingesetzt, um weitere 12 000 Personen aus Bonn und Bad Godesberg nach Köln zu bringen.

In kurzer Zeit waren die 13 großen Tribünen mit insgesamt weit über 20 000 Plätzen besetzt. Um 12 Uhr mittags schließen die Betriebe und Geschäfte, um allen Volksgenossen Gelegenheit zu geben, den Führer zu sehen. 18 Musikkapellen spielen an den verschiedensten Stellen der Stadt, um die dort harrende Menge bis zur Vorbeifahrt des Führers zu unterhalten. Zahllose Lautsprecher sorgen dafür, daß am Abend die große Rede des Führers auf alle Straßen und Plätzen der Stadt übertragen wird

So fiebert Köln am Mittwochmorgen einem Ereignis entgegen, das in der 2000jährigen Geschichte der Stadt einen Ehrenplatz einnehmen wird.

Köln, 30. März. Eine einzige Welle unvorstellbaren Jubels, in die die ehernen Stimmen der „Deutschen Glocke am Rhein" von den zum Himmel ragenden Domtürmen und das dröhnende Geläut der übrigen Kirchenglocken klingen, empfängt den Befreier des Rheinlandes und der deutschen Ostmark.

Grenzenlos ist die Freude der Massen, daß ihr sehnlichster Wunsch erfüllt ist, den Führer zu sehen. Die Heilrufe vereinigen sich zu einem einzigen Jubelschrei, zu einer Huldigung ohnegleichen. Wie eine Lawine pflanzen sich die Begeisterungsstürme von Straße zu Straße fort, von Platz zu Platz. Aufrecht in dem langsam fahrenden Wagen stehend, grüßt der Führer nach allen Seiten seine Rheinländer, die ihm mit der ihnen eigenen Begeisterung zugleich den heißen Dank für die große geschichtliche Tat der Schaffung des großen Reiches aller Deutschen zum Ausdruck bringen. Köln hat schon manche große Feste gefeiert, aber dieser Tag des Stolzes und des Glückes übertrifft sie alle.

Die Triumphfahrt des Führers durch den Strom des immer wieder aufbrausenden, sich überschlagenden Jubels ist unvergleichlich. Bilder von unerhörter Eindruckskraft wechseln einander ab auf der Fahrt durch die fahnengeschmückten Feststraßen, vorbei an den lebenden Mauern der Hunderttausende. Immer wieder dankt der Führer für die unbeschreiblichen Huldigungen, die ihm entgegenschlagen. Ueberall, wo der Führer hinkommt, strecken sich ihm die Hände der Begeisterten aus den Fenstern, von den Dächern, von den Bürgersteigen, von den Tribünen entgegen. Tücher und Fähnchen wirbeln über den Köpfen der jubelnden Masse. Wie ein einziges rotes Band reihen sich die geschwungenen Fähnchen aneinander und scheinen sich in der Ferne vereinigen zu wollen. Eine wahre Sinfonie des Glücks und der Freude durchbraust das festliche Köln.

Die Fahrt des Führers ist in Wahrheit eine Triumphfahrt, wie sie in dem 2000jährigen Köln mit seiner großen geschichtlichen Vergangenheit noch niemals einem Manne bereitet wurde.

Wieder umbranden den Führer wahre Stürme der Begeisterung, als er vor dem Gürzenich den Wagen verläßt, um sich zum Empfang durch die Stadtverwaltung in den Festsaal zu begeben.

Der große Tag des Gürzenich

Mit erlesener Pracht ist der historische Saal des Gürzenich für den Empfang des Führers ausgestaltet worden. An der mit weißer Seide bespannten Stirnseite des Saales ist ein grüner Wald von Palmen und Blattpflanzen erstanden, vor dem sich ein herrliches Beet blühender Frühlingsblumen ausbreitet.

Ueber die ganze Saalfläche ist ein roter Teppich ausgelegt, auf dem in der Mitte der Längsseite ein alter Ratstisch mit dem Goldenen Buch der Stadt Köln steht. Die Wand ziert ein rotbrauner Samtteppich, auf dem unter einem brokatenen Hoheitszeichen die Karte des neuen großen Deutschland, das uns der Führer schenkte, in weißer Seide mit der Losung unserer historischen Tage: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer", leuchtet. Von den hohen hellen Wänden hebt sich das herrliche Holzwerk der Galerien, der Säulen und holzgetäfelten Decke wirkungsvoll ab.

Im weiten Halbkreis um den Ratstisch haben sich das Beigeordnetenkollegium der Hansestadt Köln, die Ratsherren, die Spitzen der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht, der Behörden, der Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft versammelt. Als der Führer mit den Gauleitern Grohe und Terboven den festlichen Saal betritt, grüßen sie ihn mit erhobener Rechten.

Oberbürgermeister Dr. Schmidt entbietet sodann in Verehrung und Dankbarkeit dem Führer im ehrwürdigen Gürzenich das herzlichste Willkommen. Mit bewegten Worten erinnert er an den großen Tag vor zwei Jahren, da an dieser Stätte die glückerfüllten Vertreter aller Stände dem Führer den

Dank der befreiten Rheinlande

abstatten durften. **Heute jubelten wiederum hunderttausende Rheinländer in grenzenloser Begeisterung und Verherrung dem Führer als dem größten Sohn des deutsch-österreichischen Landes und als dem Manne zu, der die tausendjährige Sehnsucht aller Deutschen nach dem Großdeutschen Reiche erfüllt habe.**

Viele glanzvolle Ereignisse habe der Gürzenich gesehen, aber dieser Tag, an dem dem Rat der Stadt die Ehre zuteil geworden sei, den Gründer des Großdeutschen Reiches namens der Bürgerschaft zu begrüßen, sei der stolzeste Tag in der Geschichte des Gürzenich und der 2000jährigen Hansestadt Köln.

In dieser weihevollen Stunde möge der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler den Dank der Hansestadt Köln mit der Gewißheit entgegennehmen, daß die Herzen der Menschen in der deutschen Westmark ihm ebenso gehörten, wie die Herzen der Volksgenossen in der heimgekehrten Ostmark und im ganzen Reich.

Als Zeichen der großen Dankbarkeit überreichte der Oberbürgermeister dem Führer dann eine Bronzestatue — „Der gefesselte Mensch" — des sudetendeutschen Bildhauers Zeitliger.

In seiner Erwiderungsansprache erinnert der Führer in kurzen Worten daran, daß vor knapp zwei Jahren auch dieses Land, das Rheinland, selbst erst endgültig seine letzte Rückkehr zu Deutschland feiern konnte, denn erst mit der Wiederherstellung der vollen Souveränität habe man auch dieses Gebiet als endgültig für Deutschland gerettet ansehen können. In bewegten Worten gibt der Führer seiner Freude Ausdruck über die unermeßliche Begeisterung, mit der er in Köln empfangen worden sei.

Dann Deutschland werde hinter seiner nunmehr vollzogenen Einigung stehen. Tiefbewegt schließt der Führer dann mit den Worten: „Ich bin glücklich — das können Sie ermessen — daß mich das Schicksal ausersehen hat, diese geschichtliche Wende herbeizuführen."

Der Führer trug sich darauf in das Goldene Buch der Hansestadt Köln ein.

Hierauf stellte der Oberbürgermeister dem Führer die Herren des Beigeordnetenkollegiums und die Ratsherren vor, die der Führer wie die übrigen Teilnehmer an der Feststunde mit Handschlag einzeln begrüßt. Damit hat der feierliche Empfang sein Ende gefunden.

Der Oberbürgermeister bringt auf seinen hohen Ehrengast ein Sieg-Heil aus, das die Anwesenden begeistert aufnehmen. Machtvoll setzt die Orgel mit dem Deutschlandlied ein, in das die Teilnehmer an dem historischen Akt einstimmen. Dann klingt das Horst-Wessel-Lied auf. Langsam verläßt der Führer, von jubelnden Heilrufen begleitet, den Saal.

Die Triumphfahrt durch Köln

Als der Führer nach dem feierlichen Empfang den historischen Gürzenich verläßt und auf den Vorplatz hinaustritt, da umgibt ihm schlagartig wieder wie ein tosender Orkan die jubelnde Begeisterung der Kölner, die ihn auf der Fahrt vom Bahnhof zum Gürzenich schon ununterbrochen begleitet. **Der Führer besteigt seinen Wagen und grüßt nach allen Seiten, und dann beginnt der zweite Teil dieses triumphalen Einzuges des Führers in der zweitausendjährigen Stadt Köln, der zweite Teil dieses grandiosen und überwältigenden Empfanges, wie ihn die Rheinmetropole noch niemals zuvor einem Manne bereitet hat.**

Der Führer fährt über den Neumarkt und den Altmarkt, auf denen sich unübersehbare Menschenmassen dicht zusammengeballt haben, Zehntausende von Händen strecken sich Adolf Hitler entgegen, Hunderttausende von Fähnchen werden geschwungen, ein einziger Rausch der Freude und des Jubels hat ganz Köln erfaßt. Den Höhepunkt erfährt dieser triumphale Einzug des Führers aber am Domplatz. Unübersehbar stehen die Menschenmassen dicht gedrängt, Kopf an Kopf. Ueber ihnen erhebt sich die Majestät des Kölner Doms, von dessen hohen Türmen die Hakenkreuzfahnen wehen. Jungvolk-Fanfaren und Trommeln zerreißen die Luft und ein einziger Schrei unermeßlichen Jubels empfängt hier den Führer. Um den ganzen Dom herum geht die Fahrt, bis der Führer dann vor dem Dom-Hotel Halt macht und das Hotel betritt.

Einzigartige Huldigung vor dem Dom-Hotel

Aber die Massen wanken und weichen nicht. Neue Ströme fluten hin zum Domplatz und füllen den weiten Raum vor dem Domhotel bis zum Bersten. Ununterbrochen branden ihre Heilrufe zum Hotel empor und endlich wird ihr Herzenswunsch erfüllt: Der Führer tritt auf den Balkon heraus und grüßt nach allen Seiten die vielen Zehntausende, die aus dem ganzen Rheinland zu diesem großen und erhebenden Tag nach Köln zusammengeströmt sind.

Die Stimmung dieses Augenblicks, da die Zehntausende, ja Hunderttausende auf dem weiten Platz dem Führer eine einzigartige Huldigung bereiten, kann vielleicht nur noch verglichen werden mit jenen denkwürdigen Augenblicken, als der Führer vor wenigen Wochen in Wien vor dem Hotel Imperial zu der auf dem Schwarzenbergplatz versammelten Menge sprach. In diesem Augenblick erleben wir in Köln, der zweitausendjährigen deutschen Stadt am Rhein, die vielleicht größte Stunde des bisherigen Wahlkampfes.

Wir werden erinnert an jenen gewaltigen Augenblick vor nunmehr zwei Jahren, als sich in der denkwürdigen Abschlußkundgebung des Wahlkampfes nach der Befreiung des Rheinlandes das ganze deutsche Volk vom Rhein in Köln um den Führer scharte. Und mit derselben Inbrunst und derselben heiligen Begeisterung feiert das Volk der Westmark jetzt heute im Führer den Befreier der Ostmark.

Neben dem Führer steht Gauleiter Grohe auf dem Balkon, der mit Freude in den Augen auf die Bevölkerung seines Gaues blickt. Der Führer kann schon von diesem unvergeßlichen Augenblick die Gewißheit mitnehmen, daß Köln am 10. April seine Pflicht erfüllen und sich wie ein Mann zu ihm bekennen wird. Inzwischen ist es dunkel geworden. Neben der Leuchtreklame und den Lichtfassaden der Geschäftshäuser sind überall in den Fenstern buntfarbige Lichter aufgeflammt, die zusammen mit dem gewaltigen Bau des Kölner Domes dieser Abendstunde am Domplatz eine feierliche Würde geben. Farben und Lichter, Fahnen und Fackeln vereinigen sich zu einer einzigen Sinfonie der Freude, vereinigen sich mit den brausenden Heilrufen und den Klängen der Musikzüge zu einer einzigen Huldigung der Metropole des Rheinlandes für den Führer.

Und immer wieder von neuem muß sich der Führer zeigen, so urgewaltig branden die Sprechchorrufe zum Dom-Hotel. Die Massen umschließen das Hotel an allen drei Seiten gleichsam wie ein eiserner, undurchdringlicher Ring. Immer wieder erklingen die Sprechchorrufe wie **„Lieber Führer, zeig Dich schnell, sonst stürmen wir das Dom-Hotel!"** Zur übergroßen Freude der Zehntausende zeigt sich der Führer auf allen Balkonen auf den drei Seiten des Hauses. Um ½8 Uhr leuchten auf dem Domplatz die Scheinwerfer auf und der gewaltige Bau des Kölner Doms erstrahlt nunmehr in festlicher Beleuchtung. Der weite Platz ist in eine Helle getaucht, in der sich nunmehr, vom Hotel aus gesehen, die Massen noch eindrucksvoller abzeichnen.

Lord Redesdale erklärt:

„Die Welt schuldet Hitler Dank"

Außenpolitische Debatte im Oberhaus / Lord Halifax für Nichteinmischung / Der Erzbischof von Canterbury rechtfertigt den Anschluß

London, 30. März. Im Oberhaus fand am Dienstag eine außenpolitische Aussprache statt, wobei zunächst die Redner der Opposition das Wort ergriffen. So befaßte sich Lord Snell mit der Genfer Liga und meinte, die britische Regierung habe einen Teil der Schuld daran, wenn sie versagt habe.

Der Erzbischof von Canterburn verteidigte die Außenpolitik der Regierung und setzte sich für bessere Beziehungen zu Deutschland und Italien ein. Zu den Ereignissen in Oesterreich erklärte er, die Tatsache bleibe bestehen, daß durch die Vereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich in Europa eine neue Stabilität zustandegekommen sei. Auf den gleichen Standpunkt stellte sich Lord Redesdale. Europa und die ganze Welt schuldeten, sagte er, Adolf Hitler Dank dafür, daß er in so herrlicher Weise eine Katastrophe vermieden habe, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen.

Außenminister Lord Halifax schloß die Debatte ab. Zur Lage in Spanien meinte er, daß, wenn man die Politik der Nichteinmischung fallen lasse, man den Frieden Europas in Gefahr bringen würde. Die britische Regierung werde daher auch weiterhin ihren Einfluß anwenden, damit die Politik der Nichteinmischung gegenüber beiden Parteien in Spanien angewandt werde. Die Grundsätze, schloß Lord Halifax, auf denen er die britische Politik aufgebaut sehe, seien: Zu Hause müsse man die demokratischen Einrichtungen beibehalten, während man auswärts versuchen müsse, die Teilung Europas in zwei feindliche Lager zu verhindern und sich für die Förderung der Versöhnung einzusetzen.

Der Reiseverkehr nach Oesterreich

Uebergangsregelung / Weitgehende sofortige Erleichterungen

Berlin, 30. März. Im Vollzuge der Wiedervereinigung des Landes Oesterreich mit dem Deutschen Reich hat der Reichswirtschaftsminister im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Reichsausschusses für Fremdenverkehr die devisenrechtlichen Beschränkungen für den Reiseverkehr zwischen dem Lande Oesterreich und dem übrigen Reich mit sofortiger Wirkung weitgehend aufgehoben. Im Interesse einer reibungslosen Ueberleitung in einen völlig freien Reiseverkehr ist zunächst eine Uebergangsregelung getroffen worden, die sobald als möglich von einer völligen Aufhebung der devisenrechtlichen Beschränkungen abgelöst werden soll.

Die Uebergangsregelung sieht folgendes vor:

Personen, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im bisherigen Reichsgebiet haben, dürfen Reichsmarknoten und deutsche Scheidemünzen

bis zum Betrage von 300 RM. je Person und Kalendermonat (Freibetrag) ohne Genehmigung

nach dem Lande Oesterreich mitnehmen. Voraussetzung ist, daß der mitgenommene Betrag von dem Zollbeamten in den Reisepaß eingetragen wird. Der Freibetrag kann auch in Teilbeträgen mitgenommen werden. Ueber den Freibetrag hinaus können MER-Hotelgutscheine sowie MER-Gutscheine für Gesellschafts- u. Pauschalreisen bis zu einem weiteren Betrage von 200 RM. erworben und ohne Genehmigung nach dem Lande Oesterreich verbracht werden. In dringenden Fällen erteilen die Devisenstellen Genehmigungen zur Mitnahme höherer Beträge. **Auch können die Devisenstellen in dringenden Fällen die Nachsendung von Reichsmarknoten und deutschen Scheidemünzen in Wertbriefen genehmigen.** Für den kleinen Grenzverkehr ist die Mitnahme eines Betrages bis zu 20 RM. in Reichsbanknoten und deutschen Scheidemünzen durch die bisherigen deutschen Grenzbewohner bei jedesmaligem Grenzübertritt zugelassen.

Die neuen Bestimmungen über die Mitnahme von Reichsmarknoten und deutschen Scheidemünzen im Reiseverkehr nach dem Lande Oesterreich gelten für den geschäftlichen und den nichtgeschäftlichen Reiseverkehr. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Mitnahme der Reichsmarknoten und deutschen Scheidemünzen nur über die bisherige deutsch-österreichische Grenze zulässig ist.

Für den Reise- und Grenzverkehr von dem Lande Oesterreich nach dem übrigen Reich konnte die Mitnahme von Reichsmarknoten und deutschen Scheidemünzen bereits ohne Einschränkung freigegeben werden. Auch hier ist jedoch die Mitnahme dieser Geldsorten nur über die bisherige deutsch-österreichische Grenze zulässig.

Die zollrechtlichen Vorschriften bleiben unberührt.

Volksabstimmungs-Marke



Die Deutsche Reichspost gibt anläßlich der Volksabstimmung am 10. April ein Sonderpostwertzeichen zu 6 Rpf (dunkelgrün) heraus, das vom 8. April ab überall erhältlich ist. Das Markenbild des neuen Postwertzeichens, das bis zum 1. Dezember 1938 Gültigkeit hat, versinnbildlicht die Vereinigung des deutschen Volkes und stellt zwei männliche Volksgenossen dar, die gemeinsam ein Hakenkreuzbanner tragen. Das Markenbild wurde von Prof. Puchinger in Wien entworfen. (Scherl-Bilderdienst-M)

„Wien erobert sich den Eroberer Berlins"

Die Wiener bereiteten Dr. Goebbels einen stürmischen Empfang / Jubelnde Zustimmung zur Rede des Ministers

Hunderttausende feiern den „Doktor"

Wien, 29. März. Vom Glanz der strahlenden Märzsonne überflutet, bot der Flugplatz Aspern ein farbenprächtiges Bild. Hier herrschte schon seit Mittag ein lebhaftes Treiben. Obwohl Reichsminister Dr. Goebbels erst in den Nachmittagsstunden eintraf, waren doch viele Tausende Wiener zu dem viele Kilometer von der Stadt entfernt liegenden Flugplatz gekommen, um ihm schon vor den Toren der Stadt ihren aus tiefstem Herzen kommenden Willkommensgruß zu entbieten. Als die Maschine auf dem Rollfeld hielt, verläßt Dr. Goebbels als erster das Flugzeug.

Stürmischer Jubel

war der erste Gruß der Wiener an den Eroberer Berlins. Die ersten Grüße der Wiener Regierung übermittelt Staatssekretär Kaltenbrunner in herzlichen kameradschaftlichen Worten. Während die Menschenmenge, die den Flugplatz umsäumte, dem Minister die Hand zum Deutschen Gruß entgegenstreckte und stürmische Heilrufe ihm entgegenbrausten, setzte sich die Wagenkolonne langsam in Bewegung zur Fahrt in die Stadt.

Nur mühsam konnte sich der Wagen des Ministers auf der 15 Klm. langen Strecke den Weg bahnen, da die spalterbildenden Massen überall auf die Fahrbahn drängten, um Dr. Goebbels die Hand zu drücken. Besonders eindrucksvoll war das Bild gerade auch in den fast ausschließlich von Werktätigen bewohnten Stadtvierteln.

Je mehr es der Stadt zuging, umso dichter wurden die Menschenmauern. Der Ruf „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!" pflanzte sich lawinenartig fort. Vom Praterstern ab ging es nur langsam vorwärts. Aus allen Wagen, Fenstern und allen Balkonen schollen die Heilrufe dem Minister entgegen. Durch ihre Reihen pflanzte sich der Beifall fort, er brandete an den Häusern empor, an deren Fenstern sich die Bevölkerung Kopf an Kopf drängte. Blumen wurden dem Minister in den Wagen gereicht, Kinder und Frauen, Männer und Greise hielten die Wagen auf und drückten immer wieder die Hand des Gastes.

Am Schwarzenbergplatz wurde Reichsminister Dr. Goebbels von dem Reichsstatthalter in Oesterreich Dr. Seyß-Inquart empfangen, der ihn im Namen der Landesregierung herzlich willkommen hieß. Dr. Goebbels schritt im Jubel der vieltausendköpfigen Menge die Front der Ehrenstürme ab und begab sich darauf mit seiner Begleitung in das Hotel Imperial, in dem er für die kurzen Tage seines Wiener Aufenthaltes Wohnung genommen hat.

Den ganzen Nachmittag hielt die Menschenmenge vor dem Hotel die Straßen besetzt, um die Abfahrt zum Rathaus nicht zu versäumen. Immer wieder hallten Sprechchöre zu den Fenstern des Ministers herauf, um ihn auf den Balkon zu rufen. Die Ausdauer der Tausende wird belohnt, als Dr. Goebbels heraustritt und für die Ovationen herzlich dankte. Obgleich die Zeit der Fahrt vom Hotel zum Rathaus nicht bekannt gegeben war, ging kurz vor 6 Uhr die Nachricht wie ein Lauffeuer durch die Ringstraße, daß der Minister in wenigen Minuten vorbeifahren würde. Im Augenblick waren die Straßen überfüllt und vom Hotel bis zum Rathaus brauste ein ungeheurer Jubel auf.

Festakt im Wiener Rathaus

Gegen 18 Uhr trat Reichsminister Dr. Goebbels die Fahrt zum Rathaus an, wo die Stadt Wien zu Ehren des Gastes im festlichen Rahmen einen Empfang gab.

Auf allen Ringstraßen begleitete den Minister auch hier wieder der nur schwer zu beschreibende Jubelsturm der Wiener Bevölkerung, die vom ersten bis zum letzten Meter ein undurchdringliches Spalier bildete und in wienerischer Herzlichkeit dem alten Mitkämpfer des Führers ihre Liebe, ihren Dank und ihre Treue zum Ausdruck brachte.

Auf dem weiten Vorplatz des stolzen gotischen Rathausbaues empfingen gleichfalls Zehntausende Dr. Goebbels mit langanhaltenden Heil-Rufen.

Im Hof und an den Aufgängen hatten die ältesten nationalsozialistischen Kämpfer Wiens Aufstellung genommen, unter ihnen auch etwa 50 Mann der Wiener sogenannten „Kanalbrigade", jener hervorragenden aktivistischen illegalen Formation, die im Kampf gegen rotes Verbrechertum, vor allem auch bei den Putschereignissen der Jahre 1927 und 1934, unter schwierigsten Verhältnissen ihren Mann stand und mit gläubigem Mut im besten Sinne des Wortes: „Die Fahne hoch gehalten" hat.

Immer wieder zog Dr. Goebbels die Alten Kämpfer ins Gespräch, drückte ihnen die Hände und forderte sie spontan auf, ihm als seine Kameraden und Gäste in den Saal zu folgen, als Ehrengäste des Empfanges.

Ferner hat Reichsminister Dr. Goebbels die Alten Kämpfer Wiens für den 8. April zu einem Kameradschaftsabend in Wien eingeladen.

Tief beeindruckt von den unsagbaren Nöten und Leiden, von denen diese tapferen Kämpfer in kurzen, aber inhaltsschweren Gesprächen Kunde gaben, stellte Dr. Goebbels für die Alten Kämpfer der österreichischen Hauptstadt als ein Zeichen seines von Herzen kommenden Dankes die Summe von 50 000 RM. zur Verfügung.

Im Festsaal hatten sich inzwischen die führenden Männer der Stadt Wien, des Staates, der Partei und der Wehrmacht zur Begrüßung eingefunden. Durch ihre Reihen gehend, hieß der Minister auch den greisen Sieger von Flitsch-Tolmein, General Krauß, willkommen.

Nachdem noch geraume Zeit die treuen Kämpfer für die Sache Adolf Hitlers in Oesterreichs Gauen und in Wien Gelegenheit bekommen hatten, Worte der Erinnerung an gemeinsam durchstandene schwere Kampfjahre mit Dr. Goebbels auszutauschen, nahm der Bürgermeister von Wien, Neubacher, während sich die Empfangsteilnehmer von ihren Plätzen erhoben, das Wort zu einer herzlichen Begrüßungsansprache an Dr. Goebbels. Reichsminister Dr. Goebbels erwiderte in ebenso herzlicher Weise. Dann sangen die Empfangsteilnehmer die Lieder der Nation. Reichsminister Dr. Goebbels trat hierauf die Fahrt zu der schon seit Stunden wegen Ueberfüllung gesperrten Riesenhalle des ehemaligen Nordwestbahnhofs an.

In der Nordwestbahnhofs-Halle

Wien, 30. März. Die erste Kundgebung mit Dr. Goebbels auf österreichischem Boden seit sechs Jahren! Die erste Rede des Reichspropagandaministers, des großen Künders der nationalsozialistischen Idee im befreiten Wien! Das ist ein historisches Ereignis. Das ist ein Erlebnis, das in seiner Größe und der Stärke seines Eindruckes an jene Tage erinnert, da der Führer selbst in Wien weilte, da ganz Wien von einem einzigen großen Begeisterungstaumel erfaßt war.

Die gewaltige Halle des Nordwestbahnhofs, die solange sinnlos leer gestanden hat und als Lokomotiv-Friedhof Zeuge wirtschaftlichen Verfalls Altösterreichs unter der Systemregierung war, ist dem sinnvollsten Zweck zugeführt, den es heute für diesen Riesenbau geben kann: Kundgebungshalle des Nationalsozialismus zu sein, die Scharen der Menschen aufzunehmen, die den „Doktor" sprechen hören wollen.

Von den eisernen Trägern des Dachfirstes grüßen die Fahnen des Dritten Reiches. Sie verdecken die Holzgerüste, die noch an den Wänden stehen, und verleihen dem nüchternen Raum jenes eindrucksvoll geschlossene Bild, das wir von den Versammlungsstätten der Bewegung gewohnt sind. Die Stirnwand der Halle ist ganz mit rotem Tuch ausgeschlagen, ihr Mittelstück schmückt auf weißem Grunde ein gewaltiges, alles beherrschendes Hoheitszeichen. Davor steht die mit Grün und Gold und Rot geschmückte Rednertribüne. Der einst so düstere Raum der Bahnhofshalle hat strahlendes Leben gewonnen und bietet einen herrlichen Anblick mit seinem reichen, festlichen Schmuck.

Der Andrang der Massen zu der Kundgebung war so gewaltig, daß die Riesenhalle schon eine volle Stunde vor Beginn der Versammlung gesperrt werden mußte. Und doch strömten immer noch die Menschenmengen auf allen Zugangsstraßen herbei.

20 000 Volksgenossen sind in der überfüllten Halle, 300 000 marschieren an diesem Abend und besetzten die Zufahrtsstraßen. Viele Tausende konnten auch hier keinen Platz finden. Der Rundfunk hatte inzwischen alle Besitzer von Apparaten aufgefordert, ihre Lautsprecher an die Fenster zu stellen, um so den Massen Gelegenheit zu geben, die Rede mithören zu können. Die Rundfunkgeschäfte hatten ebenfalls Großlautsprecher angebracht. — Die meisten Gaststätten übertrugen die Rede.

So erlebte ganz Wien und über den Rundfunk ganz Oesterreich die Stunde, in der einer der ältesten Mitkämpfer des Führers mit dem vergangenen System unter dem Jubel ganz Oesterreichs abrechnete und den Ausblick zeigte in eine glückhafte Zukunft für Deutsch-Oesterreich.

Kurz vor 8 Uhr brausen in der Ferne die Begeisterungsrufe der Massen auf, die den Doktor auf seiner Fahrt zur Kundgebungshalle begrüßen. Der Jubel greift auf die Menschenmenge in der Kundgebungshalle über. Alle springen von ihren Plätzen auf. „Sieg-Heil Goebbels!" — so braust es durch den weiten Raum. Die Kapelle intoniert den Präsentiermarsch. Er dankt nach allen Seiten für die begeisterte Begrüßung, die ihm hier bereitet wird. Seinen strahlenden Augen sieht man die Freude an, daß er endlich wieder in der Hauptstadt der deutschen Südostmark sprechen kann.

SS.-Gruppenführer Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart tritt, freudig begrüßt, zum Rednerpult. Brausender Jubel klingt auf, als er an den Kampf erinnert, den Dr. Goebbels in Berlin gewonnen hat.

Aber dieser Jubel geht in dem Augenblick in glühende Begeisterungsstürme über, als Dr. Goebbels selbst an das Rednerpult tritt. Minutenlang kann er nicht mit Sprechen beginnen. Minutenlang jubeln die Menschenmassen von neuem „Sieg-Heil!" und „Heil Dr. Goebbels!" Alle sind von den Plätzen aufgesprungen. Jeder hebt die Hand zum Gruß der Deutschen. Alle grüßen in nicht endenwollender Begeisterung den Mann, der stets einer der Besten und Treuesten des Führers gewesen ist.

Endlich ist es möglich, Ruhe zu schaffen. Die klangvolle Stimme des Reichspropagandaleiters der Bewegung füllt den weiten Raum. Im ersten Augenblick fühlt man, daß er hier wieder aus tiefstem vollsten Herzen spricht.

Dr. Goebbels

führte u. a. aus:

Es ist nun fast sechs Jahre her, daß ich das letzte Mal in Wien sprach. Ich kam damals aus dem Reiche, in dem wir Nationalsozialisten soeben in die Endphase des Kampfes um die Macht eingetreten waren. Die beiden feindlichen Lager des Nationalsozialismus und Kommunismus standen sich entscheidungsentschlossen gegenüber. Jedermann wußte, daß es jetzt kein Ausweichen mehr gab. Die Dinge waren ins Rollen gekommen, und nun sollte die Entscheidung darüber fallen, ob das Reich für die nähere und weitere Zukunft in das Chaos des Bolschewismus versinken oder ob sich unter der Fahne des Nationalsozialismus eine neue Ordnung und ein neuer Aufbau vollziehen solle.

Es kam ein 30. Januar 1933; wie unter einem frischen Frühlingshauch sank nun ein altes und morsches System dahin, und siegreich stieg über den Zinnen des Reiches die Fahne der jungen Bewegung Adolf Hitlers auf. (Sieg-Heil-Rufe und stürmischer Beifall wechseln bei dieser Erinnerung an die großen Tage im Reiche miteinander ab.)

Es wäre dem deutschen Volk im Reich und insbesondere im deutschen Oesterreich mancher Leidensweg erspart geblieben, wenn es uns damals gelungen wäre, Oesterreich mit in den revolutionären Aufbruch des alten Reiches hineinzuziehen.

Das wäre auch gelungen, wenn sich hier in Oesterreich der Volksbewegung des Nationalsozialismus nicht jene der kleinen Machtcliquen entgegengestellt hätte, die gar nichts mit dem Volke zu tun hat, sondern nur den Ehrgeiz besaß, Tyrannen des Volkes zu sein. (Stürmische Bewegung geht bei diesen Worten durch die weite Halle.)

Aber so leicht läßt ein Volk im 20. Jahrhundert der technischen Errungenschaften, des Autos, des Flugzeuges und des Rundfunks nicht ein frevelhaftes Spiel mit sich treiben. Man kann zwischen Menschen Barrieren und Schranken errichten — Ideen aber sind zollfrei! Und die Ideen sprangen über diese von Menschen aufgerichteten Barrieren hinweg und eroberten in einem Sturmwind das Herz des ganzen Volkes.

Wieviel Kämpfer sind damals in die Gefängnisse gewandert, wieviel sind aus Arbeit und Brot verjagt worden? Wieviele wurden heimlichen Verhören und quälenden Marterungen unterworfen? (Brausende Rufe der Empörung.)

Wenn unter solchen Drangsalen eine Idee lebendig bleibt und eine Fahne nicht eingezogen wird, dann kann man wohl sagen: Es handelt sich um ein Ideal, das die Kraft besitzt, eine Welt zu erschüttern! Es gab daher für uns Nationalsozialisten keinen Zweifel darüber, ob wir, sondern nur, wann wir dieses Land dem Reiche wieder zurückgewinnen konnten. (Die Massen springen auf und taktmäßig donnern minutenlang Sieg-Heil-Rufe durch die Halle.)

Herr Schuschnigg hatte zwar den Mut, eine Wahl anzusetzen, aber nicht eine Wahl, wie sie erwartet werden konnte, sondern eine, bei der das Ergebnis schon vorweggenommen war. Er kannte sein Volk drei Tage vor der Wahl so genau, daß er wußte, was das Volk bei der Wahl prozentual für ihn an Stimmen abgeben würde. (Stürmische Heiterkeit.) Diese Wahl war nach demokratischen Gesichtspunkten eine wahre Farce. Das hinderte selbstverständlich die internationale demokratische Weltpresse nicht, diese Wahl als Beweis schönster Demokratie anzusprechen. (Erneute Heiterkeit.)

Dieser politischen Infamie gegenüber gab es für das Volk gar kein anderes Argument als nur Gewalt gegen Gewalt. Das aber wunderte Herrn Schuschnigg. Herr Schuschnigg hatte sich wahrscheinlich vorgestellt, daß der Führer nur redete, aber nicht handelte, daß große Redner aber schlechte Feldherrn, meinte er, sein müßten. (Hier braust das Lachen der Zuhörer durch den Raum.) Er sagte sich mit Fafner aus dem „Siegfried": „Ich lieg' und besitz', laß mich schlafen!" Und in diesem Schlaf dröhnte dann plötzlich — um mich im Jargon der schon zitierten Weltpresse auszudrücken — dröhnte dann der „Kommißstiefel des preußischen Militarismus". (Wieder macht sich die Begeisterung in minutenlangen Sieg-Heil-Rufen Luft.) Mit brutaler Gewalt wurde ein nach Souveränität und Eigenstaatlichkeit seufzendes Volk unter die Tyrannei des Reiches gezwungen, so sagten es gewisse Organe der Weltpresse.

In Wirklichkeit aber hatte die deutsche Wehrmacht dem deutschen Volk in Oesterreich wieder sein nationales Leben gesichert.

Man hatte gehofft, das deutsche Volkstum durch Versailles und St. Germain auf ewig aus der Liste der großen Weltmächte streichen zu können. Diese Hoffnung war auch nicht vergebens gewesen, solange in Deutschland eine Vielzahl von Parteien herrschte.

Das war aber nun seit dem Jahre 1933 in Deutschland anders geworden. Es war aus diesem Volk eine mächtige Bewegung auferstanden. Der Führer dieser Bewegung übernahm die Führung des Reiches, er erhob Deutschland wieder zur Weltmacht.

Dieses Volk, das vor ein paar Jahren geglaubt hatte, daß es das schlechteste und minderwertigste der ganzen Welt sei, begann nun plötzlich den Kopf höher zu tragen. Die Minderwertigkeitskomplexe waren ausgetrieben und es bekannte sich zu dem Grundsatz: Alles, was die anderen können, kann ich mindestens ebenso gut, vielleicht sogar besser. (Stürmischer Beifall.)

In klaren und überzeugenden Worten zeigt der Redner den Weg auf, der zur Befreiung der unterdrückten und unterjochten, der gequälten und gepeinigten Deutschen in Oesterreich geführt hat. Und als er dann sagt, daß an demselben Tag, an dem Schuschnigg wählen wollte, der Anschluß an das Reich vollzogen war, da wollen die Heilrufe kein Ende nehmen. Spontan erheben sich die Massen und wie aus einem Munde klingt es:

„Führer, wir danken dir!"

Schonungslos stellt Dr. Goebbels die internationale Hetzjournaille bloß, indem er ihr zuruft: Wir nahmen Oesterreich mit dem Recht der Zahl, und diese Zahl werden wir nach dem 10. April vorlegen. Wieder begleiten jubelnde Zustimmungskundgebungen diese Worte des Ministers.

Ans Innerste pocht Dr. Goebbels, wenn er seine Hörer an das Gebot des Herzens, an den Ruf des Gewissens und an die Beweiskraft des Werkes mahnt, das einzigartig dasteht, ein Werk, wie es nur der Nationalsozialismus schaffen konnte.

Das, was wir wollen, führte der Minister aus, und das, was der Führer praktisch durchgeführt hat, das haben die guten Patrioten diesseits und jenseits der

Mehrheit der Minderheiten

Gemeinsame Forderungen aller nichttschechischen Volksgruppen / Bedeutsame Erklärungen im Prager Abgeordnetenhaus

Prag, 30. März. Das Abgeordnetenhaus zeigte am Dienstag bei Eröffnung der Frühjahrssession ein in der Sitzordnung verändertes Bild, da die bisherigen Abgeordneten des Bundes der Landwirte und der Christlich-Sozialen Partei auf den Bänken der Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei Platz genommen hatten.

Im Verlauf der Sitzung gaben alle nichttschechischen Volksgruppen Erklärungen ab, in denen sie gemeinsam eine Regelung der Volksgruppenfrage und die Selbstverwaltung verlangten.

Infolge kommunistischer Störungsversuche kam es zu Tumulten, wie man sie im Prager Abgeordnetenhaus kaum vorher erlebt hat.

Nachdem der sudetendeutsche Abgeordnete Kundt gesprochen hatte, stellte der ungarische Abgeordnete Szüllö für die ungarische nationale Minderheit fest, daß sie weder in kultureller noch in wirtschaftlicher oder öffentlich-rechtlicher Hinsicht jene Rechte erhalten habe, die ihr bei Errichtung des tschechoslowakischen Staates garantiert worden seien. Die Prager Regierung werde eine Konsolidierung des Staates **„niemals durch Säbelrasseln oder durch das Stützen auf den Degen anderer Völker** erreichen, sondern nur dann, wenn die innere seelische Befriedung der Volksgruppen in der Tschechoslowakei garantiert ist".

Namens der polnischen Volksgruppe sprach der Abgeordnete Wolf. Die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei kämpfe schon 17 Jahre um die ihr von der Verfassung zuerkannten Rechte und fordere Garantien zur Sicherung vor einer weiteren Entnationalisierung.

Für die slowakischen Autonomisten, die Katholische Volkspartei Pater Hinkas, gab der Abgeordnete Dr. Tiso eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Die Tatsache, daß das slowakische Volk im eigenen Staat schon 20 Jahre um die Anerkennung seiner Volksindividualität kämpft, ist die größte Anklage gegen das herrschende Regime. Wir lassen uns in dem Kampf um die gerechten, natürlichen Rechte des slowakischen Volkes nichts absprechen. In diesem Kampfe harren wir unter allen Umständen aus".

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht

26. Fortsetzung.

Er redet noch so ein bißchen daher, angeregt vom Wein und den verschiedenen Likören, was er so brieflich erfahren hat, und schreckt mit einem Male zusammen.

Denn da geschieht nun das Sonderbare, daß mit einem Male der massive Herr, der sich vor kurzem mit an den Bartisch gesetzt hat, neben ihm steht und ruhig sagt:

„Excuse me — wenn ich Sie unterbreche — kann so eine Dorfmarjell nicht auch eine sehr nette Person sein?"

„Oh, natürlich", stößt Jahn verdutzt hervor.

Ted Butcher runzelt ein bißchen die Stirn.

Der Herr steht da wie ein Koloß. Er lächelt ein wenig. Es steht durchaus freundlich aus.

„Entschuldigen Sie, wenn ich Ihre Unterhaltung mit angehört habe. Nichts für ungut, meine Herren." Und nun hebt dieser Mann sein Likörglas, das er sich noch eben hat einschenken lassen, und sagt lächelnd:

„Wollen wir nicht auf das Wohl dieser „lütten Dorfmarjell" trinken — und darauf, daß sie glücklich wird mit ihrem Liebsten?" Er spricht das alles in einem sehr klaren und deutlichen Deutsch, nur ein klein wenig klingt der Akzent des Amerikaners durch.

Jahn wird rot. Trotz seiner pergamentenen und braunen Haut. Stolzenhagen lächelt liebenswürdig. Wolff Roon und Asta Molander zeigen ihr charmantes Filmgesicht.

„Aber gern", stottert Jahn, „warum denn nicht!"

Ted Butcher und Mac Simpson sind so verblüfft, daß sie einfach auch mit anstoßen.

Der Herr trinkt sein Glas in einem Zuge aus, verneigt sich leicht und höflich:

„Ich danke Ihnen, meine Damen — meine Herren."

Und dann geht er mit festen, fast wuchtigen Schritten aus der Bar.

Verblüfft sehen ihm die andern nach.

„Donnerwetter — wer war denn das?" fragt Jahn den Mixer. Der grinst verbindlich:

„Mr. William Smith aus Neuyork, Direktor der großen Oil-Company Smith. Einige Millionen schwer."

„So, so", murmelt Jahn und tupft sich ein paar Schweißtropfen von der Stirn.

William Smith geht wieder nach oben — auf Deck. Soll es ruhig regnen — er muß noch einmal eine Weile an der Reling stehen und in die Dunkelheit hinausblicken, die den Blick über das Meer jetzt fast ganz verhängt.

Annemarie Fink! Der Name ist in sein Gehirn gefallen wie ein Blitz, als er vorhin zuhörte. Auch die paar Namen der Dörfer, die Jahn erwähnte, sind ihm durch Pfefferkorn bekannt gewesen.

Riesengroß ist so ein moderner Dampfer — denkt er, und doch nicht groß genug, daß nicht gerade ich bei dieser Unterhaltung dabei sein konnte.

Annemarie — —!

Er tastet über die Brusttasche, wo die Brieftasche steckt — und darin steckt ein Bild. Ein Bild, das er in diesem Augenblick ganz deutlich vor den Augen hat.

„— und wenn sie nicht ein ausnehmend hübsches Ding ist —" klingt es in ihm wieder. Und dann lacht er in den strammen Wind hinein — mit einem dröhnenden Baß.

Etwas später steigt er nach unten, zu seiner Kabine. Und dann ruft er:

„Max — Maxe!"

Und aus der Nebenkabine kommt Max Käsebier hereingestürzt.

„Mr. Smith?"

„Quatsch — von jetzt ab nichts als Schmidt. Alles, wie's richtig ist. Mein lieber Max, wir werden noch unser blaues Wunder erleben, wenn wir erst drüben sind, das kann ich dir versichern. Ich werde umdisponieren müssen. Jetzt liegen die Dinge wieder ganz anders — Gottsdonner nochmal! Na — also — ich esse heute in der Kabine, bestell das bitte. 'n anständiges Buch ist mir lieber als die Musik da oben. Noch drei Tage, Max."

„Ja, noch drei Tage", flüstert Käsebier, der seit bald dreißig Jahren nicht mehr in Deutschland war.

*

„Na — unser blaues Wunder werden wir noch erleben!" sagt auch der Major von Trautenau und stampft mit dem Stock auf. Wandert im Wohnzimmer auf und ab wie ein rabiater Löwe und bleibt vor Frau Elsabe stehen.

Die hat eine Photographie vor sich auf dem Tisch liegen.

„Victor, wir müssen wirklich hin! Hans Jochen schreibt nun schon zum zweitenmal! Wie lange noch — und der Winter ist da. Und — ansehen — Victor — ansehen müssen wir sie uns doch mal! Das nützt doch nun nichts. Wenn sie wirklich so ausschaut wie auf dem Bild hier!"

Der Major beugt sich über ihre Schulter und begutachtet sich das Mädel auf der Photographie. Hundertmal hat er's vielleicht schon getan in all den Wochen, seit Hans Jochen ihnen seine Verlobung mitgeteilt hat und das Bild mitschickte. In zwei Wochen hinkommen? Nicht daran zu denken, hat der Major von Trautenau gewettert! Unter solchen überraschenden Umständen — nichts zu machen! So neugierig man auch selber darauf ist, was Hans Jochen da inzwischen geschafft hat.

So sind weitere Wochen dahingegangen — Herbst ist schon da! Dicke Luft ist noch immer bei den Trautenaus!

Zum zweitenmal hat Hans Jochen endlich geschrieben: „Lieber alter Herr und sehr verehrte liebe Mutter!

Den dicken Kopf habe ich von Euch! Wenn Ihr nicht endlich kommt und Euch Eure Tochter ansehen wollt, die ich für Euch mit meinem gewohnten Geschmack ausgesucht habe — mich seht Ihr vorher auch nicht! Wie es hier auf meinem neuen Hof steht, habe ich Euch ja schon geschrieben. Aber so was müßt Ihr Euch eben ansehen! Und die Annemarie gehört nun eben mit dazu — oder wird doch eines Tages mit dazu gehören! Da beißt die Maus keinen Faden ab. Wie ich Euch schon mitteilte — offen und ehrlich und ohne Wimperzucken —, sie ist keine Ina Kramer, Gott sei Dank! Sie hat nichts als das, was sie als wunderbares Menschengeschöpf ist. Ist das eigentlich nicht genug? Ihr solltet Euren Jungen doch wirklich kennen! Ein neuer Trautenau-Hof, der geschlechterlang dauern soll, verlangt frisches, starkes, gutes Blut! Kerls mit meinen Fäusten — und Frauen wie Annemarie! Basta! Nun seht Euch nochmal ihr Bild an und setzt Euch auf die Bahn und gebt Eurem Herzen einen Stoß!"

Ja, und in dieser frisch-fröhlichen Tonart geht es noch ein Stück weiter, und unter dem Namen Hans Jochen steht ein großer Klecks! Darunter ist geschrieben: „Mensch, ärgere dich nicht!"

Und alles in allem ist es ein echter Hans-Jochen-Brief.

„Verdammt hübsch schaut sie ja aus", murmelt der Major. „Alles, was recht ist."

Frau Elsabe blickt zu ihm auf und lächelt.

„Also, alter Brummbär, da werden wir nun unsern Herzen doch endlich einen Stoß geben müssen, wie?"

Herr von Trautenau seufzt und pliert so ein bißchen seine Eheliebste an.

„Na ja, da helpt dar eben nix, Alter. Himmel, der Junge hat's wirklich raus, einen in Atem zu halten! Das muß man ihm lassen!"

Sechzehntes Kapitel.

Spätherbst ist. Kühl streichen die Winde über das Land. Kartoffelfeuer brennen auf den Feldern — Erntedankfest ist gewesen — über Stoppelfelder schreien die Krähenschwärme.

Der „Lindenhof" strahlt in neuem Glanz. Die im Frühjahr in Auftrag gegebenen Arbeiten sind damals nicht abgeblasen worden, Wenzel Kramer ist ganz zufrieden darüber. Während der ausgedehnten Sommerreise der Damen, die sich bis in den Herbst hinzog, ist in dem Schloß alles nach den früher aufgestellten Plänen umgestaltet worden. Und wenn der neue Schwiegersohn hier auch nicht ständig wohnen wird, da er über kurz oder lang ja doch eine leitende Stellung im Kramerschen Bankhaus übernimmt, so weiß er eine solche großartige schwiegerväterliche Morgengabe doch sehr zu schätzen.

Er ist mit Ina auf zwei, drei Tage von Berlin, wo er sich den vielen Bekannten und Freunden des Kramerschen Hauses vorgestellt hat, herausgefahren, um sich das Gut anzusehen.

Am zweiten Tag schlägt Ina einen Ausritt vor. In herbstlich-bunten Farben leuchtet das Land. Eine milde Sonne steht am Himmel.

„Ja, so einen schönen Herbsttag muß man noch ausnutzen", sagt Axel Fricke, „da hast du recht."

Aber es ist nicht nur der schöne Herbsttag, der sie zu dem Vorschlag veranlaßt hat, dahinter steht auch der dunkle, unbestimmte Wunsch, das Land zu sehen, das — Hans Jochen jetzt bewirtschaftet, das ihm mehr bedeutet als ein Rittergut, mehr als sie! Vielleicht, daß sie ihm sogar begegnet.

Die Röte steigt ihr bei diesem Gedanken ins Gesicht, sie ärgert sich über sich selbst — was gilt ihr denn jetzt noch Hans Jochen? Ach ja, so ein bißchen uneingestandene Sehnsucht, ihn noch einmal zu sehen, ist doch in ihr vorhanden gewesen und ist wieder wach geworden — nun, da sie wieder das Land sieht, über das sie einmal mit ihm geritten ist. Und es liegt doch nur ein Sommer zwischen dem Heute und dem Damals.

(Fortsetzung folgt)

Alle Kräfte werden gebraucht

Die Invaliden werden zur Mitarbeit in der Landwirtschaft aufgefordert.

Auch den Arbeitsinvaliden ist Gelegenheit gegeben, mitzuarbeiten am weiteren Aufbau unseres Vaterlandes und dadurch zugleich ihre Lebensverhältnisse durch zeitweises zusätzliches Einkommen zu verbessern. Wenn sie auch körperlich nicht in der Lage sind, ihre frühere Berufsarbeit wieder voll aufzunehmen, so bietet doch die heimische Landwirtschaft zahlreiche Möglichkeiten zu nutzbringender Beschäftigung.

Infolge des ständigen Wachsens unserer Industrie und ihres dadurch entstandenen vermehrten Belegschaftsstandes hat die deutsche Landwirtschaft fortdauernd einen Kräftemangel zu verzeichnen.

Gerade ein großer Teil unserer Arbeitsinvaliden, die vom Schicksal betroffen wurden, oft frühzeitig aus ihrem Beruf auszuscheiden, haben hier die Möglichkeit, sich wenigstens wieder zeitweise in die Reihen der Schaffenden einzugliedern. Mancher derselben fühlt noch den Drang und die Tatkraft in sich, seinem Leben durch Arbeit einen neuen Inhalt zu verleihen und dadurch auch seine wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern, aber er bangt um seine ihm bewilligte Invaliden- oder Alterspension. Diese Befürchtungen sind aber in den weitaus meisten Fällen unbegründet, denn die soziale Gesetzgebung will nicht den Pensionsempfänger zur vollständigen Untätigkeit zwingen, sondern sie hat die Möglichkeit geschaffen, daß Arbeiten in gewissem Umfange nicht den Entzug der Pension nach sich ziehen.

Da die Klarstellung dieser Frage außerordentlich wichtig und von einschneidender Bedeutung für die davon Betroffenen ist, wird in nachstehenden Beispielen die Rechtslage näher beleuchtet.

Es ist zu unterscheiden zwischen der Invalidenpension nach altem Recht auf Grund des § 35 des Reichsknappschaftsgesetzes und der Invalidenversicherungpension nach neuem Recht auf Grund des § 34 des Reichsknappschaftsgesetzes.

Die Rente wird bei der Invalidenpension erst entzogen, wenn der Invalide wieder gleichwertige Arbeit aufnimmt, d. h. also, wenn seine Berufsunfähigkeit nicht mehr vorhanden ist.

*

Ruhen der Invalidenpension bei Verrichtung der Lohnarbeit

I. Die Invalidenpension nach altem Recht wird

1. ungekürzt gezahlt, wenn und solange das Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung nicht über 50 % des Durchschnittslohnes für die höchstgelohnte Arbeit im Bergbau hinausgeht, die der Versicherte während seiner Pensionskassenmitgliedschaft mindestens fünf Jahre verrichtet hat,

2. nur zur Hälfte, wenn das Einkommen 50 % oder mehr des Durchschnittslohnes für die höchstgelohnte Arbeit übersteigt,

3. überhaupt nicht gezahlt, wenn das Einkommen 90 % oder mehr des Durchschnittslohnes für die höchstgelohnte Arbeit beträgt.

*

Zu 1—3. Bei dem Vergleich der Löhne werden ohne Rücksicht auf die tatsächlich verfahrenen Schichten stets 25 Schichten angesetzt, wenn der Pensionsempfänger in der Regel mindestens 13 Schichten im Monat verfahren hat.

Beispiel.

Der Pensionsempfänger war im Hauptberuf Hauer.

1. Er hat bei seiner jetzigen Tätigkeit in zwanzig Schichten einen Lohn von 77,— M. verdient.
Hauerlohn 7,71 M. × 25 = 192,75 M.
Jetziger Lohn 77,— M. : 20 =
Schichtlohn 3,85 × 25 = 96,25 M.
Da 50 % des Hauerlohnes = 96,38 M. nicht überschritten wurden, tritt ein Ruhen oder eine Kürzung nicht ein.

2. Er hat bei seiner jetzigen Tätigkeit in 23 Schichten 90,— M. verdient.
Hauerlohn 7,71 M. × 25 = 192,75 M.
Jetziger Lohn 90,— M. : 23 =
Schichtlohn 3,91 × 25 = 97,75 M.
Da 50 % des Hauerlohnes überschritten wurden, ruht die Invalidenpension zur Hälfte.

*

II. Die Invalidenpension nach neuem Recht ruht bei Verrichtung von Lohnarbeit nicht.

Auch bei der Alterspension ist zu unterscheiden zwischen Alterspension nach altem Recht auf Grund des § 36 des Reichsknappschaftsgesetzes und der Alterspension nach neuem Recht auf Grund des § 37 des Reichsknappschaftsgesetzes.

Beide Alterspensionen werden erst entzogen, wenn der Alterspensionsempfänger wieder gleichwertige Lohnarbeit verrichtet.

*

Ruhen der Alterspension bei Verrichtung von Lohnarbeit

I. Die Alterspension nach altem Recht wird

1. ungekürzt gezahlt, wenn das tatsächliche monatliche Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung 30 % des Pensionsbetrages nicht erreicht,

2. nur zu 75 % gezahlt, wenn das tatsächliche monatliche Einkommen zwischen 30 und 70 % der Pension liegt,

3. nur zur Hälfte gezahlt, wenn das tatsächliche monatliche Einkommen zwischen 70 und 100 % der Pension liegt,

4. nur zu 25 % gezahlt, wenn das tatsächliche monatliche Einkommen den Pensionsbetrag erreicht oder übersteigt.

II. Die Alterspension nach neuem Recht wird

1. ungekürzt gezahlt, wenn das tatsächliche monatliche Einkommen 25 % der Pension nicht erreicht,

2. nur zu 75 % gezahlt, wenn das tatsächliche monatliche Einkommen 25 % der Pension erreicht oder übersteigt.

*

Es ist aus den vorstehenden Beispielen zu ersehen, daß eine Rentenkürzung kaum und ein Ruhen der Rente bei zeitweiliger Aufnahme landwirtschaftlicher Arbeit nicht erfolgt.

Die Arbeitsinvaliden haben also die Möglichkeit, sich neben ihrer Rente durch Arbeit in der Landwirtschaft ein zusätzliches Einkommen zu verschaffen.

Entsprechende Vormerkungen nimmt das Arbeitsamt entgegen. Dort wird auch gern jede weitere nähere Auskunft erteilt.

Das Leben ruft

Schulentlassung und Versetzung. — Künftig einheitliche Feiergestaltung durch den NSLB. bei der Schulaufnahme und Schulentlassung. — Weniger Lernanfänger als Schulentlassene. — Einschulung der Lernanfänger erst am Tage nach Wiederaufnahme des Unterrichts.

Heute gibt's Osterferien

Gestern morgen, am vorletzten Schultage des Schuljahres 1937/38, wurden aus den Herner Volksschulen fast 2000 Schüler und Schülerinnen entlassen.

Dieser Tag der Schulentlassung gehört zu den Erlebnissen, die das Kind bewußt als ernsthaft, einschneidend und bedeutungsvoll erfaßt. Es fühlt und begreift: „Ein Lebensabschnitt ging zu Ende — ein unbekanntes Neues wartet auf dich — ein neues Leben ruft!" Der ganze Ernst dieser Abschieds- und Trennungsstunde dringt in das kindliche Herz und Gemüt und hinterläßt bleibende Spuren. Ja, „Scheiden tut weh". Und jetzt heißt es scheiden von liebgewonnenen Plätzen kindlichen Frohsinns, von den Spielgefährten aus den Jahren der schönsten und sorgenlosesten Jugendzeit, von der Stätte ernster Schularbeit, aber auch bester Betreuung und guter, kameradschaftlicher Führung durch pflichtgetreue Erzieher und Erzieherinnen. Aber aus dem Schmerz dieser Abschiedsstunde soll auch die Kraft für das neue Leben erwachsen, das heute unsere Jugend ruft. Die Schule hat gelehrt, daß sie als deutsche Jugend Träger einer Idee und einer Aufgabe ist, daß des deutschen Volkes Zukunft auf ihren Schultern liegt. Sie stehen fortan auch nicht allein. Ein starkes Band der Gemeinschaft umfängt sie von neuem, da sie sich einreihen in die Scharen der HJ. und des BDM. — die deutsche Volksgemeinschaft hält sie weiterhin treu und fest zusammen. Das ist die starke Brücke vom Heute zum Morgen.

In diesem Jahre wurden die Schüler und Schülerinnen letztmalig am Schlusse des Schuljahres in Verbindung mit einer Feierstunde der einzelnen Schulsysteme der Herner Volksschulen entlassen, wobei jedem ein schön ausgestattetes Büchlein „Gedenke, daß du ein Deutscher bist", Wahr- und Lebensworte für junge Menschen, herausgegeben vom NSLB., Gau Westfalen-Süd, überreicht. Um aber die Bedeutung der Schulentlassung und auch der Schulaufnahme für die Verwirklichung des Gedankens der deutschen Volksgemeinschaft und Volksverbundenheit aller Stände stärker hervorzuheben und wirksamer zu gestalten, soll zukünftig an beiden Tagen eine Gemeinschaftsfeier seitens der Fachschaft für Freizeitgestaltung im NSLB. durchgeführt werden.

Erfreulicherweise ermöglicht es die Besserung der wirtschaftlichen Lage fast allen Schulentlassenen, daß sie durch Vermittlung des Arbeitsamtes im unmittelbaren Anschluß an ihre Entlassung aus der Volksschule einem Berufe zugeführt werden können. In gemeinsamer Arbeit zwischen der Schule und der Berufsberatung des Arbeitsamtes wurde das Erforderliche hierfür eingeleitet. Nun heißt es für unsere zur Entlassung gekommenen Jungen und Mädel: Werdet Kameraden der Arbeit! Schafft und lernt, werdet deutsche Meister und Meisterinnen! Nie wird Deutschland sterben, wenn ihr bereit seid, all euer Können und Wirken, euer Tun und Handeln ihm zu widmen, wenn ihr bereit seid, ganz für euer Vaterland zu leben.

Für diejenigen Schüler und Schülerinnen der Volks- und Oberschulen, die nicht ins Leben hinaustreten, bringt der heutige Morgen den Beginn der Osterferien. Mit ihm ist das Ende des Schuljahres und die Versetzung verbunden. Bei den Volksschulen hat es gestern und vorgestern schon Schulzeugnisse gegeben, die über das „Versetzt" oder „Nicht versetzt" entschieden. Bei den Oberschulen ist heute der bedeutungsschwere Tag, der den Versetzten



Der Führer gab der Jugend wieder eine hoffnungsfrohe Zukunft.

Wir alle stehen zu ihm am 10. April und geben ihm unser Ja.

als äußeres Zeichen ihres Erfolges die neue bunte Mütze, die nach altem Brauch sogleich auf der Bahnhofstraße spazierengeführt wird, beschert.

Schon rüstet sich aber bereits ein neuer Jahrgang, in die unterste Klasse der Oberschulen bzw. in die Volksschule einzurücken. Der neue Jahrgang der Lernanfänger stammt aber aus dem geburtenschwachen Jahre 1931/32, so daß weniger Kinder in die Schule kommen, als Vierzehnjährige ausgeschieden sind. Dies hat eine Verminderung der Klassenzahl an mehreren Schulsystemen der Innenstadt und eine Versetzung von Lehrkräften zur Folge. Im übrigen beginnt das neue Schuljahr 1938/39 zwar am 20. April, die Schulaufnahme findet aber ausnahmsweise nicht an diesem Tage (des Führers Geburtstag) statt, sondern erst am 21. April (Donnerstags).

Wir alle bekennen uns zum Friedenswerk des Führers und geben ihm am 10. April unser begeistertes „Ja"!

Vermeide Umwege bei Gesuchen

Unterstützung erst nach Prüfung an Ort und Stelle.

NSG. Es ist ein schöner und überzeugender Beweis für das Vertrauen, das die Führung des Dritten Reiches im deutschen Volke genießt, daß in Notlage befindliche Volksgenossen mit dem, was sie bedrückt, an die Stellen der Volks- und Staatsführung herantreten. Es hat heute eben jeder Volksgenosse das Bewußtsein, daß sein Anliegen verständnisvoll geprüft wird und, wenn irgend möglich, tatkräftige und schnelle Hilfe erfolgt. So ist es bisher möglich gewesen, in tausenden Fällen mit einer Beihilfe einzuspringen, eine augenblickliche Notlage auszugleichen oder eine ins Wanken geratene Existenz zu festigen.

Es hat sich nun in letzter Zeit herausgestellt, daß sich einzelne Volksgenossen mit ihren Gesuchen sofort an die höchsten Dienststellen der Partei und des Staates wenden. Sie vergessen dabei, daß diese Dienststellen die eingereichten Gesuche zur Prüfung des Sachverhaltes zuerst an die örtlich zuständigen Stellen weiterleiten. Erst wenn an Ort und Stelle die Richtigkeit des Sachverhaltes geprüft worden ist, können die Gesuche einer weiteren Erledigung zugeführt werden. Bekanntlich hat der Führer das Amt für Volkswohlfahrt mit diesen Arbeiten betraut. Es ist die Aufgabe der NSV., soziale Härten auszugleichen und überall dort, wo die staatlichen Fürsorgestellen nicht ausreichend helfen können, zusätzliche Hilfe zu leisten.

Wendet sich ein Volksgenosse nun, um nur einige Beispiele zu nennen, direkt an die Kanzlei des Führers, an einzelne Reichsministerien oder an seinen Gauleiter, so muß er wissen, daß sein Gesuch nicht direkt von dort aus bearbeitet werden kann, sondern über die zuständigen Gauamtsleitungen der NSV. zu den Kreisamtsleitungen und von dort zu der zuständigen Ortsgruppenamtsleitung zur Stellungnahme weitergeleitet wird. Jeder Volksgenosse muß sich darüber im klaren sein, daß es einmal möglich ist, ohne Nachprüfung der Zustände an Ort und Stelle durch die mit den örtlichen Verhältnissen am besten vertrauten Dienststellen eine Entscheidung zu treffen; und daß andererseits die ungeheure Arbeitslast, die die hohen Dienststellen zu bewältigen haben, die Beschäftigung mit Einzelfällen im Interesse der Gesamtheit fast völlig ausschließt.

Schon allein aus diesen Erwägungen heraus ist es daher viel besser, sich zunächst an die örtliche Dienststelle der NSV. zu wenden und hier um Nachprüfung und entsprechende Hilfe zu bitten. Glaubt ein Volksgenosse, im einzelnen Fall — etwa bei der Verteilung von WHW-Zuwendungen — oder sonst irgendwie benachteiligt zu sein, so ist auch hier der richtige Weg allein der, an die zuständige Stelle der NSV. heranzutreten und nicht sofort die Zentralstellen der Partei oder des Staates in Anspruch zu nehmen.

Bekanntlich ist Hilfe um so wirksamer, je schneller sie erfolgt. Jeder Volksgenosse hat es selbst in der Hand, die Schnelligkeit der von ihm gewünschten Hilfe mitzubestimmen. Wendet er sich an die obersten Stellen in Berlin oder München, so muß er damit rechnen, daß sein Gesuch wieder an den Gau und von dort über die Kreisamtsleitung an die betreffende Ortsgruppe weitergeleitet wird und dann den umgekehrten Weg zurückwandert.

„Unser Land"

Von der Sehnsucht des Kumpels nach der Scholle.

Nur die ganz Alten wissen es noch. Mächtige Buchen und knorrige Eichen standen dort, als sie von der Ruhr, aus dem Münsterland, aus Hessen und Ostpreußen nach hier kamen und eine Schlafstelle suchten. Am Sonntagnachmittag trafen sie sich dort am Rand und erzählten bei Flaschenbier und „Bergmanns"klavier" aus der Heimat und hatten gefunden, daß die Bäume der Heimat auch nicht größer, aber die Eichen hier knorriger seien.

Als der Schacht dann tiefer wurde, die neuen Kumpels kaum noch eine Schlafstelle auftreiben konnten und die Zeche ein „Bullenkloster" baute, da zeigte ein Teil der neu Hinzugekommenen, daß sie Bäume zu fällen verstanden. So ganz gedankenlos legten sie die Riesen um. Schwerfällig fielen die schlanken Buchen und knorrigen Eichen auf die Seite. Oben von der Hängebank konnte man vor der Einfahrt in den Schacht dann einen Blick weithin über Land werfen und sehen, daß man auf dem anderen Pütt sich auch eine Perspektive schaffte, die einem Birkenwald das Leben nahm. Aus war es mit dem Stündchen nach der Schicht im Grünen. Es blieb die „Bude" bei der Logiswirtin und am Sonntag trafen sie sich in der Kneipe.

Ueber zwei Meter tief wurde der Waldboden weithin ausgeschachtet, und bald stank es noch viel weiter nach Teer, Oel und Schmier. Als dann ein kleines Täfelchen angebracht wurde, wo früher eine mächtige Hüllenkrabbel mit purpurnen Beeren die Kinder lockte, da wußte man, daß es eine Kläranlage mit Schlamm war, auf deren Betreten sogar Strafe stand. Trotzdem konnte man dort bald Leute sehen, mit kleinen Handkarren aus ausrangierten Kinderwagenrädern und aufgenagelten Seifenpulverkisten, die sich den stinkigen Schlamm holten um das Kohlengeld zu sparen, das sie auf die „hohe Kante" legten. Das erzählen die ganz Alten, die vor 40 und 50 Jahren nach hier kamen, arm damals. Vor einigen Jahren trocknete die Kläranlage aus. Die Zeche hatte etwas Besseres angelegt. Wie und Wo, das interessierte den Koloniebewohnern nicht. Zuerst fing der an, der nicht weit von dem Schlammbassin wohnte. Sein Nachbar kam und half ihm. Die Zeche ließ den Mutterboden von einer Baustelle anfahren, und alles, was meßbar war, wurde in Quadratmeter aufgeteilt und verpachtet. Die dabei standen, waren nicht nur interessiert, sondern mehr von der Sehnsucht nach Kohlbau und Bretteridylle gepackt. Aus der Kläranlage, die die Alten einst in Kneipen trieb, wurde „Unser Land" der Jungen. Jede handbreit Boden mußte errungen werden, erbittert wurde rigolt und gegraben. Wer kann ermessen, wie inhaltsschwer es klingt, wenn der Kumpel sagt: „Unser Land". Dieses „Unser Land" ist ein Stück Heimat, ist ein Erwachen väterlicher Liebe zur Scholle. Seine Großeltern, seine Eltern, seine Verwandten in der fernen Heimat, alle haben Land, alle sagten und sagen „Unser Land" für die eigene Scholle. In seiner Kindheit und Jugend sagte auch der Kumpel „Unser Land". Und hier war er der Scholle entrissen. Die Sehnsucht nach der Scholle und einem Stück Heimat gab ihm die Kraft und die Liebe, sich Ersatz dafür zu schaffen in jenen 50 und 100 Ruten, die irgendwo hinter der Zeche, am Rand der Stadt, der Kolonie oder sonstwo liegen. Es ist sein Land, daß er sich geschaffen hat in vielen harten und schweren Arbeitsstunden nach der Schicht.

„Unser Land" macht das Leben leichter, weil es die Kosten und etwas mehr darüber bringt. Beileibe wird das bischen Gemüse nicht berechnet. So materialistisch denkt kein Kumpel. Es ist nur die Scholle, die ihn lockt, nach Quadratmeter gemessen. Mittags um 3 Uhr, nach einem kleinen Stündchen Ruhe auf dem Küchensofa, nach der Schicht geht's hinaus. Kopfsalat wird gesetzt, Wurzeln verzogen. Das Dach der Hol„hütte wird gedichtet, es wird mit Harke, Spaten, Farbtopf und Pinsel hantiert. Was ihre Väter vergaßen, weil sie sich von der gleißenden Pracht der Stadt verlocken ließen, versuchen die Jungen wieder gutzumachen. Die Mutter mit den Kindern kommen nach, bringen den Kaffee mit den „Butters" — und allen schmeckt es herlich dort draußen.

Was kann es am Sonntag wohl schöneres geben, als dort den Nachmittag zu verleben und den Abend zu genießen. Es ist einer der befriedigendsten Lebensgenüsse des Kumpels mit seiner Familie. Soviel Gemütlichkeit und Wohnlichkeit traut man der Gartenlaube aus „für alt gekauften" Türen und von der Mutter beim Lebensmitteleinkauf geschnorrten Margarinekisten, vom Vater gezimmert, garnicht zu. Auf der Bank an der Wand liegt ein Sofakissen, handgemalt mit einer romantischen Mondscheinlandschaft. Es war nicht teuer, dieses Kissen mit der lüßlichen Partie. Die Kaffeetischdecke wird von der Mutter mitgebracht. Auf dem Boden liegt ein ausrangierter Bettvorleger. Im frühen Frühjahr kann man durch das Fenster auf den Pütt schauen. Dem hat der Kumpel ein Pinnchen vorgesteckt. Zuerst klettern hier Erbsen hoch und dann kommen die hohen Sonnenblumen hinterher. Mit dem Nachbarn, seinem Gegenkumpel und dessen Schwager von der Kokerei wird ein Skat gekloppt. Nicht um ein viertel oder ein zehntel Pfennig, nein um die „Pinke", in der nur einige Groschen liegen. Ein Kumpel nimmt dem anderen nichts ab. Es soll lediglich ein kleiner Reiz im Spiel liegen. Zwischen den schönsten und aussichtsreichsten Solos schaut er verstohlen, aber umso freudiger hinüber zum Beet. Dort sieht er die Melde wachsen und die Tomaten sich färben. Das sind Stunden, in denen er Kraft und Mut schöpft zu neuer harter Bergmannsarbeit.

Nichts kann ihn hier aus der Ruhe bringen. Denn von diesem Stück Scholle kann er zu seinen Kumpels sprechen: „Komm auf Unser Land!"

Lotterie-Revue (oder Schau-„Spiel")

Im alten Römischen Reich haben die Machthaber des Staates die Losung befolgt, dem unzufriedenen Volk „panem et circenses", d. h. Brot und Spiele zu bieten. Inzwischen sind die Völker, wenigstens die meisten von ihnen, längst mündig geworden und sorgen selbst oder durch die Männer ihres Vertrauens sowohl für ihr tägliches Brot als auch für ihre Spiele.

Daran wird man erinnert, wenn man an einem Ziehungstage den großen Ziehungssaal der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie in der Margaretenstraße zu Berlin betritt. Hunderte von Menschen füllen den Zuschauerraum, um oben auf der Bühne, die in doppeltem Sinne der Ort des „Spiels" ist, den feierlichen Akt der Ziehung zu erleben. Aber nicht so sehr die Feierlichkeit des Vorgangs ist es, die die Zuschauer in Atem hält, sondern die nüchterne Präzision und Exaktheit, mit der hier dem Zufall alle Freiheit gelassen und gesichert und jede menschliche Zutat oder Einwirkung ausgeschlossen wird.

Es kann keine Bühne auf der ganzen Welt geben, die unter so strengen und unwandelbaren Spielregeln steht, wie diese Ziehungsbühne der Klassenlotterie. Hier darf kein unvorhergesehener Laut und keine überraschende Bewegung den Gang der Handlung stören. Die Beamten, die vor dem Betreten der Bühne nicht einmal wissen, welche Rolle sie zwischen den beiden Glücksrädern, dem Rad der Losnummern und dem Rad der Gewinne zu spielen haben werden, funktionieren so, wie wenn sie selbst die Räder einer geheimnisvollen Glücksmaschine wären. Wie gespielt wird, das ist bis ins kleinste Detail vorgeschrieben — Irrtümer oder gar Willkürlichkeiten sind ausgeschlossen. Was gespielt wird, entscheidet einzig und allein der Zufall.

Je nüchterner und maschineller es hier zugeht, desto stürmischer schlagen unten „im Volk" die Herzen. Auch hier freilich ist kein Lärm und keine äußere Aufregung. Augen und Ohren hängen wie gebannt an der Stunde um Stunde im ewigen Gleichtakt fortschreitenden Ziehungszeremonie, die da dem hohen Herrn Zufall dargebracht wird, damit er aus den immer wieder durcheinandergeschüttelten Röllchen der Losnummern im einen und der Gewinne im anderen Rad die „heiteren Lose", wie der Dichter sagt, nämlich die Gewinne, auswählt. Das Ganze wirkt wie eine Revue der Nüchternheit, Besonnenheit und Geradheit. Aber hinter und über ihr steht und waltet das Glück. Es ist ein höchst verantwortungsvolles Spiel — ein Spiel, das im Namen des Volkes und für das Volk gespielt wird.

Aus und für Herne

Oeffentliche Wahlkundgebung der NSDAP, Herne-Mitte

Heute abend 20.15 Uhr findet im Hotel Schlenkhoff eine öffentliche Wahlkundgebung der NSDAP, Ortsgruppe Herne-Mitte, statt. Es spricht der Gauredner Pg. Hans Rogalski, Bochum. Zu dieser Wahlkundgebung werden alle Volksgenossen herzlichst eingeladen. Für Parteigenossen, Parteigenossinnen und -anwärter ist es Pflicht, zu erscheinen. Politische Leiter sowie Formationen und Gliederungen der Partei treten um 18.45 Uhr auf dem Neumarkt zum Propagandamarsch an. Der Abmarsch erfolgt pünktlich 19 Uhr durch nachstehende Straßen: Schaefer-, Hermann-Löns-, Bincke-, Bahnhof-, Von-der-Heydt-, Poststraße, Adolf-Hitler-Platz, Straße der SA zum Hotel Schlenkhoff. Die vorhandenen Transparente sind mitzuführen.

* * *

Die SA-Standarte 457

unternimmt am Sonntag eine große Wahl-Propagandafahrt durch ihren Standartenbereich.

Eine imposante Wahl-Propagandafahrt unternimmt am kommenden Sonntag die SA-Standarte 457 durch die Städte Castrop-Rauxel, Herne, Wanne-Eickel und Wattenscheid. Mit dieser Fahrt sind zugleich in allen vier Städten große Kundgebungen verbunden, zu denen die Bevölkerung der jeweiligen Stadt herzlich eingeladen wird. Diese Großaktion, die erneut zeigen wird, daß unsere SA-Standarte noch immer die Trommlerin des Gewissens der Nation ist, wird morgens um 8.30 Uhr in Castrop-Rauxel beginnen, wo um 9 Uhr eine Kundgebung durchgeführt wird. Um 10 Uhr rücken die Wagenkolonnen mit unseren braunen Soldaten in Herne ein, wo auf dem Adolf-Hitler-Platz ein Redner zur Herner Bevölkerung sprechen wird. Gegen 11 Uhr wird in Wanne-Eickel und um 12 Uhr in Wattenscheid ein Kundgebung abgehalten. **Die Herner Bevölkerung wird gebeten, zur Kundgebung zu erscheinen und durch Massenbeteiligung sich zur Parole „Ein Volk, ein Reich, ein Führer" zu bekennen.**

* * *

Sommer-Dienstzeit bei der Stadtverwaltung

Die Dienstzeit bei der Stadtverwaltung Herne ist ab 1. April wie folgt: Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 7—13 und 15—18 Uhr, Mittwochs und Sonnabends von 7—13 Uhr.

* * *

Sonderkonto Oesterreich, Winterhilfswerk

bei der Sparkasse Herne unter Nr. 3843.

Auf Veranlassung des Beauftragten für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes sind im Kreise Herne—Castrop-Rauxel besondere Bankkonten für „Sonderkonto Oesterreich Winterhilfswerk" errichtet worden, und zwar für den Stadtkreis Herne bei der Sparkasse Herne unter Nr. 3843 und für den Stadtkreis Castrop-Rauxel unter Nr. 1400 mit der Bezeichnung:

„Der Kreisbeauftragte für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes, Kreis Herne — Castrop-Rauxel, Sonderkonto Oesterreich, Winterhilfswerk."

* * *

Ausdehnung der staubfreien Müllabfuhr

Die staubfreie Müllabfuhr in der Stadt Herne wird ab 1. April 1938 auf die nachstehenden Straßen ausgedehnt: Von-der-Heydt-, Franz-Seldte-, Post-, Kamp-, Graben-, Halden-, Shamrock-, Wilhelm-Gustloff-, Brunnen-, Hoheneick-, Eck-, Mittel-, Herm.-Göring-Straße und Im Wietel. Die Aufstellung der Tonnen erfolgt durch den städt. Fuhrpark. Die Abfuhr des Mülls wird am Freitag jeder Woche vorgenommen.

* * *

Kanalisierung des Steinweges

Das Polizeiamt Herne teilt mit:

Aus Anlaß der Vornahme von Kanalisationsarbeiten ist der Steinweg in Herne bis zum 1. Mai 1938 für den durchgehenden Fahrzeugverkehr gesperrt. Umleitung durch die Rosen-, Straßburger, Goethe-, Mont-Cenis-, Schulstraße und umgekehrt.

* * *

Luftschutztürme in Herne

Berlin keineswegs führend.

Durch die Presse geht gegenwärtig folgende Notiz:

„Bisher kannte man nur Luftschutzkeller. Auf der Leipziger Messe konnte man jedoch einen Luftschutzturm sehen, der nun als erster in Berlin erbaut wurde. Der Turm bietet verschiedene Vorteile, insbesondere den, daß er schwer zu treffen ist und, falls er doch getroffen werden sollte, die Bombe an der Außenseite abgleitet und auf dem verbreiterten Bodenring ohne starke Erschütterung und ohne Explosion auf die Erde rutscht. Bei dem geringen Durchmesser des Turmes und bei der scharf zulaufenden Spitze müßte es freilich schon ein ganz außergewöhnlicher Zufallstreffer sein, der den Turm erreichen könnte. Die Anlage faßt im ganzen 300 Mann. Sie sind auf einer innen spiralförmig ansteigenden und bis in die Spitze reichenden Wendelfläche untergebracht, die mit Sitzbänken versehen ist. Im Fall der Gefahr kann die Belegschaft binnen weniger Minuten im Schutzraum untergebracht werden. Beim Angriff mit Fliegerbomben können die Luftklappen geschlossen werden; dann wird mit elektrischer Kraft oder durch Handbetrieb eine künstliche Belüftung in Gang gebracht."

Was hier als „Erstgeburt" für Berlin in Anspruch genommen wird, ist keineswegs neu. Wir haben diese einem Zuckerhut ähnelnden Luftschutztürme schon längst in Herne. Bei der Firma Flottmann steht ein solcher Luftschutzturm bereits seit einem Jahr, aber auch andere Werke in Herne sind diesem Beispiel gefolgt.

* * *

„Der Graf von Luxemburg"

am 7. April in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" (ehemalige Kulturgemeinde).

Als 7. Vormieteveranstaltung findet am 7. April ds. Js., 20 Uhr, in der Lichtburg ein großer Operettenabend statt. Das Stadttheater Gelsenkirchen ist zu dieser Veranstaltung, die gleichzeitig den Abschluß der Spielzeit 1937-38 bringt, mit der Operette „Der Graf von Luxemburg" von Franz Lehar verpflichtet worden.

Wer kennt von Franz Lehar nicht die hübschen und volkstümlichen Operetten: „Die lustige Witwe", „Der Zarewitsch" und „Das Land des Lächelns"! Neben ihnen kann der „Graf von Luxemburg" bestehen. Lehar, der eigentliche Schöpfer der Tanzoperette, hat sich auf allen Bühnen durchgesetzt. Man darf sagen, daß seine erfolgreichen Operetten fast in keinem Spielplan fehlen. „Die lustige Witwe" und „Der Graf von Luxemburg" sind Geschwisterkinder des Komponisten aus dem gleichen Jahre, nämlich 1905. Obgleich sie heute also über 30 Jahre alt sind, haben sie sich ihre Jugendfrische durchaus bewahrt. Das ist nicht zuletzt der unterhaltsamen, melodisch reizenden Musik Lehars zuzuschreiben, die auch in Herne ihre begeisterten Hörer finden wird.

Eintrittskarten zum Preise von 1,30 RM. bis 2,— RM. sind von sofort ab in folgenden Vorverkaufsstellen zu haben: Buchhandlung Bernhard Ewert, Bahnhofstraße 10b; Stücks Buchhandlung, Bahnhofstraße 40; Verkehrsverein, Bahnhofsvorplatz; Buchhandlung Flunkert, Herne-Sodingen, Mont-Cenis-Straße 258; Rathaus, Zimmer 307.

* * *

Bunter Abend der NSV verschoben

Auf den 23. April.

Der für den 2. April im Saalbau Strickmann geplante Bunte Abend zugunsten des Hilfswerkes „Mutter und Kind" muß wegen der Wahlvorbereitungen auf den 23. April 1938 verlegt werden. Die bereits gekauften Karten behalten ihre Gültigkeit.

Die Herner Frühjahrskirmes

wird von rund 100 Geschäften beschickt werden.

Zum letzten Male findet in der Zeit vom 3. bis 6. April die Herner Frühjahrskirmes auf dem Schützenplatz statt, um für die nächsten Jahre stets 14 Tage vor Ostern auf dem neuen Kirmesplatz an der Schillerstraße durchgeführt zu werden. Die Herbstkirmes wird alljährlich am 2. Donnerstag im Oktober beginnen, an dem auch der Viehmarkt stattfindet. Sie wird ebenfalls 4 Tage dauern. Für die am Sonntag beginnende Frühjahrskirmes haben sich rund 100 Geschäfte angesagt. Es werden an Fahrgeschäften vertreten sein: eine Raupenbahn, eine „Fahrt ins Blaue", ein Elektro-Selbstfahrer, eine Raketenbahn, ein Flieger- und Kinderkarussel, eine Ponybahn und eine Schiffsschaukel. An Schaugeschäften werden vorhanden sein: eine Rokokoschau, ein Variete, Boxbuden und Schießhallen. Neben den üblichen Verzehrständen wie Würstchen-, Obst-, Fisch-, Konditor- und anderen Buden ist als Neuheit eine solche mit Porzellan- und Töpferwaren gemeldet, wie man sie auf den Jahrmärkten sieht, und die die besondere Erlaubnis des Oberpräsidenten haben. Auch Spiel- und Verlosungshallen werden vertreten sein.

* * *

* **Gruß dem Alter.**

Am heutigen Tage feiert die Mutter Schleich, Mont-Cenis-Straße 26, ihren 76. Geburtstag im Kreise ihrer Familie, Kinder und Enkelkinder. Vor 55 Jahren kam sie nach Herne und ist daher über die Entwicklung und das Aufblühen unserer Heimatstadt bestens orientiert. In voller Rüstigkeit betreut Mutter Schleich noch täglich ihre Lieben und liest ebenso noch jeden Tag mit großem Interesse den Herner Anzeiger. Unserer langjährigen treuen Abonnentin wünschen wir auch wir für die Zukunft viel Glück und Segen.

* **25 Jahre Rechtsanwalt.**

Heute kann Rechtsanwalt Fritz Koppenberg sein silbernes Berufsjubiläum feiern. Am 31. Oktober 1882 als Sohn einer seit Jahrhunderten in Herne eingesessenen Bauernfamilie geboren, studierte er nach dem Abitur an verschiedenen Universitäten (Freiburg i. Br. u. a.) Rechtswissenschaft und ließ sich nach Bestehen der großen Staatsprüfung am 31. März 1913 in Herne als Anwalt nieder. Beim Ausbruch des Krieges rückte er als Reserveoffizier ins Feld, wurde mehrmals verwundet, einmal verschüttet und erhielt das E. K. I. und II. Klasse, sowie den Orden vom Zähringer Löwen. Bekannt ist seine Tätigkeit in der Nachkriegszeit in der Wirtschafts- und Kommunalpolitik und seine aufrechte nationale Haltung. Seit mehr als 12 Jahren ist er auch Notar. Zu seinem Berufsjubiläum herzlichen Glückwunsch und ein „ad multos annos!"

* **25jähriges Arbeitsjubiläum.**

Der Emaillierer Albert Plücker, Wanne-Eickel, Dorstener Straße 131, kann heute auf eine ununterbrochene 25jährige Tätigkeit bei der Firma Herdfabrik und Eisengießerei Akt.-Ges., Herne, zurückblicken. Herzlichen Glückwunsch!

* **25jähriges Geschäftsjubiläum.**

Die Manufakturwarenfirma Josef Severin, Goethestraße, begeht am 1. April ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum.

* **Der Oberbürgermeister beim Abschied der Arbeitsmänner.**

Die Arbeitsmänner des Lagers Deuz hatten sich am Samstag im Tagesraum des Lagers zur Abschiedsfeier der ausscheidenden Arbeitsmänner versammelt, an der neben Arbeitsführer Bücken auch der Oberbürgermeister der Stadt Herne, Parteigenosse Meister, teilnahm. Die ausscheidenden Arbeitsmänner werden das Siegerland, in dem sie Monate der besten Kameradschaft verlebten, sicher immer in Erinnerung behalten. (NSG.)

* **Zwei Primizen in Herz-Jesu.**

Am ersten Ostertage feiert der Jungpriester Adolf Hellmann, ein Sohn unserer Stadt, der am 2. April im Dom zu Paderborn geweiht wird, in der Pfarrkirche Herz-Jesu seine Primiz. Die Eltern des Primizianten wohnen auf der Gräfftraße, der Vater ist Maschinensteiger auf der Zeche Shamrock 1/2. Der Primiziant hat erst nach einer handwerklichen Tätigkeit den Priesterberuf ergriffen und studierte in Driburg am Clemens-Hofbauer-Werk. — Am 2. Ostertag wird in der gleichen Pfarrkirche P. Aloisius Eilers, auch ein Sohn unserer Stadt, sein erstes feierliches Meßopfer darbringen.

* **Wieder Napo-Schüler im Kreis Herne—Castrop-Rauxel.**

Auf Wunsch der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Spandau gelangten durch Vermittlung der DAF auf den Schachtanlagen der Klöckner-Werke in Castrop-Rauxel 15 Jungmannen, 2 Referendare und 1 Studienassessor zum Arbeitseinsatz. Dem Sinn des Arbeitseinsatzes entsprechend, wurde eine gleiche Anzahl Gefolgschaftsmitglieder beurlaubt, so daß die Jungmannen ihrem Wunsche gemäß vollwertig in den Arbeitsprozeß eingesetzt werden.

* **Ein Dieb festgenommen.**

Am 29. d. M. wurde ein Mann aus Bochum wegen Diebstahls festgenommen.

* **Rosensträucher gestohlen.**

In der Nacht zum 27. d. M. wurden aus mehreren Gärten und Vorgärten an der Schlageterstraße zirka 24 (niedrige) Rosensträucher gestohlen. Wer hat Beobachtungen gemacht?

* **Herner Imkerverein wird gegründet.**

Die Herner Bienenzüchter, die bis jetzt als Mitglieder dem Bochumer Imkerverein angeschlossen waren, werden am kommenden Sonntag im Lokale Franke (Deutsches Haus) einen eigenen Verein gründen. Dieser Schritt ist in der festen Hoffnung unternommen, daß sich nunmehr auch die bisher unorganisierten Herner Bienenzüchter der Reichsfachschaft Imker, Ortsgruppe Herne, anschließen werden. Für die der Ortsgruppe fernbleibenden Imker wird in Zukunft die Zucht in Anbetracht der Standkontrollen schwierig werden, umgekehrt aber wird sich der Anschluß um so vorteilhafter auswirken. Ferner sind die Mitglieder gegen alle Schäden versichert, ebenso können sie auch mit Reichszuschüssen bedacht werden. Außerdem werden Vorträge gehalten und Schulungskurse zur Erweiterung der bereits vorhandenen Kenntnisse eingerichtet werden.

Deutscher, sei stolz auf den Führer und sein Werk!

Die Welt beneidet Dich und Dein Volk um Adolf Hitler! Zeige diesen Stolz am 10. April in Deinem Bekenntnis zum Führer!

Die Geißel der Menschheit

Zur Ausstellung „Kampf dem Krebs" in der Westfalenschänke.

Man hat den Krebs die „Geißel der Menschheit" genannt. Wenn man erfährt, daß alljährlich allein 50 000 Frauen in Deutschland an dieser Krankheit zugrunde gehen, dann weiß man, daß das seine Berechtigung hat. Während heute die Tuberkulosefälle sich vermindern, ist der Krebs im Zunehmen begriffen. Bis heute ist es der Wissenschaft nicht gelungen, die Ursachen der Krebserkrankung restlos zu ergründen. Das beste Mittel zur Bekämpfung des Krebses ist die rechtzeitige Betreuung der Gefahr durch den Arzt. Die Ausstellung gilt dem Kampf gegen den Krebs in allen seinen Erscheinungsformen. In volkstümlichen Darstellungen und Bildern finden hier auch alle Fragen Beantwortung.

Welche Organe erkranken am leichtesten? Bei Frauen Brust, Gebärmutter, Darm und Magen, bei Männern überwiegend Magen und Darm. Andere Bilder und Darstellungen geben Auskunft über biologische Dinge, über das Wachstum des Krebses, über seine rechtzeitige Erkennung und Bekämpfung. Er heilt nie von selbst. Diesen fundamentalen Satz sollte jeder Mensch beherzigen, der Wert darauf legt, sich seinen Körper gesund zu erhalten. Und deshalb geht die Mahnung, der man überall in dieser Ausstellung begegnet, dahin: Gehe zum Arzt, gehe rechtzeitig zum Arzt, bevor es zu spät ist. Man läßt seine Uhr nicht beim Grobschmied reparieren, aber man glaubt, seinem Körper alles zumuten zu dürfen, und wartet so lange, bis es zu spät ist, bis alle Kunst der Medizin sich als hilflos erweist.

Diese wichtige Ausstellung, die noch bis zum 3. April ihre Pforten geöffnet hält, sollte sich jeder Mann und jede Frau ansehen. Sie ist täglich von 10 Uhr an geöffnet. Jeder einzelne bekommt Aufklärung, wie auch er den Kampf gegen den Krebs unterstützen kann.

Das eben ist der Fluch der bösen Tat . . .

Veruntreuung führte zu einer schweren Körperverletzung.

Vor einigen Wochen berichteten wir in einer Lokalnotiz von einem Vorfall auf dem Feldkamp, wo der Eigentümer eines Hauses mit einem seiner Mieter wegen eines rückständigen Mietbetrages in Streit geraten und ihn mit dem Messer so schwer verletzt hatte, daß der Gestochene ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Täter war gleich nach der Tat verhaftet worden und hat bereits einen Monat in Untersuchungshaft gesessen. In der Beweisaufnahme erfuhr man, daß die ganze Sache nicht so sehr mit der Stellung des Angeklagten als Hausbesitzer — es soll überhaupt nichts über diesen ehrenwerten Stand gesagt werden — zusammenhängt, als mit dem leidigen Alkohol. Der Angeklagte war nämlich Kassierer einer Vereinigung und hatte an jenem Tage die einkassierten Gelder in Höhe von 20 bis 30 Mark in Alkohol umgesetzt. Als er nach Hause kam, wollte er die Gelder so rasch wie möglich wieder zusammenbekommen. Stark angeheitert, klopfte er an die Tür des Mieters. Dieser befand sich aber gerade mit seiner Frau in die Waschküche. Als sein Hausherr nun herunterkam, wurde er gleich um die Zahlung des Mietrückstandes, der sage und schreibe 5 Mark betrug, angehalten. Der Mieter vertröstete den Hausherrn auf die nächsten Tage, doch dieser wollte sich darauf nicht einlassen. Die Mieterin bat ihren nun auch aufgeregten Mann, sich doch zu beruhigen. Als er sich bückte, um ein Wäschestück auszuwringen, holte der Hausherr ein Brotmesser hervor und stach den Mieter damit in den Rücken. Die Folgen waren so schwerwiegend, daß der Verletzte vierzehn Tage im Krankenhause liegen mußte. Vor Gericht erzählte der Angeklagte, er habe sich Brot schneiden wollen und habe aus diesem Grunde das Messer in der Hand gehabt, als ihm eingefallen sei, nach seinem im Keller stehenden Fahrrade zu schauen. Dort sei es dann zu der Auseinandersetzung gekommen. Die Tat habe er in sinnloser Trunkenheit begangen, und er wolle gern den Schaden ersetzen. Das Urteil lautete gegen ihn auf drei Monate Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung, bei Anrechnung der Untersuchungshaft, außerdem auf Entschädigung des Verletzten für den erlittenen Lohnausfall und die Krankenhausbehandlung in Höhe von 150 Mark.

*

In Zukunft wird jede Umgehung der Luftschutzdienstpflicht streng bestraft

Ein interessanter Fall wurde gestern vor dem Einzelrichter verhandelt. Ein Herner war wegen unentschuldigtem Fehlen bei einer Sicherheits- und Hilfsdienstübung des Luftschutzes im Februar und Dezember 1937 mit einer Polizeistrafe von 10 Reichsmark belegt worden, wogegen er gerichtlichen Einspruch erhoben hatte. Die Polizeistrafe war über ihn verhängt worden, weil er schon im Jahre 1936 mehrmals bei den Uebungen gefehlt und sich mehrere Tage hinterher mit Krankheit entschuldigt hatte. Der 49 Jahre alte Angeklagte berief sich darauf, daß er tatsächlich kränklich sei. Im Jahre 1936 sei er wegen Bettlägerigkeit nicht in der Lage gewesen, sich rechtzeitig zu entschuldigen. Außerdem sei ihm und allen bekannt gewesen, daß 1936 die Pflicht zur Teilnahme an den Uebungen noch sehr locker gewesen und erst 1937 gesetzlich verankert worden sei. Die ihm zur Last gelegte Nichtteilnahme im Februar 1937 weise er zurück, denn er sei zur Stelle gewesen, habe mit vielen anderen auf den Beginn gewartet und sei dann im Glauben, die Uebung wäre abgeblasen worden, wieder heimgegangen. Für seine Abwesenheit im Dezember 1937 habe er sich gleich am anderen Tage entschuldigt, da er krank gewesen sei. Er sei bisher unbestraft und habe seine Pflicht als nationaler Mann stets aktiv erfüllt. Der anwesende Vertreter der Luftschutzbehörde bezweifelte die Ernsthaftigkeit der Pflichterfüllung des Angeklagten, da die bisherigen Belehrungen und Verwarnungen nichts genützt hätten. Der Angeklagte wies diese Auffassung zurück, er habe immer seiner Luftschutzdienstpflicht genügt, wenn er gesund gewesen sei, und werde es auch in Zukunft tun. Das Gericht kam zu einem Freispruch des Angeklagten, wies aber darauf hin, daß es in Zukunft jede Umgehung der Luftschutzdienstpflicht streng bestrafen werde.

*

Der „Moralist" im Gysenberg

Ein bisher unbestrafter kränklicher Invalide aus Bochum-Gerthe war angeklagt, am 13. Mai in den Anlagen des Gysenberges öffentliches Aergernis erregt und zwei weibliche Personen beleidigt, sowie groben Unfug verübt zu haben. Er hatte an jenem Tage eine Sechszehnjährige, die damal noch ledig war, heute aber bereits verheiratet ist, und die auf einer Bank im Gysenberg ein Buch las, belästigt und unsittliche Anträge gestellt. Später hat er sich in Aergernis erregender Weise dem Mädel und einer Frau auf der Nebenbank aus dem Gebüsch heraus gezeigt. Der Angeklagte versuchte alles abzuleugnen und stellte die Sachlage so hin, als habe er prüfen wollen, ob das junge Mädel auch so ein leichtfertiges „Ding" sei wie manche andere. Auf seine der Verhandlung beiwohnende Frau (der Fall wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt) hinweisend, rief er pathetisch aus, ob er nicht eine liebe Frau habe und man ihm weniger glauben wolle, als den Zeuginnen. Zu seinem Leidwesen glaubte jedoch das Gericht den Zeuginnen mehr und verurteilte ihn, obwohl der Staatsanwalt insgesamt vier Monate und eine Woche Gefängnis beantragt hatte, zu einer Geldstrafe von 100 Mark, weil er bisher unbestraft war und man seine Familie die Tat des Vaters nicht so fühlen lassen wollte. Der Richter riet ihm aber dringend, den Gysenberg in Zukunft zu meiden.

Opferschießen zum Besten des Winterhilfswerks

Das Opferschießen findet entgegen anders lautenden Meldungen bestimmt am kommden Sonntag (3. 4. 38) statt. Die einzelnen Schützenvereine schießen in folgenden Lokalen:

Bürgerschützenverein Alt-Herne e. V.:
Heinrich Puls, Bergstraße 90,
Otto Knapp, Bahnhofstraße 1,
Theodor Stemberg, Bahnhofstraße 34,
10—22 Uhr.

Bürgerschützenverein „Freischütz":
H. Borgmann, Altenhöfener Str. 35, 10—20 Uhr.

Bürgerschützenverein „Wildschütz":
Jäger, Mont-Cenis-Straße 90, 9—22 Uhr.

Schützengilde Baukau:
Trösken, La-Roche-Straße, 9—20 Uhr.

Schützengilde Horsthausen:
Lücking, Lützowstraße, 10—18 Uhr.

Bürgerschützenverein „Hubertus":
Plumpe, Herne-Sodingen, Kirchstr., 10—16 Uhr.

Bürgerschützenverein Holthausen 1857 e. V.:
Schießstand „Wilhelm Tell", Herne-Holthausen,
10—12 und 14—18 Uhr.

Es ergeht an alle Schützenkameraden die Bitte, an dem Opferschießen teilzunehmen. Darüber hinaus werden alle Volksgenossen zur Teilnahme am Schießen eingeladen.

Das diesjährige Opferschießen zum Besten des Winterhilfswerkes muß wieder ein voller Erfolg werden.

Schützenunterkreis Herne.
Küpper-Fahrenberg,
Schützenunterkreisführer.

Nächsten Sonntag:

Geschäftsoffener Sonntag!

Die Geschäfte sind von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Denken Sie bitte an die rechtzeitige Aufgabe Ihrer Anzeige im Herner Anzeiger!

„Am Herdfeuer“

Ohne Grinzing und »Schmachtfetzen«

Wien — jenseits von Film und Operette / Wir wissen leider mehr Kitsch als Wahrheit darüber.

Noch mehr als Paris hat es sich Wien immer wieder gefallen lassen müssen, daß man ihm, meist im Film und in der Operette, ein ganz falsches, oder zumindest sehr einseitiges Bild zeichnete. Wenn man Wien nur von daher kannte, dann hatte man den Eindruck einer Stadt, in der eigentlich nur ausnahmsweise gearbeitet wird, einer Stadt, in der man in der Hauptsache der Liebe und der Gemütlichkeit lebt und den Abend unweigerlich beim Heurigen verbringt. Die Wiener schienen immer leicht beschwipst zu sein und außerdem waren sie entsetzlich rührselig. Ganz unvermittelt konnten ihnen die Tränen von den weingeröteten Wangen rollen . . .

Wer aber Wien kannte, der konnte mitunter richtig zornig über diese Verkitschung werden. Dieser Zorn half indessen gar nichts, denn man bekam einfach zu hören, daß man das richtige Wien, wie es in Wirklichkeit lacht und weint, für die Operette und was dazu gehört, gar nicht gebrauchen könne. Punktum! Man mußte sich also langsam damit abfinden, daß es zwei Wien gab, eines, das wirklich war, und eines, das nur in der Phantasie der Librettisten lebte.

Da uns das echte Wien in diesen Tagen so nahe gerückt ist und weil uns gegenwärtig Tausende goldechte Wiener Arbeiter besuchen, die es bestimmt ganz genau wissen, wie Wien wirklich aussieht, wollen wir dem echten Wien, das jetzt die zweitgrößte deutsche Stadt geworden ist, eine kleine Visite abstatten. Daß man eigentlich immer vom Wiener spricht, wenn man Wien meint, ist eine der Eigenheiten dieser Stadt. Denn was Wien ist, haben die Wiener aus ihm gemacht, die armen wie die reichen, und das haben sie von den Tagen des lieben Augustin an bis heute getan. Denn auch der liebe Augustin war ein Wiener und sein schönes Lied soll er gesungen haben, als er in der Trunkenheit in ein noch nicht zugeschüttetes Pestgrab gefallen war. Wir erwähnen diese uralte Anekdote, um auf die Eigenschaft des Wieners hinzuweisen, die ihn unschlagbar im Sturm der Zeiten gemacht hat: seinen Humor, der am glänzendsten und schönsten leuchtet, wenn das Schicksal es am wenigsten gut mit ihm meint. Dieser echte Wiener Humor ist keineswegs rührselig, er hat einen Schuß gesunder Ironie und er hat die Grazie, auf der die Patina eines Jahrtausends liegt. Dem echten Wiener fehlt jedes sogenannte Pathos.

Aber steigen wir noch tiefer in die Wiener Wirklichkeit. Wien — hoffentlich enttäuscht Sie das nicht, lieber Leser! — ist eine Stadt, die praktisch kein sogenanntes Nachtleben kennt. Das ist schon manchem Fremden, der es gesucht hat, peinlich aufgefallen. Bloß der Wiener vermißt es gar nicht. So von zehn Uhr ab sind normalerweise die Straßen menschenleer. Ein paar Nachtlokale rechnen in diesem Zusammenhang wirklich nicht mit. Aber das Leben und Treiben etwa auf den mitternächtlichen Pariser Boulevards, das ist in Wien völlig unbekannt. Der Wiener ist grundsolide und er ist, auch das sei gleich festgestellt, ein sehr mäßiger Trinker. Schnaps mag er schon gar nicht!

Zwei Dinge braucht der Wiener, wenigstens jeder zweite: gutes Essen und ein Stamm-Café. Der Wiener ist ein geborener Feinschmecker und er ist es auch dann, wenn der Küchenzettel sehr schmal ist. Und die Wienerin — nur eine ihrer vielen Vorzüge — ist fast immer eine gute und begeisterte Köchin. Das Café aber erfüllt in Wien eine so eigenartige und einzigartige soziale Funktion, daß man ein dickes Buch darüber schreiben könnte. Fast alle Berufe haben ihre bestimmten Cafés. Das größte Wunder in diesen Cafés sind die „Ober“, die ihren Stammgästen alle Wünsche an den Augen ablesen und all ihre Sorgen mit ihnen teilen. Bei einem „Schwarzen“ und fünf Glas Wasser — Wien hat das beste Trinkwasser der Welt! — verbringt der Stammgast die obligaten zwei Stunden im Café, erst dann hat der Tag seine rechte Abrundung erfahren.

Müssen wir erst noch sagen, daß Wien in erster Linie eine Stadt der Arbeit ist? Das brauchen wir uns nicht erst von den österreichischen Arbeitskameraden versichern zu lassen, das lehrt auch ein kurzer Gang durch den Alltag dieser Stadt. Viele, viele Schlote stehen um Wien herum, und in Wien selber sitzt ein altes, weltberühmtes Handwerk, bei dem ganz Osteuropa in die Schule gegangen ist. Tausende von tüchtigen Wiener Arbeitern sind in den Jahren der Not ins Ausland abgewandert, wo man mit ihrer Hilfe oft neue Fabriken und Industrien großzog.

Gerade dieser prachtvolle Wiener Arbeiter blickt heute erwartungsfroh der neuen Zeit entgegen, die jetzt in Oesterreich anhebt. Er hat die Scheinparolen der früheren Epochen längst durchschaut, er hat erleben müssen, daß die Arbeitslosigkeit immer würgendere Ausmaße annahm und er hat oft sehnsuchtsvoll ins Reich hinübergeblickt, das seine Arbeiter nach Madeira und an die norwegischen Fjorde schickte.

Das Gesicht Wiens wird durch die Arbeit bestimmt. Die traurigen, verhärmten Züge werden jetzt verschwinden, im selben Maße, wie die Arbeitslosigkeit abnimmt. Die Lebensfreude wird sich heben, und sie allein wird Wien seinen alten Zauber zurückgeben, einen Zauber, der durchaus nicht immer mit Grinzing zusammenhängen muß, einen Zauber, den man im Ottakring genau so findet wie in der Kärntnerstraße.

M. W.

Das Wunder

Richard-Wagners-Kurzgeschichte von Hermann Müller.

Der Frühling zog mit Sang und Klang ins Land. Die Lerchen jubilierten, die Finken schlugen, die Drosseln rollten lockende Liebeslieder. Krokusse blühten, Veilchen dufteten, die Kirschbäume warfen den weißen Blütenschleier über. Das Neckartal schmückte sich zum Schatzkästlein in des Herrgotts buntem Frühlingsgarten.

Und überall im Schwabenlande wurde das Herz der Menschen froh; die lustigen Lieder erklangen: „Juchhei, der Frühling ist da, Juchhei, 's kommt der Mai“, sangen die Mädel und die Buben.

Richard Wagner, der in den Frühlingstagen des Jahres 1864 auf der Flucht vor den Zinswucherern, die ihm mit Schuldhaft bedrohten, durch das schwäbische Land reiste, stimmte der Frohsinn der Landschaft und der Jubel des erwachenden Lenzes noch trauriger, als es ihm ohnedies zu Mute war.

Seit einem Monat flüchtete er vor den Wucherern. Dabei hatte er alles versucht, die drückende Schuldenlast loszuwerden, hatte Konzerte gegeben in Petersburg, Moskau, Budapest, Prag, Karlsruhe, Breslau — aber die Schuldzinsen vermehrten sich schneller als seine Einnahmen. An den besten Bühnen bot er den „Tristan“ an. Aber nachdem Wien nach siebenundsiebzig Proben endgültig die Aufführung des „Tristan“ abgesagt hatte, wollte niemand noch etwas von seinen Werken wissen. Das stille Landhaus in Penzing bei Wien, das er sich eingerichtet hatte, um dort die „Meistersinger“ zu vollenden, mußte Richard Wagner bei Nacht und Nebel verlassen; die Gläubiger hätten ihn sonst in Haft setzen lassen. Drei Wochen fand er bei Frau Wille in Mariafeld eine Heimstatt, dann fanden die Gläubiger auch dieses Asyl, und die Flucht begann aufs neue.

„Lieber Freund“, schrieb er in jenen Tagen an Peter Cornelius, „mein Zustand ist sehr unheimlich; ein einziger Stoß und es hat ein Ende, sodaß nichts mehr aus mir heraus zu bringen ist. Ein Licht muß sich zeigen, ein Mensch mir erstehn, der jetzt energisch hilft. Ein gutes, wahrhaft hilfreiches Wunder muß mir begegnen; sonst ist's aus! Ein furchtbares Schweigen scheint mir anzudeuten, daß dieses liebliche Wunder jetzt unterwegs ist.“

So hatte Richard Wagner Anfang April, als er diese Zeilen schrieb, noch zu hoffen gewagt. Aber als er am 29. April in Stuttgart eintraf, war er niedergeschlagener als je. Mit jedem Tag sank sein Hoffnungsstern tiefer. Vergeblich hatte er sich in Stuttgart bei dem Kapellmeister Eckert und dem Intendanten des Hoftheaters wegen einer „Tristan“-Aufführung bemüht.

Richard Wagner sah sich immer mehr zum letzten Verzweiflungsschritt gedrängt.

Da traf ein befreundeter Kapellmeister ein, den er vor drei Jahren während seines Aufenthalts in Biebrich am Rhein kennen gelernt hatte. Herzlich war der Empfang im Hotel Marquardt, wo Richard Wagner wohnte.

Erschüttert hörte der Verehrer die Klagen des Meisters an.

„Ich bin am Ende,“ sagte Richard Wagner. „Ich kann nicht weiter, und ich muß irgendwie aus der Welt verschwinden.“

Der junge Musiker erschrak und beruhigte sich erst wieder, als Richard Wagner ihn mit seinem Plan bekanntmachte, in einem abgelegenen Orte auf der Schwäbischen Alb in Vergessenheit unterzutauchen.

„Begleiten Sie mich dahin, lieber Freund“, bat Wagner, „Einen Menschen muß ich bei mir haben, mit dem ich mich aussprechen kann, irgendwer muß um mich sein, der mich davor bewahrt, der Verzweiflung zu unterliegen. Ich will arbeiten; wenn wir die stille Alb verlassen, sollen die „Meistersinger“ fertig sein.

Der Kapellmeister stand noch unschlüssig, da klopfte es an die Tür. Es wurde Richard Wagner der Besuch des Hofsekretärs Pfistermeister aus München gemeldet.

Richard Wagner wußte nicht, was das zu bedeuten hatte, so verwirrt war er. Der Freund entfernte sich schnell und und bemerkte im Gehen: „Meister, wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, so naht die Hilfe, auf die wir warten.“

Der junge Kapellmeister hatte sich nicht geirrt. Als er eine Stunde später nach dem Weggang des Hofsekretärs Pfistermeister wieder Wagner in seinem Zimmer aufsuchte, fiel ihm der Meister um den Hals und rief: „Das Wunder ist geschehen. König Ludwig II. läßt mich nach München rufen. Welch eine Wandlung. Da lesen Sie“. Und er hielt ihm den Brief des König Ludwig hin, den Pfistermeister überbracht hatte.

Der las mit fliegenden Blicken, was König Ludwig schrieb: „Seien Sie überzeugt, ich will alles tun, was in meinen Kräften steht, um Sie für vergangene Leiden zu entschädigen; die niederen Sorgen des Alltagslebens will ich von Ihrem Haupte auf immer verscheuchen, die ersehnte Ruhe will ich Ihnen bereiten, damit Sie in einem Aether Ihrer wonnevollen Kunst die mächtigen Schwingen Ihres Genius ungestört entfalten können!“

„Ja, Meister, das ist ein Wunder,“ sagte der Getreue, als er den Brief an Wagner zurückgab.

Der Meister hatte inzwischen das nach dem Garten zu gelegene Fenster geöffnet. Im blühenden Jasminstrauch sang eine Nachtigall. Richard Wagner zeigte in den Garten: „Nun kann auch mir der Frühling erstehen.“

»Akt C N 724 . . . .«

Von Richard Türner.

Der Coroner hatte seine Untersuchung beendet. Er breitete das weiße Laken wieder über den Leichnam, dann rückte er seinen Zwicker zurecht und blinzelte über die Gläser hinweg Sergeant Thornwell an. „Ich beantrage, diese Tote unbekannten Namens zwecks genauer Untersuchung der Todesart in die Totenkammer von Scotland Yard zu überführen!“ sagte er sachlich.

Sergeant Thornwell nickte. Dann gab er dem wartenden Hilfspolizisten einen Wink. Während dieser in das andere Zimmer eilte, um telephonisch das Auto von Scotland Yard anzufordern, begleitete Thornwell den Coroner hinaus. „Wie lange schätzen Sie, ist die Frau im Wasser gelegen?“ — „Zumindest drei Wochen!“ meinte der Coroner und schlüpfte in seinen grauen Mantel. „Ich will gedenkt werden, wenn das kein Mordfall ist!“ setzte er dann nach einer Weile nachdenklich hinzu.

Ungefähr vierzehn Tage nach diesem Vorfall wurde Inspektor Gould im Yard ein Sergeant der Thames-Police namens Oliver Thornwell gemeldet. „Thornwell? Kenne ich nicht,“ sagte der Inspektor etwas erstaunt. „Er sagt, er kommt in eigener Sache,“ erklärte der diensthabende Polizist. Inspektor Gould nickte. Mit einem kurzen scharfen Blick musterte er die riesige Gestalt des Eintretenden und wies ihn dann mit kurzer Handbewegung einen Platz an. „Sie sagen, Sie kommen in eigener Sache,“ eröffnete er das Gespräch. „Wie man es nimmt,“ entgegnete der Gefragte mit eigentümlichem Lächeln. „Es handelt sich um den Akt C N 724.“ Erstaunt blickte Inspektor Gould auf. „C N 724?“ Er dachte einen Augenblick nach. „Es ist dies der Fall der unbekannten Toten, die wir am dritten November in der Nähe von Kingsbridge aus der Themse gezogen haben,“ half der Sergeant nach. „Man hat die Nachforschungen seinerzeit Ihrer Abteilung hier übertragen.“ „Jetzt erinnere ich mich,“ sagte der Detektiv, „ein schwerer Fall! Vor allem durch den Umstand, daß man die Identität der Ermordeten nicht klären konnte.“

„Das hat seine guten Gründe!“ meinte Thornwell, und wieder zeigte sein Gesicht dieses eigentümliche Lächeln, das kein Lächeln war. „Ich möchte Sie also, Inspektor, in dieser Sache um einen Haftbefehl gegen einen gewissen Elmer Green bitten! Die Ermordete lebte sehr zurückgezogen und hatte fast gar keine Verwandten und Freunde. Green, ein berüchtigter Heiratsschwindler, machte sich das zunutze. Er verlobte sich heimlich mit dem Mädchen, und unter dem Vorwand, mit ihr nach Australien zu fliehen . . .“

„Warum fliehen?“ warf der Inspektor ein.

„Es gab da Familienverhältnisse!“ war die kurze Antwort. „Er lockte also“, fuhr Thornwell fort, „das Mädchen in den Hafen, ermordete und beraubte die Arme dort und warf schließlich den Leichnam in die Themse. Dies alles hat er mir vor einer halben Stunde gestanden,“ vollendete Thornwell seinen Bericht. „Ich hoffe, die Disziplinarkammer wird mit mir nicht zu strenge zu Gericht gehen, falls sie die Art und Weise erfährt, wie ich diesen Schuft erhört habe!“

Eine lange Pause entstand. Nachdenklich strich sich Inspektor Gould über seinen Schnurrbart. „Zwei Sachen müssen Sie mir noch erklären,“ wandte er sich endlich wieder an den Sergeanten, der jetzt in korrekt dienstlicher Haltung vor ihm stand. „Wie kamen Sie denn eigentlich dazu, den Fall C N 724 zu Ihrer ‚eigenen Sache‘ zu machen, und wie ist es Ihnen so rasch gelungen, die Identität der Toten festzustellen?“

„Beides ist einfach erklärt,“ sagte Oliver Thornwell fest, „die arme Tote war nämlich — meine Schwester!“

Gemälde englischer Meister in Paris

Ein silberner Löffel brachte 14 000 Mark / Rekordpreise und Rekord-Kunstauktionen / Historisches Schwert geht nach Aegypten.

In die große Ausstellung englischer Kunst, die in Paris eröffnet worden ist, hat auch das englische Königshaus mehrere wertvolle Stücke geliehen. Unter den dort gezeigten Bildern befinden sich Gemälde von Gainsborough und Turner. Unter anderen eines der berühmtesten Bilder von Turner, genannt „Schneesturm auf dem Dampfschiff“, das der Künstler unmittelbar nach einer Seefahrt malte, bei der die Wellen so hoch gingen, daß er und andere Passagiere an den Mast gebunden werden mußten.

Da viele dieser Bilder noch niemals öffentlich gezeigt worden sind, erwartet man in England eine wahre Auswanderung kunstsinniger Engländer nach Paris. Ihnen mag sich auch Mr. Tereuce McKenna anschließen, der Chef des berühmten Londoner Kunstauktionshauses Christie, der soeben seine Tätigkeit aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt hat. Bei Christie fanden viele der größten Kunstauktionen der Welt statt, die Preise erzielten, die selbst in diesem Lande märchenhaften Reichtums sagenhaft erscheinen.

So brachte vor 36 Jahren ein einzelner silberner Löffel, der bei Christie versteigert wurde, den Rekordpreis von 14 000 Mark, eine Summe, an die sich der englische Kunsthandel dieser Tage mit Wehmut erinnert, als ein anderer Löffel aus dem Jahre 1503 bei Christie versteigert werden sollte. Diesmal wurde „nur“ ein Auktionspreis von 7000 Mark erzielt. Kunstenthusiasten wollen darin schon einen Verfall des „guten Geschmacks“ erblicken. Hinzu kommt, daß bei derartigen Versteigerungen Ausländer in steigendem Maße als Käufer auftreten. So erwarb dieser Tage A. R. Hatki, Legationsrat an der ägyptischen Botschaft in London, ein historisches Schwert, das der napoleonische General Murat aus Aegypten entführt hatte. Das Schwert, das 350 Pfund Sterling brachte, geht in den Besitz eines Mitgliedes der ägyptischen Königsfamilie über. Es gehörte zuletzt einer englischen Dame, deren Gatte es vom Marquis Angleseu geschenkt worden war. Dieser wiederum hatte es vom Herzog von Wellington erhalten, der das Schwert in Napoleons Reisewagen nach der Schlacht von Waterloo erbeutet hatte.

Scherz und Humor

Das neue Kleid

„Dieses hübsche Kleid hast du dir wirklich von deinem Wirtschaftsgeld erspart, Lisa? Das ist allerhand! Was sagt denn dein Mann dazu?“

„Nichts! Aber so oft er mich darin sieht, knurrt ihm der Magen!“

*

Wenn zwei dasselbe tun

Fritzchen: „Sonderbar, Mama, wenn ich mal den Finger in den Mund nehme, bekomme ich immer Haue. Und wenn Baby den ganzen Fuß in den Mund steckt, dann lacht ihr alle wie verrückt!“

*

Auf Vorrat

Minna: „Gnädige Frau, Fritzchen will nicht hören. Jetzt hat er den ganzen Kühlschrank voll Schneebälle gepackt, damit will er im Sommer die anderen Jungen werfen!“

Hotel »Zu den Domspatzen«

Roman von WOLFGANG MARKEN

43. Fortsetzung.

Er betrachtete sie stumm. Wie edel sind diese Züge in ihrer lichten Klarheit! Alles Herbe und Strenge ist mit einem Male aus ihnen verschwunden, eine milde Weichheit erfüllt das Antlitz, zeigt das Bild einer liebenden Frau.

Sie ist jünger geworden, ihre Bewegungen sind freier und leichter.

Er fühlt ihre Nähe, spürt den Duft des Haares, des reinen Körpers, und alle Mannessehnsucht erwacht.

Aber er ist Herr über sich selber und küßt sie ganz zart und behutsam.

Er will auf seine Stunde warten, auf jenen Augenblick, da ihm das Höchste geschenkt wird.

„Gute Nacht, liebste Frau!“ sagt er leise. „Ich will die Tage zählen, bis ich dich heimholen darf!“

„Weihnachten, Lieber?“ fragt sie mit leuchtenden Augen.

„Früher!“ bittet er. „Wenn der Herbst kommt und der Wind über die kahlen Felder fährt, wenn uns der heimelig-warme Herd lockt, dann möchte ich dich heimholen.“

„Vielleicht!“ entgegnet sie leise, und dann geht sie.

Aber der feine Duft einer reinen Frau bleibt zurück im Zimmer des Domkantors.

Und abermals spielt und singt er das Lied, das er vor ein paar Tagen schuf.

Du hast sie mir gegeben,
Herr über Tod und Leben,
Herr über Glück und Leid
Für alle Ewigkeit.
Ich will sie treulich pflegen,
Zum Preis dir, mir zum Segen
In tiefer Dankbarkeit
Für alle Ewigkeit.
Was hast du mir gegeben,
Herr über Tod und Leben?
Die Liebe gabst du mir,
Mit ihr, Herr, dien' ich dir!

Und leise verklingt das Lied in der Nacht. Nur die Zanst, die schon im Schlafe liegt, hat es gehört, und sie lächelt dabei. Sie ist so glücklich, daß sich der Bruder zu Frau Anna gefunden hat.

Zehntes Kapitel.

Man schreibt heute Sonntag, den fünften August.

Die Operation ist noch nicht erfolgt. Zweimal hat sie der Geheimrat verschoben, und nun soll sie am Montag endgültig stattfinden.

Auf Luisenthal vergehen die Tage geruhsam. Nur Alf Rogaller ist von einer Nervosität ohnegleichen.

Seine Bekannten spüren es. Er ist meist mit Severin zusammen, während sich Hauptmann Staby, der immer noch Gast des Domspatzenhotels ist, ausgezeichnet mit Hilligon versteht.

Frau Rogaller ist nach München verreist. Der Geheimrat hat ihr selbst dazu geraten. „Hier kommen Sie aus der bangen Unruhe nicht heraus!“ hat er zu ihr gesagt, und Frau Rogaller hat es eingesehen.

Corinne sollte sie begleiten, aber sie hat es abgelehnt. „Ich will bei Richard bleiben!“ sagt sie.

Hauptmann Staby sitzt heute am Sonntag mit Hilligon an einem kleinen Tisch unweit des großen Rasenplatzes unter einem Schirm, der die heißen Strahlen der Sonne abhält.

Die Domspatzen sind in Pinnigau und singen wieder zum Hochamt. Die Zahl der begeisterten Zuhörer ist von Sonntag zu Sonntag gewachsen.

Und darum ist jetzt am Morgen hier eine große Stille. Aus der Küche des Domspatzenhotels klingt manchmal ein Klappern von Tellern, aber sonst ist alles ruhig.

Die Hündin Siebenstuhls, eine prächtige Schäferhündin, scharf und mannfest, hat sich unweit der beiden Amerikaner in der Sonne gestreckt.

Plötzlich spitzt sie die Ohren und lauscht, knurrt ärgerlich auf und erhebt sich. Wie aus Bronze gegossen, so steht sie sekundenlang, ohne sich zu bewegen, und lauscht.

Ein Auto kommt vorsichtig den breiten Hauptweg entlanggefahren, biegt jetzt in den linken Laubengang, vom Schloß aus gesehen, ein, der so breit ist, daß zwei Wagen nebeneinander fahren könnten, und kommt auf das Schlößchen zu.

Frau Loni tritt aus dem Hause und sieht eine Frau aus dem Wagen steigen, die eben den Chauffeur bezahlt. Dieser legt die Hand grüßend an die Mütze und fährt unverzüglich wieder ab, ohne Station zu machen.

Frau Loni geht dem neuen Gast verlegen entgegen.

Was ist das für eine seltsame Frau?

Groß, überschlank, in einem grellfarbigen Seidenkleid, steht sie neben ihren Koffern. Ihr Gesicht ist olivenfarben, sie hat eigenartige tiefschwarze Augen, die ein wenig an die chinesische Rasse erinnern.

In englischer Sprache ruft sie Frau Loni zu: „Wollen Sie nicht meine Koffer holen lassen?“

Natürlich versteht Frau Loni kein Wort.

Da springt Hauptmann Staby auf, um Frau Loni zu unterstützen. Er nähert sich der Neuangekommenen und stellt sich vor: „Hauptmann Staby! Kann ich Ihnen behilflich sein?“

Im nächsten Augenblick zuckt er zusammen. Ihm ist zumute, als habe er die Frau schon einmal in seinem Leben gesehen.

Jetzt lächelt sie. „Oh — Hauptmann Staby — oh, ich kenne Sie! Aber das ist lange her. Sie waren damals — wissen Sie noch — als Fliegerleutnant in Schanghai!“

Da weiß Hauptmann Staby, wer vor ihm steht. Er will's nicht glauben, aber es ist so. Li Yseln, die Tänzerin, die einst Schanghai begeisterte vor gut dreizehn oder vierzehn Jahren.

Sie ist heute noch nach exotischen Begriffen eine schöne Frau. Wahrlich, sie hat sich gut gehalten, die Li Yseln, die Tochter eines Engländers und einer Chinesin.

Aber wie kommt das Mischblut hierher?

Hauptmann Staby ist Amerikaner, und er wie alle seine Landsleute lieben das Mischblut nicht, sie lehnen es ab. Damals in Schanghai, als er mit Richard Rogaller unten war, da hat man in der Weinlaune zusammengesessen und mit ihr getanzt. Wenn er sich richtig entsinnt, war Richard damals sogar in das schöne Mädchen verliebt.

Hauptmann Staby gesteht sich, daß ihm das Kommen Li Yselns keine reine Freude macht, aber er hilft ihr jetzt.

Die Koffer werden emporgeschafft, ein Zimmer wird ihr eingeräumt, und die Sache geht in Ordnung.

Li Yseln bleibt zunächst auf ihrem Zimmer, um Toilette zu machen.

Frau Loni aber kommt mißgestimmt in die Küche und sagt zu Therese: „Uih je, da haben wir nun eine Menge Amerikaner als Gäste! Und die reden alle so gut Deutsch! Aber jetzt ist eine Frau gekommen, die redet kein Wort Deutsch! Das kann gut werden. Eine Ausländerin. Reden tut sie Englisch. Der Herr Hauptmann, weißt, Theres, der schlanke, feine Mann aus Berlin, der hat mit ihr Englisch geredt. Kein Wort habe ich verstanden. Und — ich mein', die kennen sich!“

„Vielleicht ist es seine Frau.“

Frau Loni sieht sie entsetzt an.

„Was? Die seine Frau? Nein, Theres, das quittegelbe Frauenzimmer, das — das ist net dem seine Frau! So jung ist sie auch net mehr. Und dürr! Ich sag dir, wie ein Steden! Häßlich wie eine Eul'! Bin arg gespannt, wer das eigentlich ist!“

Li Yseln hat sich eben in das Fremdenbuch eingetragen. Nur ihren Namen. Und den buchstabiert jetzt bedächtig Frau Loni.

„Ich sag's ja . . . Li . . . Yse . . . In . . .! Natürlich, so ein Namen, wie die bloß haben beim Zirkus! Ich frag' dich, Theres, heißt ein ehrlicher Christenmensch so? Li Yseley! Da kann man sich ja die Zungen abbrechen! Das muß ich dem Siebenstuhl sagen.“

„Wo ist sie denn jetzt, Frau Loni?“

„Sie schwatzt mit dem Herrn Hauptmann. Und der Herr Alf Rogaller, den du auch net leiden magst, der ist auch dabei. Nur der Herr Hilligon net, der hat sich aus dem Staube gemacht. Ich glaub', dem gefällt sie auch net.“

*

Direktor Severin, der gespannt auf seine beiden Geschäftsmänner aus USA. wartet, schüttelt den Kopf, als er Li Yseln sieht, die ihm von Staby als die bekannte Tänzerin aus Schanghai vorgestellt wird.

In einem geeigneten Augenblick nimmt er Alf beiseite und fragt ihn: „Haben Sie diese Frau etwa kommen lassen?“

„Ja. Sie ist eine Figur in unserem Spiel!“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Ganz einfach. Sie ist — Richard Rogallers Frau!“

Direktor Severin starrt den lächelnden Alf an. Die Ueberraschung ist eine vollkommene.

„Richard Rogallers Frau?“

„Ja. Er hat sie damals in Schanghai in einer Laune geheiratet. Sie ist ein Mischblut. Er hat sich damals eingebildet, daß diese Ehe nicht gilt. Aber sie gilt! Da ist nichts zu machen. Richard hat natürlich keine Ahnung mehr davon. Sein Gedächtnis ist ausgeleicht. Er weiß nicht einmal mehr, daß er in Schanghai war.“

„Ja, aber — wie ist es denn die ganzen Jahre gegangen? Hat sie sich denn nie gemeldet?“

„Doch! Und William Rogaller hat ihr jedes Jahr einen stattlichen Scheck geschickt. Ich habe das damals für ihn besorgt, und Li Yseln hat Ruhe gehalten. Aber jetzt brauche ich sie. Und sie wird heute noch hinüberfahren zu Richard und — ihren Gatten sprechen wollen.“

„Und — wenn — ich meine — diese Ueberraschung — und wenn Richard die Papiere sieht — ich meine — das kann ihm doch den Verstand kosten! Darüber kann doch ein Mensch wahnsinnig werden!“

„Den halben Verstand!“ entgegnet Alf zynisch. „Nun, dann hätten wir doch gewonnen!“

Severin sieht betroffen auf den Sprecher. „Ich weiß nicht, ob das — nicht doch — zu weit geht!“

Grausam wird Alf Rogallers Gesicht. „In dieser großen Angelegenheit, wo es um viele Millionen geht — ist alles — alles recht. Lassen Sie mich nur machen!“

(Fortsetzung folgt).

Glas — als Wolle, Watte, splitterfrei und anderes

Technische Fortschritte, die auch der Laie kennen muß

Die Fortschritte in der Glastechnik der letzten Jahre und Jahrzehnte haben alte Träume verwirklicht. Wie schmerzlich vermißte man früher wärmebeständige Gläser; welche Angst hatte man, daß Glas zu Bruch geht; wie bösartig haben die Glassplitter manchen Lebensfaden abgeschnitten. All diese Sorgen sind behoben. Glas läßt sich heute hitz- und kältebeständig, stoßfest, splitterfrei und elastisch herstellen. Generationen sind an der Erreichung dieser Ziele mit wechselndem Erfolg tätig gewesen. Noch heute sind längst nicht alle Fragen gelöst. Aber es war doch möglich, dem Glas Eigenschaften zu geben, die technisch und wirtschaftlich besser sind als die Eigenschaften vieler Metalle.

Der Leser tut gut, sein angeborenes Mißtrauen abzulegen, wenn er nicht in den Verdacht engstirniger Rückständigkeit geraten will. Wir kennen diese Fortschritte nicht allein in Deutschland. Die ganze Welt macht sie sich zunutze. Ja, vielfach sind uns andere Länder in der Verwendung von Glas weit voraus, z. B. Amerika, das bekanntlich im Metallüberfluß schwimmt, aber trotzdem auf vielen Gebieten Glas dem Metall vorzieht. Wir erzählen hier also keine Märchen, die der Phantasie unserer Metallnöte entsprungen sind, sondern von wirklichen und bleibenden Dingen, wie sie alle Welt beschäftigen.

Wenn die Hausfrau heute ein Waschbrett kauft, nimmt sie statt Zinkblech geripptes Glas. Die Wäsche läßt sich damit genau so gut waschen, und das Glas hält — wenn es nicht gerade gewaltsam zerstört wird — dieselbe Beanspruchung aus wie Zinkblech. Auch die Innenverkleidung der Eisschränke besteht nicht mehr aus Zinkblech. Glas oder Porzellan erfüllt denselben Zweck.

Die Brauereien und Gastwirtschaften verwenden für ihre Bierdruckleitungen, die Molkereien für ihre Milch- und Sahneleitungen kein Zinn mehr, sondern Glas.

Wer ein neues Wasserschiff für den Küchenherd braucht, nimmt kein Kupferschiff mehr, sondern ein Schiff aus stoß- und wärmefestem Glas. Auch die Kupferschwimmer in den Spülkästen werden jetzt aus Glas hergestellt.

An Stelle von Asbest und Kork verwendet man zur Isolierung Watte aus Glasfäden.

Selbst für Transmissions-Lagerschalen hat man schon Glas anstatt Rotguß und Weißmetall eingebaut. Die Lagerschalen halten Belastungen bis 5 Zentner bei 1500 Umdrehungen aus.

Auch Blei hat man bei den Fischernetzen gegen Glas auszutauschen versucht. In der Hochseefischerei hat sich Glas allerdings nicht bewährt, weil die Glaskugeln, um das nötige Gewicht zu erreichen, zu groß und damit zu unhandlich ausfielen. Dagegen werden Glaskugeln an den Netzen der Binnenfischer mit gutem Erfolg verwendet.

Ein ganz großes Anwendungsgebiet liefern die bis jetzt aus Hartgummi hergestellten Starterbatterien für Autos. Jährlich werden in Deutschland ungefähr eine Million Starterbatterien gebraucht. Man kann sich vorstellen, was es heißt, diesen gewaltigen mit Devisen belasteten Posten durch heimische Werkstoffe zu ersetzen.



Einsetzen einer Kühlschlange aus Glas in die gläserne Bierleitung. (Foto: Seneckpiehl, Landsberg)

Der Preis für einen Glaskasten ist derselbe wie für einen Hartgummikasten. Der Glaskasten ist nur ein paar Pfund schwerer. Doch diese vier Pfund Mehrgewicht sind für ein Auto absolut belanglos.

Das größte und wichtigste Anwendungsgebiet liegt bei den Konservendosen. In keinem Land der Welt wird so viel in Dosen konserviert wie in Deutschland. ½ Milliarde Dosen, das sind 500 Millionen Dosen, verbraucht die deutsche Konservenindustrie in einem einzigen Jahr. Für diese Riesenzahl von Dosen sind rund 200 000 To. Weißblech und größere Mengen Zinn erforderlich. Warum? Weil es bequemer und weil es billiger ist? Nein. Die Gläser sind nicht teurer als die Dosen. Offenbar nur aus Gewohnheit. Denn im Ausland, in Frankreich, England, Amerika, wird mehr in Gläsern als in Dosen konserviert. Die Gläser sind in Form unserer Milchflaschen konstruiert, nur der Verschluß ist aus Metall. Die Gläser sind immer wieder zu verwenden, die Dosen dagegen nicht. Es gibt also keinen Abfall.

So wären noch viele Beispiele anzuführen. Sie mögen als allgemeine Orientierung genügen. An drei besonders wichtigen Gebieten wollen wir im einzelnen die Fortschritte näher untersuchen: am Glasgespinst, am splitterfreien Glas und an den Glasrohren.



Isolierung von großen Kesseln und Rohren mit Glaswatte. (Werkfoto: Sigla)

Glas isoliert Wärme und Schall

Unsere Eisenbahnwagen besitzen elektrische oder Dampfleitungen für die Heizung und Druckluftleitungen für die Bremsen. Die Leitungen sind isoliert. Aus was besteht die Isolierung? Wir wollen es gleich verraten: aus Glas! Sämtliche Wagen der Reichsbahn sind mit Glas isoliert, ebenso die Lokomotivkessel. Auch unsere Schiffe, u. a. die Riesendampfer „Bremen" und „Europa", isolieren ihre Kessel mit — Glas.

Das hört sich sonderbar an. Aber es ist so. Im Ausland, vor allem in Amerika, benutzt man Glas schon seit vielen Jahren zur Isolierung. Die Schutzschicht besteht nicht aus Glasscheiben, sondern aus einem Gewirr von winzig fein ausgezogenen Glasfäden, das man zu regelrechter Watte, Wolle oder Filz verarbeitet und entweder lose oder auf Teerpappen aufgeklebt als Matten, Matratzen, ferner in Form von Streifen und Schnüren oder Schalen verwendet.

Die technischen Verfahren, Glasfasern herzustellen, sind sehr verschieden. Nach dem ältesten und bekanntesten Verfahren wird aus einem vorn erhitzten Glasstab ein langer Glasfaden ausgezogen. Dieses Verfahren kann man mitunter heute noch auf den Messen und Jahrmärkten bei den thüringischen Glasbläsern sehen, wenn sie das sogenannte Engelshaar herstellen. Wirtschaftlich hat das Verfahren keine Bedeutung mehr, da es viel zu umständlich arbeitet, zu wenig liefert und zu teuer ist. Immerhin sind nach dem Stabverfahren schon vor 30 Jahren viele Patente angemeldet worden, weil man sich mit Recht von der Auswertung der Glasfaserherstellung viel versprach.

Inzwischen sind andere bessere Verfahren an die Stelle getreten. Mit ihnen läßt sich eine industrielle Großproduktion absolut rentabel gestalten. Die Glasfäden sind äußerst fein. So fein, daß sie sich weich wie Watte anfühlen und dem Laien absolut nicht mehr wie Glas vorkommen. Der feinste bisher erzeugte Faden war ein tausendstel Millimeter stark. Man kann die Fäden in der Faust zusammendrücken wie Watte, läßt man sie los, zerbröckeln sie nicht etwa, sondern federn elastisch in ihre alte Lage zurück, ein Vorzug, den die Textilwatte in diesem Maß nicht besitzt. Ein solch feiner Faden bildet natürlich keine Splitter und verursacht niemals Schnittwunden.

Daß man gerade Glas zur Isolierung gegen Wärme verwendet, hat seine guten Gründe. Die Glasgespinste sind schlechte Wärmeleiter. Sie sind mechanisch äußerst widerstandsfähig. Sie sind leicht und lassen sich wegen ihrer Elastizität bequem montieren. Daß sie nicht brennen, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Die Glasgespinste haben mit diesen Eigenschaften das Monopol von Asbest gebrochen. Glasgespinst ist volle 85 Prozent leichter als Asbest und erreicht mit dünnerer Isolierschicht denselben Wärmeschutz wie Asbest in dreieinhalbfacher Stärke. Man verwendet es überall, wo Raumausnutzung und Gewichtseinsparung wichtig sind, z. B. im Verkehrswesen (Eisenbahn und Schiff), dann aber auch bei ortsfesten Anlagen, Rohrleitungen, Kesseln, Fernheizungen usw.

Außer gegen Wärme isoliert Glas auch gegen Schall und Lärm. Für die Dämpfung von Decken, Wänden und Fußböden gibt es Glaswolle-Matten. Man verwendet sie beim Wohnungsbau, wie bei Saalbauten, etwa Kino und Theater, hier zur Erzielung gut. Akustik. Die Fernsprechstellen der Post sind mit Glaswatteringsum ausgekleidet. Zur Abdichtung von Tür- und Fensterrahmen verwendet man Schnüre aus Glaswatte. Die Vorzüge der Glasgespinste sind so groß, daß das Reichswirtschaftsministerium die Glasgespinste als Austauschmaterial für Asbest und Kork anerkannt hat.

Der Gedanke liegt nahe, noch einen Schritt weiter zu gehen und Glas zu Stoffen zu verspinnen. Glas bringt dazu gute Vorbedingungen mit, bessere zum Teil als Wolle, Baumwolle und Rohseide. So ist z. B. die Reißlänge und Zugfestigkeit bei Glas um das 10—30fache größer als bei Schafwolle. Auf einzelnen Gebieten gibt es bereits Stoffe aus Glas, z. B. in der Damenhutindustrie. Doch ist das Problem für einen größeren Anwendungsbereich einstweilen noch nicht vollständig gelöst. Es fehlt nicht an der nötigen Feinheit des Fadens. Die ist in sehr hohem Grad vorhanden. Aber der Glasfaden läßt sich wegen seiner Glätte und Sprödigkeit nicht so gut verknoten wie die Textilfaser. Und gerade das Verknoten ist sehr wichtig. Deshalb gibt es einstweilen noch keine Kleider aus Glas. Aber der Weg dorthin ist vielleicht nicht mehr weit.

Am gefährlichsten sind beim Glas die Splitter. Deshalb müssen nach der neuen Verkehrsordnung die Autofahrer für die Windschutzscheibe und für die inneren Querscheiben sogenanntes Sicherheitsglas verwenden. Man löste die schwierige Aufgabe auf zweierlei Art. Das eine Verfahren knüpft an die zaghaften Patente aus den 70er und 80er Jahren an, die dem Glas durch besondere Behandlung Eigenschaften gaben, die es von Natur aus nicht besitzt. Die Glasscheibe wird stark erhitzt und dann plötzlich durch Kaltluft abgeschreckt. Zwischen dem Innern und Aeußern der Scheibe entsteht eine starke Verspannung, die bei Druck, Stoß oder Schlag die Scheibe mit einem engmaschigen Netz von Glasrissen überzieht. Wird die Scheibe zerstört, zerfällt sie in lauter kleine etwa erbsengroße stumpfkantige Krümel. Ein anderes Verfahren sucht die Vorteile des Glases mit den Vorteilen der Kunststoffe zu verbinden. Zwischen mehrere dünne Glasscheiben werden Lagen von durchsichtigem, hochelastischem Kunststoff gelegt, wobei Glas und Kunststoff durch Wärme und Pressung eng miteinander verbunden werden. Mit Sicherheitsglas müssen heute alle neu zugelassenen Autos verglast sein. Die Reichsbahn verwendet Sicherheitsglas für die Innenscheiben ihrer Schnelltriebwagen, das Heer für die Windschutzscheiben seiner Kraftwagen, die Handels- und Kriegsflotte für die Schiffsverglasung — alle Verkehrsmittel, kann man sagen, sind ohne Sicherheitsglas heute undenkbar.

Heute sind Glasrohre bei uns nichts Ungewöhnliches mehr. Glasrohre werden jetzt fast überall in Brauereien, Gastwirtschaften, Kühlhäusern, Molkereien, überhaupt in der gesamten Nahrungs- und Genußmittelindustrie an Stelle von Zinn- und Kupferrohren verwendet. Die Rohre werden nach verschiedenen Verfahren hergestellt. Ein maschinelles Verfahren zieht ohne menschliches Dazutun aus der flüssigen Glasmasse automatisch das Glasrohr. Auf einem langen Transportband kühlt das Rohr allmählich so weit ab, daß es von einer ebenfalls automatisch arbeitenden Schneidemaschine in einzelne Stücke zerlegt werden kann. Die Rohre werden nicht nur maschinell gezogen, sie werden auch maschinell gewickelt, was besonders für Heizschlangen die Herstellung erheblich verbilligt. Nun brauchen wir aber für viele Zwecke z. B. für ärztliche Spritzen ein Glasrohr, das so haargenau wie das präzise feste Stück Metall bearbeitet ist. Die Glasindustrie steht auch hier der Metallindustrie nicht nach. Sie fabriziert



Revolverschüsse auf Panzerglas

Vier Schüsse aus nächster Nähe abgegeben haben die Scheibe demoliert, sind aber nicht durchgedrungen. (Werkfoto: Sigla)

Glasrohre mit einer Genauigkeit von 1/1000 Millimeter. Feiner läßt sich selbst Metall nicht verarbeiten. Solche Rohre werden rund, dreieckig und viereckig geliefert. Die Eckenformen besitzen die gleiche Maßgenauigkeit von 1/1000 Millimeter wie die runden Formen.

Immer aber noch sitzt in den Köpfen mancher Ingenieure und Handwerker das alte Vorurteil gegen das allzu empfindliche und allzu leicht zerbrechliche Glas. Daß dieses Vorurteil reichlich verstaubt ist, beweisen alle Erfahrungen der letzten Jahre. Man ist in der Glasindustrie nie Illusionen nachgejagt. Man hat sich immer darauf beschränkt, an Projekten zu arbeiten, die von Dauerbedeutung sind. Rohre aus Glas sind keine flüchtigen Experimente, keine vielleicht technisch interessanten aber wirtschaftlich unbrauchbaren Konstruktionen.

Mensch und Gesundheit

Rezept oder Fertigpräparat?

Wie kann der Arzt verordnen? — Keine Geheimmittel mehr.

Wenn ein Arzt einem Patienten irgendein Heilmittel verordnen will, so stehen ihm verschiedene Möglichkeiten offen. Er kann selbst ein Rezept zusammenstellen, er kann ein fertiges Fabrikpräparat verschreiben oder aber er könnte auch irgend ein sogenanntes Geheimmittel notieren.

Um gleich mit dem letzten zuerst zu beginnen. Die sogenannten Geheimmittel sind aus der ärztlichen Verordnung glücklicherweise fast ganz verschwunden. Es widerspricht ja auch gänzlich der ärztlichen Einstellung zu seiner Heilkunst, irgend etwas einem Patienten einzugeben, dessen Zusammensetzung ihm unbekannt ist. Aus dem gleichen Grunde darf allerdings ein Patient nicht enttäuscht sein, wenn ihm sein Doktor auch auf ausdrücklichen Wunsch des Kranken hin die Verordnung eines erbeteten Geheimnisses verweigert. Es ist auch nicht einzusehen, warum ein Hersteller die genaue Zusammensetzung seines Präparates verschweigt, wenn es sich wirklich um ein Mittel handeln sollte, das der Volksgesundheit dienlich zu sein vermag. Dem Arzt jedenfalls sind solche Geheimniskrämereien fremd. Er ist es gewöhnt, irgend welche von ihm gemachten Entdeckungen und Erfahrungen sofort bekanntzugeben und der Allgemeinheit zugängig zu machen. Wobei es ihm selbstverständlich frei steht, sich aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus eine Patentierung zu sichern und eine Ausbeutung seines geistigen Eigentums durch fremde Dritte unmöglich zu machen.

Anders steht es mit den heute den Arzneimarkt beherrschenden Fertigpräparaten meist anerkannter pharmazeutischer Fabriken, die in der Regel unter irgend einem geschützten Namen ein im übrigen genau in seiner Zusammensetzung bekanntgegebenes Heilmittel darstellen. Gegen die Verordnung eines solchen Fertigpräparates ist grundsätzlich nichts einzuwenden, ganz gleich, ob es sich dabei nur um eine einzelne chemische Substanz handelt, oder um die fabrikmäßige Herstellung eines aus mehreren Teilen bestehenden Rezeptes mit anerkannter Wirkung. Ebenso ist es gleichgültig, ob wir es dabei mit einem Heilmittel der sogenannten Schulmedizin, der Homöopathie oder irgend einer anderen medizinischen Richtung zu tun haben. Es wäre grundfalsch die Behauptung aufzustellen, daß mit dem Vorhandensein solcher Fertigpräparate die Heilkunst eines Arztes in irgendeinem Sinne beeinträchtigt oder gar zu einem Handwerk herabgesetzt worden sei.

Schon die Tatsache, daß wir heute über 30000 solche Spezialitäten besitzen, zeigt, wie schwierig und wie vielfältig und individualisierend die Verordnung für den Arzt geblieben ist. Wenn wir heute zum Beispiel eine so große Anzahl von Fertigpräparaten auf dem Gebiete der Behandlung von Herzleiden zur Verfügung haben, so ist dies nicht etwa vorwiegend darauf zurückzuführen, daß möglichst viele pharmazeutische Werke dasselbe Arzneimittel nur unter einem anderen Namen auf den Markt bringen sondern der Hauptgrund liegt mit darin, daß wir im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte gelernt haben, immer weitere Drogen und organisch-chemische Verbindungen als herzwirksam zu erkennen und außerdem gelernt haben, alte und schon lange bekannte Herzmittel durch neue Zubereitungs-, Reinigungs- und Kombinierungsmethoden in ihrer Wirksamkeit zu verbessern oder auf dieses oder jenes besondere Bedürfnis der Herzbehandlung zuzuschneiden.

Aber hierdurch gerade ist es auch dem Arzt möglich geworden, bis in das feinste hinein zu individualisieren, der sich vorwiegend an derartige Fertigpräparate oder „Spezialitäten" hält. Nicht verschwiegen werden soll dabei selbstverständlich, daß die Zunahme dieser Spezialitäten leider mit dazu geführt hat, daß seitens der Patienten ein gewisser Mißbrauch von nicht immer harmlosen Arzneimitteln ermöglicht worden ist da bekanntlich ein Teil dieser Fertigpräparate auch ohne ärztliche Verordnung frei im Handel zu haben ist. Dies trifft vor allem für die Mittel zur Bekämpfung von Schmerzen der verschiedensten Arten, der Schlaflosigkeit, der Stuhlverstopfung, der Magenübersäuerung usw. zu. Ob hier eine Erweiterung des bisherigen gesetzlichen Zwanges zum Vorlegen einer ärztlichen Verordnung viel leistet, noch eine Abhilfe schaffen wird, muß der Zukunft überlassen bleiben

Nun noch ein Wort zur letzten Verordnungsweise des Arztes, und zwar zum sogenannten „Rezeptieren". In früheren Jahrhunderten, man möchte fast sagen, noch vor wenigen Jahrzehnten, wurden fast alle Verordnungen vom Arzte bis in alle Einzelheiten hinein selbst mit Hilfe bestimmter, mit den Apotheken getroffenen Vereinbarung, die die Schreibweise und Zubereitungsvorschriften betreffen, festgelegt und in der Regel von Fall zu Fall verschieden angegeben. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Verordnungsweise eine besondere Verantwortung dem behandelnden Arzt auferlegte und dabei gleichzeitig auch in der Regel einen Mißbrauch von Arzneimitteln so gut wie ganz ausschloß. Immerhin haben sich auch auf diesem Gebiete schon längere Zeit gewisse Standardrezepte herausgebildet, wie zum Beispiel die in den „Formulae Magistrates Berolinenses" zusammengefaßten, häufiger gebräuchlichen Arzneiverschreibungen, die der Apotheker nicht selten schon fertig vorrätig zu halten pflegte und noch pflegt.

Gerade in der letzten Zeit sind wieder häufiger Stimmen laut geworden, die die alte Rezeptierkunst die an sich auch heute noch von allen Medizinstudenten erlernt und in der Staatsprüfung auch verlangt wird, wieder in verstärktem Maße aufleben lassen möchten. Inwieweit dies gelingen wird, ist nicht vorauszusehen und auch kaum durch Gesetzesvorschriften zu regeln. Sagen darf man nur, daß der Wert oder der Unwert eines Arztes sicher nicht danach bestimmt werden kann, ob er seine Verordnungen selbst rezeptiert oder sich an Spezialitäten hält, oder ob er sich von Fall zu Fall verschieden bald des einen oder des anderen Weges bedient; der Wert oder Unwert wird wohl allein durch die Erfolge der Behandlungsweise bestimmt.

Dr. G. H.

Kleine Medizinische Rundschau

Altbrot im Frischbrot.

Auf Grund des § 20, Abs. 2, Nr. 3 des Lebensmittelgesetzes in der Fassung vom 17. Januar 1936 wird bestimmt, daß bis auf weiteres die Bäckereien das in den eigenen Betrieben anfallende Altbrot zur Herstellung von Brot unter folgenden Voraussetzungen wieder verwenden dürfen: 1. Die Verwendung von verschimmeltem, verschmutztem oder anderweitig verdorbenem Altbrot ist unzulässig. 2. Der Zusatz von einwandfreiem Altbrot darf nicht mehr als 3 Prozent des zur Brotherstellung verwendeten Mehles betragen. Das zugesetzte Altbrot muß so fein in der Teigmasse verteilt werden, sei es unter Verwendung von fein gemahlenem oder in Wasser eingeweichtem und zu einem völlig gleichmäßigen Brei zerteilten Altbrotes, daß es im fertigen Brote mit bloßem Auge nicht zu erkennen ist.

Suppe aus Gras?

In der letzten Zeit hat der Schwede Dr. phil. Irgens Pettersson in zunehmendem Maße von sich reden gemacht, da er nichts weniger und nichts mehr propagiert hat, als das gewöhnliche Gras, das man bisher nur dem Tier als Ernährung zumutete, auch dem Menschen als Nahrungsmittel zu empfehlen. Er soll jedenfalls, wie „Polititens Handelsblad" mitteilt, in Oslo vor männlichen und weiblichen Fachleuten auf dem Gebiete der Kochkunst eine Grassuppe vorgeführt haben, die alle Beteiligten in Erstaunen versetzte. Das Gras selbst wurde zum Zwecke der Verarbeitung zunächst elektrisch getrocknet und darauf zu einer Suppe verarbeitet, wie wir es bisher schon von den üblichen Gemüsesuppen her kennen.

Vitamin C und Zuckerkrankheit.

Japanische Forscher der Universität Kyoto konnten in eingehenden Stoffwechseluntersuchungen die interessante Feststellung machen, daß die Einspritzung von 300 Milligramm Vitamin C in Form der Ascorbinsäure zwar keinerlei Einfluß auf die Menge des Zuckers im Blut und Urin des gesunden Menschen ausübt, daß aber die gleiche Menge bei der Einspritzung in die Blutbahn des zuckerkranken Individuums eine merkliche Senkung des Blut- und Urinzuckers bewirkt. Da deutsche Forscher schon früher festgestellt hatten, daß im Urin von Zuckerkranken auffallenderweise häufig keinerlei Vitamin C mehr nachweisbar ist, während es sich im Urin von gesunden Menschen regelmäßig in größeren Mengen finden läßt, so muß es nahe liegen, daß tatsächlich bestimmte wichtige Beziehungen zwischen dem Vitamin C und dem Zuckerstoffwechsel bestehen, die vielleicht in Zukunft auch eine praktische Auswertung bei der Behandlung der Diabetiker erfahren könnten.

Kurzweil für 5 Minuten

Der große Zauberer

Von Karl Felger.

Ach wie friedlich, ach wie lieblich ist doch das Leben eines Zauberkünstlers! Am frühen Morgen sitzt er auf dem Balkon seines Hauses, eine Primel am Tisch, und liest ungestört seine Zeitung — ohne häusliche Sorgen und Fragen verzehrt er sein Mittagessen — eine Rose am Tisch, und wenn er nachts von der Vorstellung heimkommt, ißt er behaglich sein Nachtmahl — eine Orchidee am Tisch, und wenn er Lust hat, kommen Freunde zum Skat bis weit nach Mitternacht. Ja, so gut hat es nur ein Zauberkünstler!

*

Am Tage ist er der große und berühmte Mann. Er läßt auf der Bühne Elefanten verschwinden, er verwandelt Zuschauer in höckrige Kamele, Blumen sprießen aus unfruchtbarem Stein; wo eben noch die blonde Assistentin stand, sprudelt im Handumdrehen ein lustiger Springbrunnen, und ein erschienenes Damenkränzchen, das sich nicht allulange auf die Bühne bitten ließ, verwandelt er in einen großen Strauß Klatschrosen. Denn des Zauberkünstlers Macht ist keine Grenze gesetzt, er vermag das Unmögliche möglich zu machen und groß ist sein Ruhm und noch größer seine Gage.

*

Eines Tages bekam der Zauberkünstler Besuch.

Ein Freund aus Jugendtagen suchte ihn auf und war hochwillkommen Man aß zusammen daheim zur Nacht, holte einige Flaschen Wein aus dem Keller, schwarze Zigarren aus der Kiste und fühlte sich sehr wohl dabei.

„Eine Frage, lieber Freund," sagte der Besuch nach Mitternacht, „was ist eigentlich aus der kleinen Emilie geworden, in die du vor zehn Jahren so verliebt warst?"

„Ich habe sie geheiratet."

„Geheiratet?"

„Ja," seufzte der Zauberkünstler ein wenig schwer.

„Ist sie gestorben? Hast du dich von ihr scheiden lassen?"

„Keines von beiden."

„Dann lebt ihr getrennt?"

„Auch nicht. Wir sind verheiratet, wie alle anderen Verheirateten."

„Und sie lebt mit dir hier in dieser Wohnung?"

„Selbstverständlich."

Der Freund rückte ein wenig unruhig hin und her.

„Aber warum läßt sie sich dann nicht sehen? Wir waren doch seinerzeit gut befreundet, sie muß mich doch gehört haben, warum kommt sie nicht herein, warum ist sie nicht bei uns?"

Der Zauberkünstler lächelte geheimnisvoll:

„Sie ist bei uns, Sie ist hier im Zimmer."

„Aber wo?"

Der Freund war aufgesprungen und starrte in alle Ecken des Zimmers Der Hausherr nahm die Zimmerlinde in die Hand.

„Hier ist Emilie," sagte er.

„Wo?"

„Diese Zimmerlinde."

„Aber —"

„Kein Aber, lieber Freund," sagte der Zauberkünstler und setzte den Blumentopf wieder vorsichtig auf den Tisch zurück, „eine herrliche Nutznießung meines Könnens. Sieh, wir waren zehn Jahre verheiratet, da begann es. Wenn ich früh beim Kaffee in Ruhe meine Zeitung lesen wollte, wollte sie sich unterhalten — wenn ich mittags müde von den Proben heimkam, brachte sie mir all den Aerger mit dem Mädchen, mit den Nachbarn auf den Tisch — am Abend nach der Vorstellung störte es sie, wenn ich Freunde heimbrachte. Erst schmollte sie nur, dann ward sie nervös, später begann sie zu schimpfen und mir das Leben zur Hölle zu machen. Da versuchte ich es das erste Mal. Wie oft hatte ich auf der Bühne einen Menschen verwandelt. Wir saßen beim Frühstück, die Zeitung enthielt einen Artikel, den ich unbedingt lesen wollte, sie sprach und sprach, immer wieder störte sie mich, wurde heftig, zornig, schrie — da sagte ich mehr wie zum Spaß die Zauberformel — und statt der keifenden Frau stand vor mir auf dem Tisch eine liebliche Primel. Ich war begeistert, ich setzte die Primel in die Sonne und las meine Zeitung in Ruhe aus. Bevor ich ging, verwandelte ich sie zurück."

„Und sie? Was sagte sie dazu?"

Der große Zauberkünstler lächelte:

„Sie kam nicht dazu, etwas zu sagen. Denn als ich mittags heimkam und sie mich schon an der Tür mit Vorwürfen empfing, verwandelte ich sie schnell in eine Rose, holte ein Glas und stellte sie neben mich auf den Tisch. So geht das nun schon seit Jahren. Heute abend verwandelte ich sie in eine Zimmerlinde, ich weiß, daß du Zimmerlinden liebst — hier ist sie, Emilie, meine Zimmerlinde — —"

*

Ach wie friedlich, ach wie lieblich ist doch das Leben eines Zauberkünstlers! Am frühen Morgen sitzt er auf dem Balkon seines Hauses, eine Primel am Tisch, und liest ungestört seine Zeitung, ohne häusliche Sorgen und Fragen verzehrt er sein Mittagessen — eine Rose am Tisch, wenn er nachts heimkommt, ißt er behaglich sein Nachtmahl, eine Orchidee am Tisch, und wenn er Lust hat, bleiben die Freunde beim Kartenspiel bis weit nach Mitternacht. Ja, so gut hat es nur ein Zauberkünstler!

Sport-Rundschau

Was können die deutsch-österreichischen Leichtathleten?

Die neue Führung der Leichtathleten in Deutsch-Oesterreich beschäftigt sich eingehend mit dem Arbeitsplan des Reichsfachamtes Leichtathletik. Bewundert wird das Werk einer planmäßigen und zielstrebigen Führung, denn gerade in dieser Hinsicht hat es bisher der deutsch-österreichischen Leichtathletik gefehlt. Die unfreien und beengten, vom Großteil des Volkes nur widerwillig ertragenen Verhältnisse nahmen auch dem Sport jede nationale Stoßkraft. In weiteren Ausführungen heißt es u. a.:

Es wird zunächst noch einige Schwierigkeiten bereiten, mit den großzügigen Maßnahmen des Arbeitsplanes in Deutsch-Österreich Schritt zu halten, da die Grundlage, auf der unsere Leichtathletik aufgebaut ist, vorderhand noch etwas beengt erscheint. Der 8. Mai gilt als Reichstermin für den Bahnstaffeltag. Die Wiener Vereine werden es nicht leicht haben, die entsprechende Anzahl von leistungsfähigen Athleten für die Großstaffeln auf die Bahn zu bringen, aber sie werden es schaffen. In den Kurzstreckenstaffeln werden gewiß Vereine wie Rot-Weiß, Cricket, WAC, WAF, Vienna usw. gute Mannschaften herausbringen. In den Bundesländern Deutsch-Oesterreichs sind gleichfalls einige Vereine wie Grazer AK, Klagenfurter V, Klagenfurth AC, Olympische SC Innsbruck usw. zu nennen.

Die im Arbeitsplan vorgesehenen Kämpfe zwischen den einzelnen Gauen, die für den 19. Juni angesetzt sind, werden den deutsch-österreichischen Leichtathleten sowohl in sportlicher als auch in völkischer Hinsicht die wertvollsten Anregungen bringen. Das große Ziel aller deutsch-österreichischen Leichtathleten ist selbstverständlich, bei den Gaumeisterschaften mitkämpfen zu dürfen. Oesterreich hat mit Proksch einen Stabhochspringer, der sich im vergangenen Jahr mit 4,11 Meter an die Spitze der Europaranglste setzte und gewiß gute Aussichten auf den deutschen Meistertitel besitzt. Ebenso wird der Stabhochspringer Haunzwickel, der gleichfalls glatt vier Meter bewältigte, einen der ersten Plätze besetzten. Eichberger ist über 800 Meter mit 1:53,2 Minuten erste Klasse, Strudl ist ein Kurzstreckler von beachtlichem Können. Muschik kann über 10 000 Meter an die 31:00-Minuten-Grenze herankommen. Leban lief 1500 Meter bereits in 3:57,8 Minuten, ebenso kam der Grazer Frank unter vier Minuten. Wenn Rinner wieder im Training steht, dann ist er über 400 Meter ein ganz hervorragender Mann. Balaban gehört zu den besten europäischen Marathonläufern. Es sind also zweifellos in Deutsch-Oesterreich Athleten vorhanden, die selbst bei den Reichsmeisterschaften eine gute Rolle spielen werden. Nach der vom Reichsfachamt vorgenommenen Klasseneinteilung gehören folgende Leichtathleten Deutsch-Oesterreichs der internationalen Klasse an: 800 Meter: Eichberger (WAC) 1:53,2 Min., 1500 Meter: Leutnant Leban (WAC) 3:57,8 Min., 10 000 Meter: Muschik (Rapid) 31:38,8 Min., Marathonlauf: Balaban (Weiß-Rot-Weiß) 2:44:09 Stunden, Stabhochsprung: Proksch (Kricketer) 4,11 Meter und Haunzwickel 4,00 Meter, Speerwerfen: Jahlbruckner (Grazer AK) 63,53 Meter. Die erfreulichste Tatsache ist jedoch, daß in letzter Zeit in der deutsch-österreichischen Leichtathletik eine Jugendbewegung zu verzeichnen ist, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Gerade diese Jungen werden nunmehr durch den Anschluß an die gesamtdeutsche Leichtathletikbewegung den größten Ansporn erhalten.

Der Reichssportführer in Oesterreich

Drei Aufgaben des deutschen Sports.

Reichssportführer von Tschammer und Osten sprach am Montag in Loeben und Graz. Ueberall wurden er und die Deutschlandriege der Turner begeistert aufgenommen. Besonders herzlich war der Empfang bei einem zufälligen Zusammentreffen mit alten SA-Kameraden in Loeben.

Durch Frühlingsgewitter und starken Schneesturm mußte sich die Kolonne nach Loeben durchkämpfen, wo der Reichssportführer im überfüllten Festsaal mit minutenlangen Heilrufen begrüßt wurde. Die begeisterte Stimmung übertrug sich auf die Turner, die mit Leistungen aufwarteten, wie man sie selten von ihnen sah. Bei seiner Ansprache wurde der Reichssportführer immer wieder von freudig zustimmenden Rufen unterbrochen.

Ein kilometerlanges Spalier war in Graz zum Stefanie-Saal zu durchschreiten, in dem nicht das kleinste Plätzchen mehr frei war. Als die wichtigsten Punkte stellte der Reichssportführer in seiner Rede als Aufgaben des deutschen Sports heraus:

1. Die Betreuung der Jugend, die seinem Herzen besonders nahesteht.
2. Die Hinführung der wehrhaften Männer und Frauen zu regelmäßigen Leibesübungen.
3. Den Gedanken der politischen Leibeserziehung, der alles Tun und Lassen eines leibestüchtigen Volkes unter die Verpflichtung des Dienstes für das große Vaterland stellt.

Auch in Graz wurden die prächtigen Leistungen der Turner mit stärkstem Beifall aufgenommen.

Bekanntmachung des Reichssportführers

Der Pressedienst der Deutsch-Oesterreichischen Turn- und Sportfront verlautbart:

In Verfolgung und in Anwendung der mir vom Führer und Reichskanzler sowie vom Stellvertreter des Führers gegebenen Vollmachten für die Aufsicht über die Leibeserziehung des deutschen Volkes — in Staat und Partei — gebe ich hiermit folgendes bekannt:

1. Die Deutsch-Oesterreichische Turn- und Sportfront steht für die Volksabstimmung am 10. April in vollem Umfang im Dienst der großen Sache. Der Spielverkehr am 10. April hat zu ruhen. Bis zu diesem Tage kann der Turn- und Sportverkehr aufrechterhalten bleiben, soweit er sich mit den Vorbereitungen, Veranstaltungen usw. für die Volksabstimmung vereinbaren läßt.

2. Die im Reiche bestehenden Abkommen des Reichssportführers mit den Gliederungen in Staat und Partei (Wehrmacht, Arbeitsdienst, SA, SS, HJ usw.) sind nach dem 10. April als Grundlage für Aufbau und die Neuentwicklung der Leibeserziehung in Oesterreich verbindlich anzuwenden. Ein enges kameradschaftliches Einvernehmen aller Stellen untereinander muß die Voraussetzung für die praktische Nutzanwendung dieser Anordnung sein.

gez. von Tschammer und Osten
(Wien)

Deutsch-Oesterreichs Fußballelf

Ein starker Gegner für die Nationalmannschaft.

Den Höhepunkt der sportlichen Werbewoche in Oesterreich bildet am Sonntag der Fußballkampf der deutschen Nationalmannschaft gegen eine österreichische Auswahl im Wiener Stadion. Damit stellt sich die deutsche Mannschaft zum ersten Male wieder nach fast sieben Jahren in der herlichen Donaustadt vor. Diesmal ist es kein Länderkampf, nein, zum ersten Mal im deutschen Sport stehen sich die Fußballer unter dem Motto: Freundschaftstreffen zweier Auswahlmannschaften gegenüber. So wie im vergangenen Jahr die Nationalmannschaft gegen Brandenburg antrat, so wird sie am Sonntag gegen Oesterreich als Land des Deutschen Reiches spielen. Der österreichische Fußballbund hat eine starke Mannschaft aufgestellt. Es spielen: Tor: Platzer (Admira), Verteidigung: Septa (Admira), Schmauch (Vienna), Läufer: Wagner I (Rapid), Mock (Austria), Skoumal (Rapid), Sturm: Hanemann (Admira), Stroh, Sindelar, Binder, Preffer (Austria). Ersatz: Zörher, Neumer (Austria), Maruschka (Admira),, Pekarek (Wacker).

In der Wiener Auswahl spielen frühere Oesterreichische Nationalspieler, die große Erfolge errungen haben und zu den stärksten Einheiten des Kontinents gehören. Platzer, Septa und Wagner spielten in Neapel bei den Weltmeisterschaften in der Mannschaft, die von Deutschland 3:2 geschlagen wurde und damit den dritten Platz an Deutschland verlor. Sindelar und Mock gehörten der „Wunderelf" an, die 1931 und 1932 mit 6:0 und 5:0 den Sieg über die deutsche Nationalmannschaft errang.

An neun österreichischen Orten

Deutschlandriegen turnen und werben.

An den großen Kundgebungen, die der deutsche Sport im Lande Oesterreich durchführt, sind auch zwei Deutschlandriegen der Turner in starkem Maße beteiligt. Diese beiden Riegen sind jeweils 18 Turner stark und werden im Laufe der nächsten Woche in **Loeben, Graz, Klagenfurth, Villach, Salzburg, Innsbruck, Linz, Wels und Bludenz** mit ihrem großen Können werben und für die deutsche Sache begeistern. In beiden Riegen sind fast alle Mitglieder unserer siegreichen Olympia-Mannschaft wie Konrad Frey, Mathias Volz, Franz Beckert, Inno Stangl, Walter Steffens und Willi Stadel vertreten.

Die Fahrt unserer Turner in die heimgekehrte Ostmark gewinnt dadurch an Bedeutung, daß an ihr der Reichssportführer teilnimmt und an allen Orten, mit Ausnahme von Bludenz, auch sprechen wird. Die **erste** Riege wird von Reichsmännerturnwart Martin Schneider (Leipzig) geführt und umfaßt die Turner Walter Steffens (Ludenscheid), Reinhardt Stutte, Fritz Frisch (beide TV Eichen), Heinz Sandrock (Köln), Georg Sich (Düsseldorf), Alexander Kribic (Harburg), Willi Stadel (Berlin), Alfred Müller, Artur Kleine (beide Leuna), Kurt Hauftein (Leipzig), Kurt Neubert (Thalheim), Fritz Limburg (Rubla), Kurt Donke (Kassel), Kurt Rödel (Greiz), Franz Beyer (Kassel), Karl Stadel und Fritz Rabenstein (beide Wünsdorf).

Hermann Ohneforge (Berlin) führt die **zweite** Riege, der folgende Turner angehören: Franz Beckert (Neustadt), Hans Pludra (Villingen), Gustav Schmelcher, Franz Kindermann, Karl Geistbeck, Inno Stangl (alle München), Max Walter (Weinheim), Eugen Gögael (Stuttgart), Rich. Reuther (Oppau), Leo Isele (Ansbach), Rudolf Luttinger (Ludwigshafen), Max Volz (Schwabach), Ernst Roser (Vörrach), Karl Weischedel (Stuttgart), Josef Renner (Geislingen), Konrad Frey (Bad Kreuznach), Ernst Hinetzki (Frankfurt/Main) und Rudolf Delle (Mainz).

Deutsche Amateur-Boxmeisterschaften

144 Bewerber boxen um acht Titel in Frankfurt

Die diesjährigen Titelkämpfe unserer Amateurboxer werden in der Geschichte des deutschen Vorsports einen besonderen Platz einnehmen. Zum ersten Male geben die Meisterschaften in der Zeit vom 12. bis 15. April in Frankfurt/M unter Beteiligung Oesterreichs vor sich. So kommt es, daß sich insgesamt nicht weniger als 144 Boxer um acht Titel streiten. Man kann gespannt sein, wem es von den Vorjahrsmeistern Wilke-Hannover, Murach-Schalke, Baumgarten-Hamburg, Pietsch-Leipzig und Runge-Wuppertal gelingt, bei einer derart starken Konkurrenz seine Würde zu verteidigen. Olympiasieger Kaiser-Gladbeck, Miner-Breslau und Europameister Nürnberg-Breslau, die drei übrigen Vorjahrsmeister, kommen bekanntlich nicht nach Frankfurt.

80 Kämpfe am ersten Tag.

Bei einer derart starken Besetzung werden an die Organisatoren, die Kampfrichter, vor allem aber an die Aktiven Anforderungen gestellt, wie sie bei größten internationalen Turnieren und Meisterschaften nicht kraftraubender sind. Und das ist gut. Denn gerade in derart schweren Turnieren scheidet sich die Spreu vom Weizen. So steht der erste Tag, 12. April, nicht weniger als 80 Kämpfe vor, die von morgens 9.30 Uhr bis Mitternacht abgewickelt werden sollen. Der zweite Kampftag bringt „nur" 32 Paarungen. Donnerstag beschränkt man sich bei den 16 Vorschlußrunden-Begegnungen auf die Abendstunden, während Karfreitag ab 19.30 Uhr die Kämpfe um den dritten und vierten Platz und ab 21 Uhr etwa die Titeltreffen ausgetragen werden.

Minister stiften Ehrenpreise.

Das Reichsfachamt Boxen hat bereits jetzt eine Reihe von wertvollen Ehrenpreisen zur Verfügung gestellt bekommen. Wie im Vorjahr erhält der kampfstärkste Gau den Preis des Reichsministers Dr. Frick, der Reichssportführer gibt einen Preis für den Boxer mit der besten Leistung. Weitere Ehrenpreise stifteten Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller für den Bantamgewichtsmeister, Reichsaußenminister von Ribbentrop für den Federgewichtsmeister, Reichspostminister Dr. Ohneforge für den Leichtgewichtsmeister, Reichsführer SS Himmler für den Mittelgewichtsmeister, der Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Krebs für den Halbschwergewichtsmeister und Ministerpräsident General-Feldmarschall Hermann Göring für den deutschen Meister im Schwergewicht.

Vom Fliegen- bis Schwergewicht.

Entgegen der Ausschreibung, die grundsätzlich nur den Gaumeistern eine Teilnahmeberechtigung an den Deutschen Meisterschaften gibt, wird das Reichsfachamt einige Ausnahmen für Frankfurt machen. Das ist kein Nachteil, denn dadurch kämpfen wirklich nur die Besten um die Titel. Zu den 16 Oesterreichern, die Anfang April in Wien ermittelt werden, kommen noch folgende 128 Boxer:

Fliegengewicht: Schiebler (Danzig), Bormann (Stettin), Tietzsch (Bernau), Winkler (Breslau), Landgraf Limbach), Wisnkowski (Magdeburg), Bruse (Berlin), Schubert (Hannover), **Strangfeld (Herten)**, Palusch (Duisburg), Obermaurer (Köln), Krüger (Kassel), Bamberger (Frankfurt/M), Geißler (Mannheim), Kehl (Ulm) und Schild (München).

Bantamgewicht: Strahl (Danzig), Leu (Stettin), Graaf (Berlin), Büttner III (Breslau), Hacker (Leipzig), Pfeifer (Erfurt), Bebert (Hamburg), Wilke (Hannover), **Turek (Wattenscheid)**, Taczkowski (Meiderich), Reuscher (Köln), Stasch (Kassel), Rappsilber (Frankfurt/M), Schiller (Berlin), Stätter (Mannheim) und Brunner (Fürth).

Federgewicht: Schimanski (Königsberg), Brock (Stettin), Völker (Berlin), Büttner II (Breslau), Klabre (Leipzig), O. Köstner (Erfurt), Stephan (Hamburg), Bialas (Hannover), **Gänserig Bochum)**, Scholten (Ruhrort), D'Länder (Aachen), Petri (Kassel), Schöneberger (Frankfurt/M), **Koch (Bochum)**, Pfanner (Stuttgart), Hiarsch III (Augsburg).

Leichtgewicht: Herrmann (Danzig), **Manczyk (Stettin)**, Garczyna (Berlin), Drynda (Gleiwitz), Döpsch (Leipzig), Wegener (Eisenach), **Kuklinski** (Hamburg), Kaczmarek (Hannover), **Kraft (Hagen)**, Heese (Düsseldorf), Biemer (Köln), Rohrmann (Oberursel), Joswig (Frankfurt/M), Pietrowski (Mannheim), Wagner (Heilbronn), Strehle (München).

Weltergewicht: Lommen (Königsberg), Mietsche (Stettin), Lütke (Berlin), Mahn (Breslau), Weise (Chemnitz), Joost (Dessau), Mellin (Hamburg), Hampel (Braunschweig), **Murach (Schalke)**, Herchenbach (Wuppertal), Ulderich (Köln), Thormann (Kassel), Mietschke (Frankfurt), Mühlum (Mannheim), Wolfangel (Stuttgart), Hirsch II (Augsburg).

Mittelgewicht: Garrmeister (Königsberg), Küpper (Stettin), Campe (Berlin), Erzelchok (Gleiwitz), Köbler (Leipzig), Ulsch (Magdeburg), Baumgarten (Hamburg), Trillhase (Bremen), **Kublak (Herne)**, Wego (Düsseldorf), Hinrichs (Köln), Gehre (Hanau), Ims Frankfurt/M), Weirich (Konstanz), Christmann (Ludwigsburg), Schmittinger (Würzburg).

Halbschwergewicht: Weyers (Allenstein), Eichenberg (Stettin), Hornemann (Berlin), Konczak (Görlitz), Pietsch (Leipzig), Fach (Magdeburg), Schmidt (Hamburg), ten Hoff (Oldenburg), **Roski (Dortmund)**, Scholl (Wuppertal), Doosen (Bonn), Koppers (Eschwege), Winker (Neustadt), Köhler (Darmstadt), Maier (Ulm), Lettenbauer (Würzburg).

Schwergewicht: Franken (Königsberg), Knorr (**Wanne-Eickel**), Kleinhoidermann (Berlin), Klose (Breslau), Haller (Leipzig), Könitzer (Gera), Eggers (Rostock), Lücke (Hannover), Schnarre (Recklinghausen), Runge (Wuppertal), Ortmanns (Köln), Schettgen (Bad Ems), Sausen (Saarbrücken). In der Wiesche (Düsseldorf), Bubeck (Stuttgart) und Fischer (Nürnberg).

SA-Sport-Abzeichen



Sein Zweck: Erhaltung der Wehrkraft und des Wehrwillens.

Fischfang in der Emscher

„Es klappert die Mühle am rauschenden Bach" — Was ein alter Cranger erzählt.

Alt-Crange war ohne die Emscher gar nicht denkbar, verdankt es doch der Emscher seinen Namen. Aber nicht nur dem Dorfe hatte sie den Namen gegeben, sondern auch jedem der alten Cranger, die früher alle mit Emscherwasser getauft wurden. Sie bildete hier seit uralten Zeiten einen eingedrückten, unregelmäßigen Kreis. Im Plattdeutschen heißt der Kreis „Ring" auch „Kring". Hieraus wird im Laufe der Jahrhunderte, wenn man noch das Wort „Krans" oder „Krengel" als Uebergangsbegriff benutzt, das Wort „Crange" entstanden sein. In alten Urkunden kommt der Ausdruck, tem auch tom (zum) Crange häufig vor. Vor 50 Jahren gebrauchten die außerhalb Crange Wohnenden durchweg den Ausdruck „am" oder „im Crange".

Die Emscher hatte in ihrem durchschnittlich eine Meilestunde breiten Teil ein nur sehr geringes Gefälle. Da der Boden sandig ist, so war es bei Hochwasser leicht möglich, daß der Fluß sich neue Wege suchte und dabei Inseln bildete. So ist es erklärlich, daß heute noch im Hertener Busch Spuren von alten Emscherleuten vorhanden sind. Durch Bodensenkungen, Bachregulierungen, Straßen- und Eisenbahnbauten sind diese Spuren allerdings sehr verwischt und zum Teil ganz verschwunden. Es besteht aber für den, der den ursprünglichen Zustand des Bruches mit seinen eingesprengten Wiesen gekannt hat, kein Zweifel, daß die Emscher vor Jahrtausenden hier einen „Spreewald im kleinen" geschaffen hatte.

Dem Gutsherrn von Crange war nach einer alten Urkunde im Jahre 1662 gestattet worden, in der Nähe seines Gutes auf der Emscher eine Kornmühle zu errichten. Damit hatte er in die Rechte des Freiherrn von Strünkede bei Herne eingegriffen, der jedoch mit seiner Klage abgewiesen wurde. Von nun an enthalten die „Gewinn- oder Lehnbriefe" stets die Bedingung, daß der Betreffende nur auf hiesiger Mühle mahlen lassen dürfte. Im Jahre 1851 ist die Cranger Mühle erneuert und das noch heute stehende Gebäude aufgeführt worden. Sie war den damaligen Bedürfnissen entsprechend modern eingerichtet und hatte zwei Wasserräder, für die stets während des ganzen Jahres hinreichend Wasser vorhanden war.

Ursprünglich war das Wasser der Emscher klar und so durchsichtig, daß man überall den Boden sehen konnte. Der Fischreichtum war groß und alle Sorten von Flußfischen waren hier vertreten: Hechte, Karpfen, Schleie, Möhnen, Barsche, Forellen, Aale, Krebse, sogar Fischottern gab es. Im Jahre 1876 ist noch von dem damaligen Förster Thür eine Fischotter von 4 Fuß 7 Zoll gleich 1,45 Meter Länge, gemessen von der Schnauze bis zur Schwanzspitze, geschossen worden.

Jeder Anlieger konnte bis zur Emschermitte frei fischen. Er hatte dafür das Flußufer von Strauchwerk und Unrat zu reinigen. Bei Hochwasser zogen die Fische gern stromauf in die in die Emscher einmündenden Gräben und Bäche. An diesen Nebenläufen aruben die Cranger kleine Teiche. Fiel der Wasserstand, dann suchten die Fische, dem Wasser folgend, wieder in die Emscher zu gelangen. Sie gerieten dann in die „Bunge", ein tonnenförmiges Fischnetz, durch deren Maschen nur kleine Fische die Freiheit wiedererlangen konnten. Auf diese Weise wurden oft in einer Nacht 20 bis 30 Pfund Fische gefangen. Ein beliebtes Fischereigerät war auch die auf einen Holzrahmen befestigte sogenannte „Tütbelle", ein an einer langen Stange befestigtes Fangnetz.

Das Fangen mit Schleppnetzen, die stromaufwärts in der ganzen Flußbreite durch das Wasser gezogen wurden, verpachtete die Gemeinde. Die großen Hechte wurden mit der Drahtschlinge gefangen. Eine gemeine Sache war das Fischen mit einer mit ungelöschtem Kalk gefüllten Flasche, durch deren Explosion den Fischen die Schwimmblase platzte. Dies verbotswidrige Fischen wurde streng bestraft. Auch Krebse und Flußmuscheln waren übrigens in der einst erstaunlich fischreichen Emscher heimisch.

Alle Hilfsmittel verschmähend, fing die Schuljugend hier die Fische mit den Händen. Vom Bau der Emscherbrücke waren eine Menge Bruchsteine im Flußbett liegen geblieben, die von den Tieren mit Vorliebe als Schlupfwinkel benutzt wurden. Langsam und vorsichtig näherten sich die Hände des jungen Fischers dem Versteck — ein schneller Zugriff — und der Fisch zappelte in der Hand des Fängers, oder aber er war schneller gewesen als der Fischer, und es bewahrheitete sich wieder einmal das Sprichwort: „Du muß nich ah Fisch leagen, bis fat'n am Stiätt gies, un dann aaibr bä di noch wuoll es derfür."

Ja, das war noch ein schöne Zeit, als stahlblaue Libellen über dem klaren Wasser der Emscher ihr frohes Spiel trieben . . . .

Nochmals Eder – Christoforides

Der deutsche Weltergewichtsmeister Gustav Eder, der vorläufig zu keinem Rückkampf um die Weltmeisterschaft mit seinem letzten Bezwinger Wouters kommt, geht am 22. April im Berliner Sportpalast erneut in den Ring. Sein Gegner wird der Grieche Anteine Christoforides sein, der bekanntlich in seinem Rekord einen Punktsieg über Eder führt.

Neuer Endrunden-Spielplan zur Handballmeisterschaft

Die großen Abstimmungsereignisse, der Einsatz der deutschen Mannschaften in Deutsch-Oesterreich und die für den 10. April bevorstehende Volksabstimmung haben eine Neugestaltung des Spielplans für die Deutsche Handballmeisterschaft erforderlich gemacht. Reichsfachamtsleiter SS-Brigadeführer Herrmann hat die Termine wie folgt neu angesetzt:

Der erste Durchgang zur Vorrunde um die Deutsche Meisterschaft der 16 Gaumeister in den vier Gruppen wird am 24. April, 8. und 15. Mai durchgeführt, die Rückspiele finden am 22., 26. und 29. Mai statt. Die vier Gruppensieger treffen am 12. Juni und 19. Juni in Hin- und Rückspielen der Zwischenrunde zusammen. Die Gewinner bestreiten am 26. Juni das Endspiel. Die noch fehlenden Gaumeister von Brandenburg, Ostpreußen, Mitte und Niedersachsen müssen am kommenden Sonntag ermittelt werden.

Die Adlerpreis-Spiele der Gaumannschaften werden am 3. April mit den beiden Kämpfen der Vorschlußrunde fortgesetzt. Das Endspiel wird am Ostersonntag, 17. April, in Danzig veranstaltet.

Drei Länderspiele werden in den kommenden Monaten ausgetragen. Die erste Begegnung mit Luxemburg kommt am 24. April in Dudelingen zur Durchführung. Der Doppelkampf mit Holland für Männer und Frauen ist für den 15. Mai nach Aachen angesetzt.

Exz. Nagai in Berlin

Generalsekretär der 12. Olympiade besichtigt Sportstätten.

Der Generalsekretär der 12. Olympiade 1940 in Tokio und frühere Botschafter Japans in Berlin, Exzellenz Nagai, traf in Begleitung des deutschen Beraters beim JOK, Werner Klingenberg, in der Reichshauptstadt ein, um die neuen großen Sportanlagen zu besichtigen, die Japans Vorbilder für 1940 sein werden. Exzellenz Nagai übermittelte durch DNB-Sport den Dank Japans für Deutschlands großmütige Haltung in der Frage der Olympiade 1940, die in seiner Heimat lebhafteste Befriedigung ausgelöst hat, und pries des Führers großzügige Unterstützung des deutschen Sports.

Die Anlagen auf dem Reichssportfeld hinterließen bei dem hohen japanischen Gast einen starken Eindruck. Aber auch der gewaltige Bau der Deutschlandhalle, die Regattastrecke in Grünau sowie die großartige Wassersportausstellung verfehlten ihre Wirkung nicht. In Tokio werden jetzt die Vorbereitungsarbeiten für 1940 voll einsetzen, das heißt auch die Umbauten des Meiji-Stadions sowie des Schwimmstadions werden in Angriff genommen, sobald Exz. Nagai wieder in seine Heimat zurückgekehrt ist. Die Regierung hat inzwischen eine weitere Summe von 6 Millionen Yen zur Verfügung gestellt. Im Sommer des kommenden Jahres hofft man mit der Schaffung bzw. Umgestaltung der großen Kampfstätten fertig zu sein.

Hinsichtlich der Terminfrage glaubt der Generalsekretär trotz gegenteiliger Auslandspressestimmen recht zuversichtlich sein zu können. Besonders USA hat eine so große Zahl von Athleten, daß es den Staaten kaum schwer fallen sollte, trotz des Schlusses der Hochschulferien zu dieser Zeit eine respektable Auswahl treffen zu können. Auch bezüglich Sapporo ist Exz. Nagai sehr zuversichtlich. Er glaubt, daß hinsichtlich der Schiwettkämpfe bei den 5. Olympischen Winterspielen noch nicht das letzte Wort gefallen ist. — Der Generalsekretär begibt sich dieser Tage nach Paris und reist dann über London und Kanada nach Tokio zurück. Im Herbst wird er zur Eröffnung der japanischen Kunstausstellung wieder nach Berlin zurückkehren.

Sonstige Sportnachrichten

Brüsseler Sechstagerennen abgebrochen.

Das Brüsseler Sechstagerennen wurde auch in diesem Jahre ein großer Mißerfolg, und nach 55 Stunden entschlossen sich die Veranstalter, das Rennen abzubrechen. Die große Kälte in der nicht heizbaren Halle wirkte sich katastrophal auf den Besuch aus, und als die Gagen am zweiten Tage nicht mehr gezahlt wurden, gaben zahlreiche Fahrer auf.

Oesterreichs Pferdesport eingereiht.

Der Leiter der drei Obersten Behörden, SS-Obergruppenführer Erbprinz zu Waldeck, hat den Parteigenossen und Hauptmann a. D. Kalisa als Vertrauens- und Verbindungsmann für alle Fragen des Pferdesports in Deutsch-Oesterreich eingesetzt.

Am Wiener Osterfußballturnier

nehmen Sportfreunde Stuttgart, Bayern München und die beiden Wiener Mannschaften Ostmark (Austria) und Rapid teil.

Unsere Voraussagen

Strausberg. 1. R.: Mein Geheimnis — Lachtaube; 2. R.: Frigilla — Marwalia; 3. R.: Imperator — Carlo; 4. R.: Claffen — Ausschreibung; 5. R.: Mairose — Neandertal; 6. R.: Harpagos — Cromwell.

Auteuil. 1. Hallblutrennen; 2. R.: Ora pro nobis — Cossak; 3. R.: Buzzard — Stall Fockenberghe; 4. R.: Stralan — Palos; 5. R.: El Mono — Frere Victor; 6. R.: Certitude II — Castel Gandolfo.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 30. März. Dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden zugeführt: 583 Stück Großvieh, 202 Ferkel, 21 Läufer und ältere Futterschweine, 26 Kälber, 1 Schaf und 1 Ziege. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten je nach Qualität 310—540 RM., Rinder kosteten 275—410 RM. Der Handel in Großvieh war in guten Tieren rege, sonst langsam. Am Schweinemarkt war der Handel mittel. Es kosteten (Durchschnittsqualitäten und Durchschnittspreise): a) Ferkel: 5—6 Wochen alt 24 RM., 6—8 Wochen alt 26—28 RM., 8—10 Wochen alt 29—34 RM., 10—12 Wochen alt 35—39 RM.; b) Läuferschweine über 3—4 Monate alt 40—48 RM., über 4—5 Monate alt 49—60 RM., über 5 Monate alt 61—75 RM.; c) ältere Futterschweine (einschl. magere Sauen) gestrichen. Der nächste Markt findet am 6. April statt.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

In unser Handelsregister, Abt. A, Nr. 983 — Firma Elisabeth Büscher in Herne — ist am 28. März 1938 folgendes eingetragen worden: Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Herne.

Zur Aufbauarbeit in Oesterreich

Verordnung zur wirtschaftlichen Wiederbelebung Oesterreichs vom 23. März 1938

Wir veröffentlichen hier die von Generalfeldmarschall Göring in seiner großen Rede in Wien verlesenen Verordnungen, die ein Beweis dafür sind, daß das großzügige nationalsozialistische Aufbauprogramm für Oesterreich ein Tatprogramm ist und sofort angepackt wird.

Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (Reichsgesetzblatt I Seite 887) in Verbindung mit § 2 Ziffer 5 des Ersten Erlasses des Führers und Reichskanzlers über die Einführung deutscher Reichsgesetze in Oesterreich vom 15. März 1938 (Reichsgesetzblatt I Seite 247) und auf Grund des Artikels III des Gesetzes über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich vom 13. März 1938 (Reichsgesetzblatt I S. 237) wird das Folgende verordnet:

§ 1

Arbeitsbeschaffung.

1. Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, Reichsmittel zur Förderung der nationalen Arbeit im Lande Oesterreich zur Verfügung zu stellen. Die Mittel werden als Darlehen oder als Zuschüsse gegeben.

2. Es sollen insbesondere die folgenden Arbeiten im Lande Oesterreich gefördert werden:

1. Der Bau von Reichsautobahnen.
2. Der Bau und die Instandsetzung sonstiger Kraftfahrstraßen
3. Der Ausbau bestehender und der Bau neuer Anlagen zur Ausnutzung der Wasserkraft.
4. Der Bergbau und die Erdölgewinnung.
5. Arbeiten auf dem Gebiete der Landeskultur (Bodenverbesserungen, Vorflutregelungen, Drainagen usw.)
6. Arbeiten zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung (Anlage von Futtersilos, Einsäuerungsbehältern, Dungstätten usw.)
7. Errichtung von Molkereianlagen.
8. Instandsetzungen und Ergänzungsarbeiten an öffentlichen und privaten Baulichkeiten. Die Teilung von Wohnungen und der Umbau sonstiger Räume zu Kleinwohnungen.

§ 2

Abschreibungsfreiheit für Gegenstände des betrieblichen Anlagevermögens.

Aufwendungen für die Anschaffung oder Ergänzung von Maschinen, Geräten und ähnlichen Gegenständen des gewerblichen und landwirtschaftlichen Anlagevermögens können mit Wirkung für die Besteuerung auf eine kürzere Zeit als die betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer verteilt werden, wenn die beiden folgenden Voraussetzungen gegeben sind:

1. Der neue Gegenstand muß im Lande Oesterreich erzeugt (hergestellt) sein.
2. Der Steuerpflichtige muß den neuen Gegenstand nach dem 31. März 1938 und vor dem 1. Januar 1939 angeschafft oder hergestellt haben.

§ 3

Förderung der Eheschließungen und Ausgleich der Familienlasten.

Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, aus dem „Sondervermögen des Reiches für Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen" Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen auch den Volksgenossen im Lande Oesterreich zu gewähren.

§ 4

Durchführung.

1. Zur Durchführung des § 1 Abs. 2 trifft der Beauftragte für den Vierjahresplan im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen Bestimmungen darüber, welche Arbeiten gefördert werden sollen und in welchem Ausmaße die Förderung geschehen soll.

Der Reichsminister der Finanzen erläßt die Rechts- und Verwaltungsvorschriften, die zur Durchführung der §§ 2—3 erforderlich sind.

Verordnung über die Einführung sozialrechtlicher Vorschriften im Lande Oesterreich vom 26. März 1938

Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (Reichsgesetzblatt I S. 887) in Verbindung mit § 2 Ziffer 5 des Ersten Erlasses des Führers und Reichskanzlers über die Einführung deutscher Reichsgesetze in Oesterreich vom 15. März 1938 (Reichsgesetzblatt I S. 247) und auf Grund des Artikels III des Gesetzes über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich vom 13. März 1938 (Reichsgesetzblatt I S. 237) wird das Folgende verordnet:

Artikel I

Kündigungsschutz.

Wird einem Angestellten oder Arbeiter nach einjähriger Beschäftigung in dem gleichen Betrieb (Verwaltung) oder dem gleichen Unternehmen nach Inkrafttreten dieser Verordnung gekündigt, so kann er, wenn es sich um einen Betrieb (Verwaltung) mit in der Regel mindestens 10 Beschäftigten handelt, binnen zwei Wochen nach Zugang der Kündigung mit dem Antrag auf Widerruf der Kündigung klagen, wenn diese unbillig hart und nicht durch die Verhältnisse des Betriebes bedingt ist. Der Reichsstatthalter (österreichische Landesregierung) trifft die näheren Bestimmungen über das Verfahren. Die Vorschriften der §§ 57—62 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 (Reichsgesetzblatt I S. 45) mit der Aenderung durch das Gesetz vom 30. November 1934 (Reichsgesetzblatt I S. 1193) sowie des § 6 der 14. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 5. Oktober 1935 (Reichsgesetzblatt I S. 1240) finden sinngemäß Anwendung.

Artikel II

Schutz bei Entlassungen einer größeren Zahl von Beschäftigten.

Die Vorschriften des § 20 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit finden Anwendung.

Artikel III

Lohnzahlung an Feiertagen.

Die Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Lohnzahlung an Feiertagen vom 3. Dezember 1937 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 280 vom 4. 12. 1937) und das Gesetz über die Lohnzahlung am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes vom 26. April 1934 (Reichsgesetzblatt I S. 337) finden sinngemäß Anwendung.

Artikel IV

Aufrechterhaltung der Arbeitsbedingungen.

Die zur Zeit des Inkrafttretens dieser Verordnung in den Betrieben und Verwaltungen geltenden Lohn- und Gehaltssätze und bestehenden sonstigen Arbeitsbedingungen können zugunsten der Arbeiter nicht abgeändert werden. Der Reichstreuhänder der Arbeit kann Ausnahmen zulassen. Entsprechendes gilt für die Entgelte und sonstigen Arbeitsbedingungen in der Heimarbeit. Der Reichsarbeitsminister bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens dieser Vorschriften.

Artikel V

Reichstreuhänder der Arbeit.

Die reichsrechtlichen Vorschriften für Reichstreuhänder der Arbeit gelten sinngemäß, soweit es sich um die Wahrnehmung der in den Artikeln II und IV dieser Verordnung bestimmten Aufgaben handelt. Für das Land Oesterreich wird ein Reichstreuhänder mit dem Sitz in Wien bestellt.

Artikel VI

Rentenversicherung der Arbeiter (Invalidenversicherung)

Die reichsrechtlichen Vorschriften über die Rentenversicherung der Arbeiter (Invalidenversicherung) sind anzuwenden.

Der Reichsarbeitsminister bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens. Er bestimmt Näheres über die Ueberleitung und die Durchführung. Dabei kann er von den reichsrechtlichen Vorschriften abweichen.

Ermäßigte Postgebühren für Oesterreich

Erhebliche Ersparnisse für die Bevölkerung. Gebührensenkung bis zu 50 v. H.

Berlin, 27. März. Im Reichsgesetzblatt wird soeben eine Verordnung des Reichspostministers veröffentlicht, nach der vom 4. April 1938 ab für Briefe und Postkarten in Oesterreich die innerdeutschen Postgebühren gelten. Gleichzeitig werden für die Versendung von Briefen und Postkarten innerhalb eines Ortes Ortsgebühren eingeführt. Die Gebühren für Briefe und Postkarten werden gegenüber den bisherigen Sätzen erheblich verbilligt. So ermäßigt sich die Postgebühr für einen Brief bis 20 Gramm von 24 Groschen auf 12 Rpfg., gleich 18 Groschen, für eine Postkarte von 12 Groschen auf 6 Rpfg. gleich 9 Groschen.

Noch größer ist die Verbilligung bei den Ortsbriefen und Ortspostkarten. Die bisherige Postverwaltung kannte keine besonderen Ortsgebühren. Da für Orts- und Ferndienst die gleichen Gebühren gelten, kostete also der Ortsbrief bis 20 Gramm 24 Groschen, die Ortspostkarte 12 Groschen. Vom 4. April ab werden die Gebühren für einen Ortsbrief bis 20 Gramm 8 Rpfg. gleich 12 Groschen, für eine Ortspostkarte 5 Pfg. gleich 8 Groschen betragen. Ortspostkarten werden demnach um 33⅓ v. H., Ortsbriefe sogar um 50 v. H. verbilligt.

Auch die Gebühren für Briefe und Postkarten aus Oesterreich nach dem Ausland ermäßigen sich beträchtlich. So kostet ein Brief bis 20 Gramm aus Oesterreich nach dem Ausland statt 60 Groschen nur noch 25 Rpfg. gleich 38 Groschen für jede weitere 20 Gramm werden statt 35 Groschen nur noch 15 Rpfg gleich 23 Groschen erhoben. Die Gebühren für die Auslandspostkarte verringern sich von 35 Groschen auf 15 Rpfg. gleich 23 Groschen. Die Ermäßigung beträgt also für Auslandsbriefe bis 20 Gramm 36⅔ v. H., für Auslandspostkarten 34⅓ v. H. **Der Gebührenausfall, den die Deutsche Reichspost hierdurch erleidet, beträgt jährlich über 20 Mill. RM., ein gewaltiger Betrag, den die deutsche Bevölkerung Oesterreichs jährlich erspart.**

Südwestfälische Arbeiter weilten im Urlaub

Fast einer Million Schaffenden vermittelte „Kraft durch Freude" eine herrliche Ferienzeit

NSG. War es nicht einstmals so? Man versprach dem deutschen Arbeiter alles, man verhieß ihm, über die Ozeane fahren zu können, man versprach ihm Urlaubstage in den Bergen, in Wäldern, an der See. Und was ist wahr geworden? Nichts, alles blieb dem deutschen Arbeiter ein Wunschbild. Man redete und redete, auf Taten aber wartete der werktätige Mensch vergeblich. Erst der Nationalsozialismus schuf eine NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", mit deren Zügen die schaffenden deutschen Menschen hinausfahren in unser schönes Deutschlands.

Es ist eine stolze Bilanz, die uns die Abteilung „Reisen, Wandern und Urlaub" der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Westfalen-Süd mitteilen kann. Jahr für Jahr hat sie ihr vielgestaltiges Programm vergrößern können. Und wohin führten die Fahrten, wo verbrachten die Schaffenden unseres Gaues die Tage ihres Urlaubs? Sie fuhren hinaus an den schönen Rhein, zur Mosel und an die Saar, in die Eifel, an die Bergstraße, nach Oberbayern, ins Fichtelgebirge, in den Spessart, zum Schwarzwald, in das Weserbergland, nach Thüringen und Ostpreußen, in den Harz, in schöne Orte unseres Sauerlandes, in die Lüneburger Heide, zur Nord- und Ostsee, nach Danzig, zur Donau, kurzum, sie fuhren in alle Teile unseres Vaterlandes und mit den stolzen „Kraft durch Freude"-Schiffen gar nach Norwegen, nach Madeira und Italien.

In den vergangenen Jahren haben sich an den Fahrten und Wanderungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" insgesamt 918 050 Schaffende beteiligt. Aber auch zu uns, in unser südwestfälisches Gebiet, kamen Schaffende aus den verschiedensten deutschen Gauen. Sie verbrachten Urlaubstage im Sauerland, im Wittgensteiner Land, im Siegerland und in Lippstadt. Es waren rund 85 349 Urlauber, die aus anderen Gauen zu uns kamen und hier ihre Ferienzeit verbringen konnten.

Auch diese Zahlen beleuchten mit aller Deutlichkeit, wie vielgestaltig und umfangreich die Sorge des neuen Deutschland für seine getreuesten Söhne ist.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wird auch weiterhin mit unübertrefflichem Eifer bemüht sein, dem schaffenden deutschen Menschen sein Vaterland und darüber hinaus die Welt zu erschließen. Leere Worte einer früheren Zeit sind im Deutschland Adolf Hitlers Tat geworden. **Der deutsche Arbeiter dankt es dem Führer, er dankt ihm am 10. April mit einem einmütigen „Ja"!**

H. G.



Sorgenfreiere Zukunft

Von 1932 bis 1937 stieg die Summe der in Deutschland ausgezahlten Löhne und Gehälter um 13,3 Mrd. RM. Dies vermehrte Einkommen erlaubte es auch, wieder zu sparen. 1932 konnte nicht gespart werden. Es wurden 328 Mill. RM. mehr von den Sparkassen abgehoben als eingezahlt. 1937 konnten dagegen 1,45 Mrd. RM. mehr eingezahlt als abgehoben werden! Infolgedessen wuchsen die Spareinlagen von 11,4 Mrd. RM. auf 16,1 Mrd. RM. Der Arbeiter konnte auch wieder eine Lebensversicherung abschließen. Die Zahl der kleinen Lebensversicherungen nahm von 12,4 Mill. auf 19,1 Mill. zu. Die versicherte Gesamtsumme aller Lebensversicherungen stieg von 16 Mrd. RM. auf 23 Mrd. RM. Es konnten auch wieder durch Zahlung von mehr Beiträgen zur Sozialversicherung mehr Rentenansprüche für das Alter erworben werden. Die an die Invaliden- und Angestelltenversicherung gezahlten Beiträge wuchsen von 929 Mill. RM. auf 1600 Mill. RM., entsprechend stiegen die Rentenansprüche. Der nationalsozialistische Aufbau hat unsere Zukunft sorgenfreigemacht.

Stadt Wanne-Eickel

Achtung! Fettscheinausgabe!

Die Fettverbilligungsscheine und Margarinebezugsscheine für das Vierteljahr April bis Juni 1938 werden in Wanne-Eickel am 5. und 6. April durch Beamte und Angestellte der Stadtverwaltung den Bezugsberechtigten in der Wohnung zugestellt.

Die Bezugsberechtigten müssen dafür sorgen, daß der Haushaltungsvorstand oder ein verantwortlicher Vertreter zu Hause angetroffen wird. Den Beamten müssen der letzte Lohnnachweis, die Rentenpapiere, der Unterstützungsausweis und das Familienbuch vorgelegt werden, weil die Anträge bei jeder Ausgabe erneut nachgeprüft werden müssen. Die in der Fürsorge des Arbeitsamtes stehenden Personen erhalten die Fettscheine nicht durch die städtischen Beamten, sondern durch das Arbeitsamt.

Die Fettscheinstelle im Städtischen Verwaltungsgebäude, Lagerkampstraße 19, ist erst vom 15. April 1938 an geöffnet.

Versammlung der Fachgruppe Drogen

Unter Leitung des Leiters der Ortsfachgruppe Drogen, Pg. Krahn, fand eine Mitgliederversammlung statt, in der wichtige Tagesfragen der Drogisten behandelt wurden. Nach einem kurzen Rückblick auf den Reichsberufswettkampf und Schaufensterwettbewerb, in dem auch Gefolgschaftsmitglieder der Drogisten gute Leistungen gezeigt haben, gab der Fachgruppenleiter die wichtigsten Mitteilungen aus den Rundschreiben bekannt und empfahl den Mitgliedern die Beteiligung an der Monatsstatistik, die für den betreffenden Teilnehmer jederzeit brauchbare Zahlen über die Lage im Drogenhandel bietet. Erfreulicherweise wurde festgestellt, daß bereits mehrere Firmen sich an der Statistik regelmäßig beteiligen. Der Fachgruppenleiter wies nochmals auf die Wichtigkeit und Bedeutung der Buchführung für den kleinsten Betrieb hin. Der Geschäftsführer Dr. Schaaf teilte bei dieser Gelegenheit mit, daß in Kürze auch in Wanne-Eickel eine Buchführungsarbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen werde. Es sei Pflicht eines jeden Einzelhandelskaufmanns, der bis heute über eine ordnungsmäßige Buchführung nicht verfüge, an einem derartigen Buchführungskursus teilzunehmen. Anschließend hieran wies der Geschäftsführer auf die Werbegemeinschaft Verbraucher-Versorgung hin, die jetzt auch in Wanne-Eickel ins Leben gerufen würde. Der Geschäftsführer empfahl, baldmöglichst den Beitritt zu erklären. Bei der Behandlung weiterer interner Fachfragen wurde noch bekannt gegeben, daß in nächster Zeit neue Tarifordnungen und Lohntarife des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen herauskommen, die den Einzelhändlern zugestellt werden und unbedingt Beachtung erfordern.

Umzug des Katasteramtes nach Herne

Das Schulamt kommt in die Kaiser-Wilhelm-Straße.

Manche Wanne-Eickeler werden noch wissen, daß sich in den Räumen des bisherigen Katasteramtes an der Kaiser-Wilhelm-Straße schon seit 1877 das alte Wanner Amtshaus befand, in dem auch die Wohnung des Amtmanns und im Anbau ein Polizeigefängnis war. Nun werden, wie wir bereits vor längerer Zeit mitteilten, die Katasterämter Castrop-Rauxel, Herne und Wanne-Eickel ab 1. April zu einem Katasteramt mit dem Sitz in Herne vereinigt, wo die Verwaltung im alten Amtsgerichtsgebäude, Bahnhofstraße 7, untergebracht ist. Nur ein Teil der 11 Mann zählenden Beamten- und Angestelltenschaft unseres Katasteramtes zieht mit nach Herne, die meisten, darunter der 18 Jahre in Wanne-Eickel tätig gewesene Katasterdirektor Düchting, der nach Rinteln an der Weser kommt, werden versetzt. Die Zusammenlegung erfolgt aus verwaltungstechnischen Gründen. In der bisher vom Katasteramt an der Kaiser-Wilhelm-Straße benutzten Räumen wird das Schulamt untergebracht.

25jähriges Ortsjubiläum. Am 1. April 1938 begehen der Rektor Paul Bever, der an der Luisenschule tätig ist, der Hilfsschullehrer Anton Fischer, der an der Fröbelschule tätig ist, der Rektor Karl Koch, der an der Melanchthonschule tätig ist, und der Lehrer Franz Walter, der an der Görresschule tätig ist, ihr 25jähriges Ortsdienstjubiläum. Die Stadtverwaltung hat den Jubilaren ihre Glückwünsche dargebracht.

Goldene Hochzeit. Die Eheleute Johann Sendruck, Wanne-Eickel, Beethovenstraße 11, und die Eheleute Wilhelm Wenzel, Wanne-Eickel, Dorstener Straße 112, begehen am 31. März das Fest der goldenen Hochzeit. Herzlichen Glückwunsch.

Der Führer erfüllte, was die anderen versprachen! Du dankst ihm am 10. April mit Deinem „Ja"!

Im Silberkranze. Das Fest der Silberhochzeit begingen Kreishandwerksmeister Anton Plankermann, Schloßstraße 7, mit seiner Gattin. Wir gratulieren.

Schulpersonalien. Zum 1. April scheidet die langjährig im Wanne-Eickeler Schuldienst, zuletzt an der Overbergschule tätig gewesene Lehrerin E. Panring, aus dem Schuldienst der Stadt Wanne-Eickel aus. Gleichzeitig wird zum 1. April Lehrer H. Friedrich von der Paul-Gerhard-Schule nach Berlin-Rathenow versetzt.

Verlegung von Diensträumen. Die städtische Nachrichtenstelle teilt mit: Die Diensträume der städtischen Finanzverwaltung werden am Donnerstag, dem 31. März, von der Verwaltungsnebenstelle, Scharnhorststraße 7, verlegt. — Die Diensträume des städtischen Leibeserziehungs- und Jugendpflegeamtes werden am Mittwoch, 30. März 1938, von der Verwaltungsnebenstelle, Sedanstraße 12, in die Verwaltungsnebenstelle, Langekampstraße 19, verlegt.

Standesamt und Versicherungsamt verlegt. Wie die städtische Nachrichtenstelle mitteilt, befinden sich die Diensträume des Standesamtes ab Donnerstag, 31. März, nicht mehr in der städtischen Verwaltungsnebenstelle, Schwerinstraße 7, sondern in der Verwaltungsnebenstelle, Richard-Wagner-Straße 7. Die Beurkundungen von Geburten und Sterbefällen erfolgen ab sofort in den Diensträumen der Verwaltungsnebenstelle, Richard-Wagner-Straße 7 und zwar im Dienstzimmer Nr. 7. Gleichzeitig werden die Diensträume des städtischen Versicherungsamtes am Dienstag, 29. März, von der Verwaltungsnebenstelle, Langekampstraße 18, in die Verwaltungsnebenstelle, Richard-Wagner-Straße 7, verlegt.

Schwabenhanil kommt wieder. Der Schwabenhanil, dessen fröhliche Lieder und lustige Einfälle die Wanne-Eickeler KdF-Besucher sicherlich noch in guter Erinnerung haben, kommt am 2. und 6. April wiederum nach Wanne-Eickel mit dem großen KdF-Varietee. Er wird uns durch seine humorvolle Ansage und heitere Volksweisen erfreuen. Karten zu beiden Veranstaltungen sind bei der KdF-Dienststelle, Hindenburgstraße, erhältlich.

Verkehrssünder werden geschult. Die Wanne-Eickeler Polizei beschreitet seit kurzer Zeit einen begrüßenswerten Weg, Verkehrssünder zu erziehen. Wer gegen die Reichsstraßen-Verkehrsordnung verstößt, Kraftwagenfahrer, Radfahrer und auch Fußgänger, wird höflich aber bestimmt gebeten, sich am Sonntagvormittag auf dem Polizeirevier zu melden. Hier werden die Verkehrssünder mit der neuen Straßenverkehrsordnung vertraut gemacht. Am letzten Sonntag konnte die Polizei 70 „Schüler" begrüßen. Wer der Aufforderung nicht nachkommt, wird wegen seiner Verkehrssünde mit einem Strafmandat bedacht. (NSG)

Auf dem Wege zur Meisterhausfrau

Zur Erreichung einer einheitlichen Ausrichtung der verschiedenen Wege für die hauswirtschaftliche Ausbildung sind Vorarbeiten im Gange, die in nächster Zeit ihren Abschluß finden werden. Wie der Reichserziehungsminister in einem Erlaß mitteilt, werden in diesem Gesamtplan auch Bestimmungen über die Ausbildung von Hausfrauen zu Meisterhausfrauen enthalten sein. Es sei auch eine Prüfungsordnung für solche Hausfrauen zu erwarten, die Abschlußprüfung werde von einer staatlichen Kommission abgenommen werden.

Nach bestandener Prüfung erhielten die Lehrgangsteilnehmerinnen die Bezeichnung „Meisterhausfrau", eine Bezeichnung, der auch der Reichswirtschaftsminister schon zugestimmt habe. Den Teilnehmerinnen werde jedoch eröffnet, daß es sich nicht um eine Ausbildung für einen Erwerbsberuf handelt. Der Minister führt weiter aus, daß bei der Aufstellung der neuen Entwürfe für die hauswirtschaftliche Ausbildung davon ausgegangen worden sei, daß die Tätigkeit als Hausfrau und Mutter den hauswirtschaftlichen Erwerbsberufen gegenüberzustellen sei. Die Hausfrau und Mutter solle in ihrer ureigener Berufung vorbildlich wirken durch Beispiel und Lehre. Insbesondere seien ihr die Aufgaben der praktischen Erziehung des hauswirtschaftlichen Nachwuchses und der Einwirkung auf den hauswirtschaftlichen Güterverbrauch anvertraut. Diese Aufgaben könne die Hausfrau im allgemeinen erst auf Grund einer besonderen Vorbereitung mit abschließender staatlicher Prüfung erfüllen. Mit Rücksicht auf die hierbei zu stellenden Anforderungen, die über den Rahmen des Einzelhaushaltes hinausgingen und der Volksgesundheit zugute kämen, erscheine die amtliche Einführung der Bezeichnung als Meisterhausfrau gerechtfertigt.



Die Besserung der Lebensverhältnisse in Deutschland — das Volkseinkommen ist seit 1932 von 45,2 auf 68 Mrd. RM. jährlich gestiegen — gestattet auch ein Glas Bier oder einen Schoppen Wein mehr zu trinken. So ist der jährliche Bierkonsum um 9 Liter von 51 auf 60 Liter je Kopf gestiegen. Gleichzeitig ist der Weinkonsum um 2,4 von 3,6 auf 7 Liter gestiegen. Der Schoppen Wein, den sich heute jeder mehr leisten kann, gibt ihm nicht nur einen Schuß Lebensfreude mehr, gleichzeitig ist der deutsche Winzerstand gerettet worden, der vor 1933 hoffnungslos daniederlag.

Verlobungs-
Karten und -Briefe
Vermählungs-
Karten und -Briefe
mit Druck liefert in bekannt erstklassiger Ausführung
Buchdruckerei Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

ehemaligen Grenzen immer gewollt. Das haben nur immer gerissene Machtlüngel zu verhindern gewußt. Einmal bestanden sie aus Fürsten und arbeitslosen Nichtstuern (Gelächter der Massen), ein anderesmal aus sozialdemokratischen Bonzen ohne Volk, und zuletzt aus christlich-sozialen Biedermännern. Das Volk ist sich immer gleich geblieben.

Ein prophetisches Manifest von 1848

Wir haben im Reichsarchiv das Original eines Aufrufes gefunden, der aus dem Jahre 1848 stammt. Dieser Aufruf ist verfaßt von Wiener Bürgern, und zwar mit den Namen Johannes Höflich, Klopf und Eurich in Wien. In diesem Aufruf wird in zehn Geboten das Programm des Großdeutschen Reiches entwickelt. Ich glaube, dem deutschen Volke in Oesterreich dieses Programm, das nun 90 Jahre alt ist, nicht vorenthalten zu dürfen. Es ist so, als wäre das Programm heute von uns geschrieben worden.

Es lautet: „Die zehn Gebote der Zeit:

Erstes Gebot.

Deutsche überall! Nur unter des einigen mächtigen Landes Fittichen erstarke die Freiheit, walte die Ordnung, die über der Achtung vor dem freiheitsdurchhauchten Gesetz entspringt.

Jungfräuliches Oesterreich! Nur im eigenen Reich lebest du die unerschütterliche Dauer, der dein Volk in Ewigkeit bestimmt ist.

Zweites Gebot.

Freudige Pflichterfüllung sei unser leidenschaftlichster Gedanke! Selbstaufopferung muß Staatsgrundsatz sein für jeden Einzelnen, denn ohne sie lebt kein Gemeinwesen.

Drittes Gebot.

Durch die Vereinigung aller Staaten, die deutsch sind von Anbeginn, durch ihre Zusammenfassung wird gleiches Recht für alle gegründet, und die durch so viel Unrecht zerrütteten Staaten werden schöner und freier unter einem einzigen Dache sich wieder aufbauen.

Viertes Gebot.

Der heute Besitzlose er werde nicht zum Haß gegen den Besitzenden aufgereizt. Wer dieses tut, der wirket [illegible] daß die Arbeit stockt, die Nahrungsquellen des Volkes versiegen, und er versündigt sich am Erbe seiner Väter. Fleiß und Sparsamkeit werden künftig die einzigen Bedingungen des Glücks und der Achtung sein.

Faule und Verschwender haben keinen Raum mehr im großen Deutschland.

Fünftes Gebot.

Unser Deutschland wird schöner sein als alle anderen Länder, besser in seiner Gründung und größer in seinem Erfolge. Es fordern die Bürger Beständigkeit ihrer Bräuche und Sitten. — Ein einiges Deutschland wird sie ihnen bewahren, besser als ein uneiniges, in zweierlei Staaten zerfallenes Volk.

Sechstes Gebot.

Unser Reich des vereinigten Volkes und all seiner Stämme wird deutsche Redlichkeit in jeden pflanzen. Die Gleichheit der Rechte wird jedem Vertrauen, Ruhe, Ordnung gewähren. Gleichheit der Rechte und — vergeßt das nicht — Gleichheit der Pflichten. Sie sollen jedem Eintracht und Sicherheit und auch das Selbstbewußtsein gewähren, das jedem Deutschen notwendig ist.

Siebtes Gebot.

Die Eintracht des Reiches soll wurzeln in jedem Bürger des Volkes. Nicht durch auswendig zu lernende Formeln eines politischen Katechismus, sondern durch die segensreichen Wirkungen der Eintracht selber.

Es gibt nur ein einziges Volk, nur einen einzigen Stand, ob Landwirte, Handelsleute, Beamte, Geistliche, Lehrer, Gelehrte, Künstler, Soldaten. Und je ärmer ein jeder unter ihnen, umso sicherer sei er des fürsorgenden Schutzes.

Achtes Gebot.

Unsere Vereinigung beider Völker soll die Regierung vereinfachen und nicht erschweren, soll unser Land verwohlfeilen und nicht verteuern, wird unseren Bildungsstand heben und nicht erniedrigen, wird unsere Kraft stärken und nicht schwächen.

Neuntes Gebot.

Die Regierung des vereinigten deutschen Volkes ist berufen, das Neue zu schaffen! Sie wird nicht aufbauen auf Grundlagen, die verwittert, verworfen, verkommen sind. Die Regierung wird mit neuen Ideen regieren! Nicht mit alten Methoden verwalten!

Zehntes Gebot.

Oesterreich! Oesterreich!
Deutschland! Deutschland!

Gedenket der Stunde! Fest und einig sollt ihr euch in den Momenten der höchsten Gefahr besinnen.

Fest und einig sollt ihr Hilfe, die ihr zu keiner Zeit mehr denn jetzt bedurftet, euch schaffen, indem ihr euch eins ans andere anschließet!"

Darum Oesterreich! Darum Deutschland! Gedenket der Stunde. (Ergriffenes Schweigen herrschte, während Dr. Goebbels dieses geschichtliche Dokument verlas, in der riesigen Halle. Es gab wohl niemanden unter den vielen Tausenden, der sich der Weihe dieser Stunde entziehen konnte, in der jene prophetische Vision vor nunmehr 90 Jahren geschaut, Wirklichkeit geworden ist.)

„Das schrieben," so fährt der Minister fort, „Wiener Bürger 1848, und nun frage ich Sie, deutsche Männer und Frauen [illegible] das, was wir wollen, [illegible] hätten sich unsere Väter [illegible] mit ihren große[illegible] voran? (Fre[illegible] daß der Traum, den [illegible] nten, nun vom Führer [illegible] daß das, was sie als [illegible] ersehnten, wofür ihr H[illegible] tten und opferten, w[illegible] ufgehäuft wurden, wofü[illegible] ge hinein die besten D[illegible] Kerker hineingingen [illegible] durch ein Wunder Wir[illegible]

Eines ha[illegible] gangenen Jahrhunderte[illegible] er Länder und Städte [illegible] ß, wenn Deutschland [illegible] nd diese politische Einheit ist heute geschaffen. Berlin ist Berlin, München ist München, Hamburg ist Hamburg und Wien muß Wien bleiben.

Aber darüber hinaus sind wir alle zuerst Deutsche. Einer aber soll im Namen all dieser 75 Millionen gegenüber der Welt das Wort führen. Es war ein gefahrenreicher Weg, den der Führer in diesen Jahren gegangen ist, aber Schritt für Schritt, Zug um Zug, Etappe um Etappe hat er die deutsche Schicksalsfrage gelöst.

Wie armselig, wie kläglich, wie jämmerlich [illegible] demgegenüber die Schwätzereien ein[illegible] hetzten und jüdischen Presse, die da [illegible] preußische Korporale angetreten seien, um [illegible] reichischen Volke Anstandsregeln beizubringen. [illegible] Lachsalven dröhnen durch den Saa[illegible] Minister mit diesen Hetzern und Volksbetrügern

Der nationale Vormarsch wird fortgesetzt

Wichtige bolschewistische Stützpunkte eingenommen / Die nationale Luftwaffe störte Kriegsmaterialzufuhr aus Frankreich

Saragossa, 30. März. Die nationalen Truppen haben an der Aragonfront ihren Siegeszug auf allen Abschnitten fortgesetzt. **Im Abschnitt Caspe rückten sie auf der Hauptstraße nach Taragona weiter vor und besetzten den im Matarrana-Tal gelegenen Ort Fabara. Die Abteilungen, die Barbastro eingenommen haben, besetzten auf der Hauptstraße nach Lerida die Stadt Monzon, einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt auf der Ostseite des Cinca-Flusses. Nördlich von Fraga nahmen nationale Truppen die zwischen Cinca-Fluß und Zaidin-Kanal liegenden Orte Almudevar und Zaidin ein. Verzweifelte bolschewistische Gegenangriffe wurden mit großen Verlusten für die sowjetspanischen Horden abgewiesen.**

Die nationale Luftwaffe war vom Morgengrauen bis zum Einbruch der Nacht unausgesetzt tätig. Sie belegte die bolschewistischen Widerstandsnester mit Bomben und konnte in dem Grenzort Port Bou durch Bombardierung des dortigen Güterbahnhofs den Nachschub von Kriegsmaterial aus Frankreich empfindlich stören.

In der Zeit vom 9. bis zum 29. März sind nunmehr durch die nationale Offensive an der Aragonfront insgesamt 15 000 Quadratkilometer von der Bolschewistenherrschaft befreit worden.

Ausbau der KdF-Seereisen

Neue KdF.-Dampfer auch für den Flußverkehr.

Hamburg, 30. März. Nach der zweiten Ausreise des ohne Klassen-Schiffes „Wilhelm Gustloff" äußerte sich Reichsamtsleiter Lafferentz über die weiteren Pläne von „Kraft durch Freude" dahin, daß „Wilhelm Gustloff" und das am Dienstag vom Stapel gelaufene neue KdF.-Schiff die Flaggschiffe der im Entstehen begriffenen großen Flotte werden sollen. Bei den KdF.-Seefahrten werde nunmehr auch Tripolis an der afrikanischen Küste ständig angelaufen werden, wie überhaupt die Seereisen auch für die Wintermonate ausgedehnt würden. Weiter sei geplant, neben Seebäder- und Ostsee-Dampfern auch KdF.-Schiffe für den Flußverkehr zu bauen. Vor allem seien KdF.-Dampfer für die Donau vorgesehen, sodaß die deutschen Volksgenossen in Oesterreich auch auf dem Wasserwege die Schönheiten Deutschlands und ihrer engeren Heimat genießen könnten.

Außerdem gab Dr. Lafferentz bekannt, daß im Anschluß an die in diesem Sommer stattfindende KdF.-Reichstagung in Hamburg die hier weilenden ausländischen Volksgruppen nach Rom zum Weltkongreß für „Freizeit und Erholung" mit dem „Wilhelm Gustloff" befördert würden, wobei auf der Rückfahrt Nizza angelaufen werden solle. Ziel des „Kraft-durch-Freude"-Werkes sei es, jedem Volksgenossen eine Urlaubsreise auf See zu ermöglichen.

Wahrheit über den Volksgerichtshof

Gegen Schauermärchen in der Auslandspresse.

Kaum ein Gericht des neuen Deutschland hat aus dem Ausland soviel Lügen über sich ergehen lassen müssen wie der Volksgerichtshof, aber über kein Gericht herrscht auch im Inlande soviel Unkenntnis. Die Unterredung, die der „NS.-Rechtsspiegel" mit dem Vizepräsidenten Engert über den Volksgerichtshof veröffentlicht, verdient deshalb allgemeines Interesse.

Er wendet sich zunächst gegen die verbreitete Auffassung, daß der Volksgerichtshof ein Gerichtshof sei, bei dem man die Aufhebung von Urteilen aller Art verlangen könne. Das sei grundsätzlich falsch. Daß er hingegen die einzige Instanz für Devisenverbrechen, Hoch- und Landesverrat sei, wüßten nur die wenigsten. Leider sei es eine Tatsache, daß gerade über den Volksgerichtshof alle möglichen Schauermärchen in der Auslandspresse verbreitet würden. Vizepräsident Engert stellt fest, daß die vom Volksgerichtshof gefällten Todesurteile, über deren Zahl die unglaublichsten Entstellungen kolportiert würden, in der amtlichen Statistik des Justizministeriums aufgeführt werden. Der Volksgerichtshof habe das Ziel,

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 30. März. An der heutigen Börse war das Geschäft gegenüber gestern etwas ruhiger. Vereinzelt machte die Befestigung, aber noch Fortschritte, da das Publikum Anlagebedarf hat. In einigen Werten kam allerdings auch etwas Material heraus, so daß kleine Kursschwankungen festzustellen waren. **Beachtung fanden die Meldungen über die Eingliederung der Alpine Montan in die Reichswerke Hermann Göring.** Nach den ersten Umsätzen konnten sich bei den im Verkehr befindlichen Werten kleine Kursbesserungen durchsetzen. Von den Montanwerten gewannen Mannesmann ½ Prozent, Ver. Stahlwerke lagen zunächst unverändert im Markt, gingen nach mehrfachen Umsätzen aber leicht nach oben. Hoesch wurden zunächst ½ Prozent billiger abgegeben. Maschinenwerte nicht einheitlich. Rheinmetall erzielten behauptete Kurse. Farben setzten etwas höher ein und zogen im Verlaufe weiter an. RWE. leicht abgeschwächt. Kalimarkt ruhig. Von den Sonderwerten waren Bemberg nach den letzten Steigerungen rückläufig. Kaufhof gewannen ½ Prozent. Rentenmarkt fest.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Im Inlande dürfte der Bedarf der Abnehmer ziemlich gedeckt sein, nur vereinzelt erfolgen einige Bedarfskäufe.

Baumwolle: Ruhig. Superfine 4,20, Fine Oomra 4,65 d.

Hülsenfrüchte: Das Geschäft hielt sich in sehr engem Rahmen. Es blieben die bisherigen Preise auch weiterhin in Gültigkeit.

Gewürze: Da das Inland in allen Sorten ausreichend versorgt zu sein scheint, kommt es lediglich nur zu kleinen Bedarfskäufen, die auf unveränderter Preisbasis getätigt werden konnten.

Raubfutter: Unverändert.

Kaffee: Der hiesige Platz und auch das Binnenland zeigen sich nach wie vor recht aufnahmefähig. Auch im Transit entwickelte sich ein recht lebhafter Verkehr, wobei die letzten Forderungen glatt bewilligt wurden. Die von Uebersee vorliegenden Meldungen lassen gleichfalls eine unveränderte Preisgestaltung erkennen.

Schmalz: Willig. Amerik. Steamlard 22¾, Purelard 23¾ bis 23¾ Dollar. Dänisches Schmalz fehlt.

Fettwaren: Unverändert.

Oele und Fette: Der deutsche Markt liegt auch weiterhin vollkommen ruhig. Einiger Nachfrage in Fettsäuren steht kaum nennenswertes Angebot gegenüber. Die Preise erfuhren keinerlei Aenderung.

Rohkakao: Da aus Westafrika neue Nachrichten vorerst nicht vorliegen, verharrt der Weltmarkt weiter in ruhiger Haltung. Preise lauten wie bisher.

Kakaohalbfabrikate: Kakaofabrikate sind zum Teil noch lebhaft gefragt, insbesondere Kakaomasse und -pulver. Preise wie zuletzt.

Kautschuk: Flau. Sheets loko 5½, April/Mai 5½, Mai/Juni 5 9/16.

Zucker: Effektivmarkt: In Uebereinstimmung mit den Auslandsmärkten geben auch hier die Preise nach. Tschech. Kristalle Feinkorn per März/April 6/7½, Britisch fine per April 6/5¾, Mai 6/6. — Terminmarkt: Der Markt lag ruhig bei teilweise nachgebenden Forderungen.

Arbeiten, anfassen! Nicht reden, handeln!

Dann aber liegt gespannteste Aufmerksamkeit über den Reihen, als Dr. Goebbels die Parole für die nächsten Tage, Wochen, Monate und Jahre verkündet: Arbeiten, anfassen, nicht reden, handeln keine Programme, sondern ans Werk gehen! Daß das Volk ihn und seine Parole verstanden hat, das beweist der Jubel, der diese Worte begleitet.

Treffend und klar nimmt dann der Redner Stellung zu einigen gerade das österreichische Volk besonders interessierenden Fragen, zum Judenproblem, zum Kapitel Freiheit der Meinung.

Wenn man heute, so sagte der Minister, die Auslandspresse liest, so kommt man zu dem Eindruck, als ob sich in Wien täglich ein paar tausend Juden erhängen, erschießen oder vergiften. Es ist gar nicht an dem. **Es sind in Wien augenblicklich nicht mehr Selbstmorde zu verzeichnen als früher, nur mit dem Unterschied: Früher haben sich nur Deutsche erschossen, und jetzt sind auch Juden darunter. Daß wir die Juden aus der Presse und dem Theater entfernen, das versteht sich am Rande. Die Welt hat sich nicht aufgeregt, als im Jahre 1934 ein paar tausend Nationalsozialisten erschossen wurden. Das lag durchaus im Sinne des Weltgewissens.** (Empörte stürmische Pfuirufe.) Wir lösen die Judenfrage als eine Frage der Rasse, des Blutes und des Volkstums, als eine Frage, die gelöst werden muß. (Stürmischer Beifall.)

Zwingend ist die Logik, mit der der Minister den parlamentarisch-demokratischen Gebilden von heute, diesen verfallenden und absterbenden Einrichtungen einer veralteten Zeitepoche das große, starke und machtvolle autoritäre Regime gegenüberstellt und dann von der Nationalsozialistischen Partei, jener einzigartigen Führerschule unseres Volkes, von der ungeheuren Dynamik und Kraft dieser Bewegung, dieser jungen, vorwärtsstürmenden, mitreißenden Bewegung, die Deutschland ein neues Gesicht und eine neue Form gegeben hat, spricht.

Ergriffenheit liegt über den Menschen, als Dr. Goebbels in diesem Zusammenhang der alten Parteigarde Oesterreichs seinen Dank und seine Anerkennung ausspricht, deren Glaube, Mut, Einsatz und Disziplin belohnt und zum Siege geführt wurden.

Kraftvoll, stolz und glaubensvoll steht die [illegible] Sie ist der Garant für den Aufbau im Inn[illegible] Sicherheit der Nation nach außen aber gewähr[illegible] Wehrmacht. Wieder bricht der Jubel los [illegible] und gewaltig, daß der Minister erst nach gerau[illegible] fortfahren kann.

Seine Worte von dem scharf geschliffenen [illegible] Schwert finden jubelndes Echo.

Der Minister kommt zum Schluß. Ein le[illegible] licher Appell ist es, den er an die deutschen Mä[illegible] Frauen, an die deutsche Jugend von Oesterrei[illegible] Der Appell, dem Manne zu vertrauen, der [illegible] Fahnenträger voranschreitet, dem Manne, de[illegible] das, was er tut, die Verantwortung trägt, vo[illegible] Nation, der Nachwelt und der Geschichte gegen[illegible]

Und als Dr. Goebbels die Frage an sei[illegible] richtet, was es demgegenüber bedeute, wenn [illegible] aufgerufen werde, um Ja zu sagen, da geben [illegible] tausende immer wieder in Sprechchören dem [illegible] was sie im Innern beseelt. Und noch einma[illegible] Jubel auf, als Dr. Goebbels ruft:

„Nun erhebe dich, Volk, stehe auf, gib dein [illegible] ab und bekenne dich zu dem Mann und seinem [illegible]

„Führer, befiehl, wir folgen!" w[illegible] Schlußworte von Dr. Goebbels. Alle in der [illegible] sind gepackt und aufgewühlt. Minutenlang donnern dann die Heilrufe durch den Raum, die dem Führer gelten, nicht minder aber auch dem Manne, der heute gesprochen hat.

Der Landesleiter der NSDAP. in Oesterreich, Minister Major a. D. Klausner, macht sich zum Dolmetsch der Gefühle, die die Massen bewegen, und er dankt Dr. Goebbels in kurzen, aber herzlichen Worten.

Dann erklingen die Lieder der Nation, sie sind in diesem Augenblick wie ein Gebet, wie ein Schwur.

Bei der Abfahrt des Ministers stehen Tausende auf den Straßen. Sie wollen, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick, dem Berliner Doktor, der jetzt auch ihr Doktor geworden ist, noch einmal zujubeln und ihm danken für das Erlebnis, das er ihnen an diesem Abend geschenkt hat.

Rücktritt der rumänischen Regierung

Das neue Kabinett eine Verlegenheitslösung?

Patriarch Cristea bleibt

Bukarest, 30. März. **Die rumänische Regierung hat heute dem König ihren Gesamtrücktritt überreicht.**

Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Christea und seines Kabinetts erfolgte in einem Ministerrat unter Vorsitz des Königs im Schloß. Das Rücktrittsgesuch, das Ministerpräsident Christea verlas und dem König überreichte, besagt im wesentlichen, daß die Regierung ihre Hauptaufgabe, die Schaffung der neuen Verfassung, erfüllt habe. Die neue Verfassung sei vom Volke gutgeheißen worden. Darüber hinaus habe die Regierung zahlreiche notwendige Dekretgesetze erlassen und den Entwurf des Haushaltsplanes für das neue Finanzjahr fertiggestellt. Ein gutes Arbeiten des Staatsapparates sei nun gewährleistet. Dadurch sei der Uebergang zu einem neuen Staatsleben in einem normaleren Rahmen gesichert.

Die neue rumänische Regierung ist wieder unter dem Vorsitz des Patriarchen Dr. Miron Christea gebildet worden. Sie weist u. a. folgende Zusammensetzung auf: Aeußeres: Petrescu Comnen (bisher Unterstaatssekretär), Inneres: Calinescu; Finan[illegible]

Diese Persönlichkeiten ge[illegible] Kabinett an.

Das neue Kabinett wird [illegible] Verlegenheitslösung bezeichn[illegible] liberalen Ministern haben sich [illegible] nicht gefügt, während z. B. [illegible] Zwei Nationalsaranisten sin[illegible] getreten, ohne daß man dies [illegible] Nationalsaranistische Partei [illegible] wert ist das Ausscheiden des [illegible] gungsministers General Ant[illegible] mit der Legionärbewe[illegible]

Es wird bekannt gegeben, [illegible] wurden.

Einsichtsvolle Stimme aus Schweden

„Man muß sich endlich damit abfinden, daß die Deutschen in der Mitte Europas ein mächtiges Reich bilden."

Stockholm, 30. März. „Aftonbladet" wendet sich am Montag an leitender Stelle gegen das von einem Teil der schwedischen Presse vertretene „agitatorische Dogma", die Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland sei eine „Eroberung und ein Triumph der Gewalt". Eine derartige Auffassung sei eine Geschichtsfälschung und verfolge überdies noch eine politische Absicht: Sie bilde nämlich die Basis für eine namentlich durch englische und französische Kreise gegen Deutschland betriebene Hetzpropaganda. Es sei ein Symbol von realem Wert, heißt es im „Aftonbladet" dagegen, daß der Oesterreicher Adolf Hitler die Vereinigung seiner Heimat mit dem Reich selbst vollzogen habe. „Die Menschen in Europa müßten sich endlich damit abfinden, daß es ein natürliches Verhältnis ist, wenn die Deutschen in der Mitte Europas ein mächtiges Reich bilden. Das ist ein Verhältnis, welches der deutschen Volksmenge, ihrem Willen und ihrer Intelligenz entspricht, darum war es ein künstliches, unnatürliches und das Menschenrecht kränkendes Verhältnis, daß die Deutschen ein machtloses und verarmtes Reich im Zentrum Europas darstellen sollten."

Bauunglück in Frankfurt a. M.

Hallenbinder abgestürzt.

Frankfurt a. M., 30. März. Am Mittwochnachmittag gegen 4 Uhr stürzte aus bisher noch nicht geklärter Ursache der letzte Hallenbinder der im Bau befindlichen neuen Zeppelinluftschiffhalle herab. Dabei fanden sechs Arbeiter den Tod und sieben wurden schwer verletzt. Ob sich unter den Trümmern noch weitere Opfer des Unglücksfalles befinden, läßt sich zur Zeit noch nicht feststellen. Das wird sich erst ergeben, wenn die Trümmer fortgeräumt sind. Eine Untersuchung über den Grund des Einsturzes ist im Gange. Die Verletzten wurden in das Städtische Krankenhaus gebracht.

Die Alpine Montangesellschaft in die Reichswerke Hermann Göring eingegliedert

Der Generalfeldmarschall in Donawitz.

Graz, 30. März. Anläßlich eines Besuches der Hütte Donawitz kurz vor Graz nahm Generalfeldmarschall Göring Gelegenheit, die Anlagen dieses Werkes zu besichtigen. Freude und Begeisterung herrschten, da gerade am Dienstag die Belegschaft um 500 Mann vermehrt werden konnte. In einer kurzen Ansprache verkündete Generalfeldmarschall Göring unter tosendem Jubel der Belegschaft die Eingliederung der Alpinen Montangesellschaft in die Reichswerke Hermann Göring.

Soldaten sollen erfaßt werden

Führungsbestimmungen zur Umgliederung des Reichskriegerbundes.

[illegible]n, 23. März. Das Oberkommando der Wehr[illegible]t bekannt: „Zu der Veröffentlichung des O.K.W. [illegible]8. 1938 über die Umgliederung des Reichskrieger[illegible] Kyffhäuser) und unter Bezugnahme auf den Auf[illegible]NS. Deutschen Reichskriegerbundes vom 23. 3. 38 [illegible]taeteilt, daß die Ueberführung der bestehenden [illegible]ungen der drei Wehrmachtsbünde und der in [illegible]sammengefaßten Personen durch die noch zu er[illegible]n Ausführungsbestimmungen geregelt wird. [illegible]anmeldungen von Soldatenverbänden, die [illegible] den drei Wehrmachtsbünden gehören, sowie aller [illegible]gen Soldaten, die bisher noch keiner derartigen Organisation angehören, zum NS. Deutschen Reichskriegerbund sind entsprechend dem Aufruf vom 23. 3. 38 erwünscht.

Erschließung der polnischen Rohstoffquellen

Warschau, 29. März. Der Ministerrat beschloß am Montag, zur besseren Ausnutzung und Erforschung der polnischen Rohstoffquellen, das geologische Institut neu zu organisieren und einen staatlichen geologischen Rat als oberste Instanz für alle Arbeiten und Forschungen auf diesem Gebiet ins Leben zu rufen.

Dem Rat werden Vertreter der Wissenschaft der Wirtschaft sowie der an diesen Fragen interessierten Ministerien und staatlichen Einrichtungen angehören.

Sport * Turnen * Spiel

Deutschösterreichs Aufgebot für Wien

Fast sieben Jahre ist es her, seit eine reichsdeutsche Nationalelf in Wien spielte. So ist es leicht zu verstehen, mit welcher Ungeduld man an der Donau auf den Großkampf des kommenden Sonntags, in dem Oesterreich als Land des Deutschen Reiches gegen die deutsche Nationalelf spielt, wartet. Deutschösterreichs Aufgebot steht nunmehr. Es ist eine ungemein starke Elf:

Platzer (Admira)
Sesta (Austria), Schmaus (Wienna)
Wagner 1 (Rapid), Mock (Austria), Skoumal (Rapid)
Hahnemann (Admira), Stroh (Austria), Sindelar, Binder (Austria), Vesely (Rapid)

Als Ersatz stehen Zöhrer (Austria), Marischka (Admira), Pekarek (Wacker) und Neumer (Austria) bereit.

Die Namen sprechen für sich. Wer kennt nicht den „Papierenen", Sindelar, Oesterreichs großartigen Sturmführer der Wunderelf, der auch wir uns 1931 0:6 und 0:5 beugen mußten. Es ist eine Mannschaft, die auf dem Kontinent erst noch bewungen sein will. Platzer, Sesta und Wagner machten jenen denkwürdigen Kampf von Neapel mit, in dem die deutsche Nationalelf in der Weltmeisterschaft Oesterreich mit 3:1 ausschaltete. Es wird am 3. April in Wien ein großes Spiel in einer sportlich historisch wichtigen Stunde werden.

Pferdesport

Rennen zu Le Tremblay.

1. Rennen: 1. Pharaon (Elliot), 2. La Presse, 3. Le Prophete. Tot.: Sieg 46:10, Platz 15, 16, 12:10. Ferner liefen 5 Pferde. La. K—2½—3.

2. Rennen: 1. Lucia 2 (Bertiglia), 2. Manau, 3. Bergame. Tot.: Sieg 40:10, Platz 15, 23, 17:10. Ferner liefen 9 Pferde. La. ½—3—1½.

3. Rennen: 1. Rabia (Donasbere), 2. Logia, 3. Oumerebia. Tot.: Sieg 245:10, Platz 49, 19, 52:10. Ferner liefen 6 Pferde. La. ½—¾—2.

4. Rennen: 1. Galvillage (Dupuit), 2. Jupiano, 3. Cor Fleuri. Tot.: Sieg 21:10, Platz 16, 29:10. Ferner liefen 2 Pferde. La. ½—2½—3.

5. Rennen: 1. Kid's Legend (Ferre), 2. Talt, 3. Kaffirkan. Tot.: Sieg 51:10, Platz 18, 18, 22:10. Ferner liefen 10 Pferde. La. KH—2½—KK.

6. Rennen: 1. Tranquil (Villecourt), 2. Dif Lacken, 3. Cor de Chasse. Tot.: Sieg 92:10, Platz 30, 55, 24:10. Ferner liefen 11 Pferde. La. 3—¾—3.

Wie wird das Wetter?

Vorhersage für Freitag: Nordwestliche Winde, noch stärker bewölkt und noch einzelne Niederschläge, keine Temperaturänderung.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Langsame Wetterberuhigung.

Heute morgen 2 Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager und Onkel,

Metzgermeister

Friedrich Stufft

im Alter von 52 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Marie Stufft, geb. Fischer und Kinder nebst Anverwandten.

Herne-Holthausen, den 30. März 1938.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 1. April, nachmittags 15.30 Uhr vom Trauerhause, Castroper Straße 328, aus.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche.

Achtung! Nur 2 Tage! Achtung!

Selbstschneidernde Frauen

von Herne und Umgebung!

Gut zugeschnitten — ist halb genäht

und sich einen gutsitzenden Schnitt nach Maß herzustellen, ist jetzt kinderleicht.

Donnerstag, 31. März / **Freitag, 1. April** im **Kolpinghaus, Franz-Seldte-Straße 20** jeweils um **3, 5** u. **8** Uhr,

findet eine praktische Vorführung statt, und es wird Ihnen gezeigt, wie Sie mit dem Maßwunder „Der goldene Schnitt" innerhalb weniger Minuten Maßschnitte für Mann, Frau, und Kinder selbst anfertigen können.

Umarbeiten unmoderner Kleidung. Altes zu Neuem machen. Passend auch für starke Figuren.

Kein Kursus, **kein Apparat,** keine Zuschneide-Uhr, kein Durchpausen, kein Ausradeln. Einmaliger Besuch genügt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Unkostenbeitrag **20** Pfg. Brillen nicht vergessen.

Der goldene Schnitt, Hamburg.

Wiedereröffnung.

Habe meinen Damen-Salon wieder eröffnet. Sie erhalten bei zeitgemäßen Preisen haltbare Ondulation, erstklassige Dauer- und Wasserwellen.

Wilh. Bodensmann

früher Salon Harig

Straße der SA 17.





Morgen Freitag, den 1. April 1938:

Große Premieren-Vorstellungen!

Brigitte Horney
Willy Birgel
Vera v. Langen

Verklungene Melodie

Eine Spitzenleistung der Ufa!

Dieser Film ist ein einmaliges großes Erlebnis!

„Verklungene Melodie" ist die ergreifende Geschichte einer großen, unerfüllt gebliebenen Liebe

Heute Donnerstag „Letzter Tag"
„An der blauen Adria"

Lichtburg

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes Bruchband tragen. Es kann auch Brucheinklemmung entstehen. Fragen Sie Ihren Arzt. Ein Unterleibsbruch ist nicht ein Riß in der Netzhaut, sondern stellt eine Bauchfellausstülpung dar und ist besserungsfähig. Viele Bruchleidende haben sich mit Hilfe meiner Spezialausführungen sogar geheilt. U. a. schreibt Herr Grahn: „Teile Ihnen mit, daß mein doppelseitiger Leistenbruch trotz meines Alters von 62 Jahren durch das Tragen Ihrer Bandage vollkommen geheilt ist. Ich habe nichts gegen die Veröffentlichung des Dankschreibens. Friedrich Grahn, Bauer, Kahlau, Kreis Mohrungen/Ostpr. den 1. Juni 1937." Weshalb wollen Sie sich weiter quälen? Kommen Sie zu mir. Sie werden überrascht sein, wie leicht und bequem sich Ihr Bruch zurückhalten läßt ohne lästigen Eisenbügel. Kostenlos zu sprechen:

Herne, Samstag, 2. April, v. 8—12 Uhr im Hotel Schlebkhoff.
Wanne-Eickel, Samstag, 2. April, v. 1—3 Uhr im Hotel Westfälischer Hof.

K. Ruffing, Spezial-Bandagist, **Köln,** Richard-Wagner-Str. 16

Letzte Gelegenheit!

„Kampf dem Krebs"

Ausstellung in der Westfalenschänke, Bahnhofstr. 40, geöffnet ab 10 Uhr vormittags durchgehend.

Schlußtag: Sonntag, den 3. April.

Aerztliche Führungen täglich 4, 6 und 8 Uhr abends. — Sonntag 11, 4½, und 6 Uhr.

Für Organisationen, Betriebe, Vereine auf Wunsch nach Anmeldung **Ruf 51903** jederzeit. 1021a

---

Lessingschule, Bochum.

Höhere private Lehranstalt für Knaben u. Mädchen

Anmeldungen für Sexta bis Prima täglich. Lehrplan der öffentl. Schulen. Schulgeld RM 20,–. Seit 1905 gründl. individuelle Förderung für alle staatl. Schulprüfungen, kl. Klassen, gepr. Lehrer. Volksschülersonderklassen.

Abendkurse für Berufstätige.

Abitur, staatl. Vorprüf. für mittl. Verwaltungsdienst, (Beamtenanwärter), Kindergärtnerinnen und Musikstudierende. Ruf: 66280. Straßenbahn.: 6, 16, 26. Nähe Hindenburgplatz. Bürozeit, auch Sonntags, 11-13 Uhr.

Höhere private Lehranstalt

für Jungen und Mädchen mit dem Lehrplan der Oberschule. Ab Sexta Englisch.

Anmeldungen für die **Sexta** und die anderen Klassen werden täglich entgegengenommen. Nichtversetzte Schüler höherer Lehranstalten und ältere Volksschüler finden besondere individuelle Förderung. Täglich 5—6 Unterrichtsstunden von staatlich geprüften Lehrkräften für das höhere Lehramt. Turnen, Sport, Schwimmen, Stenographie. Schulgeld 20 RM monatl. Sprechzeit auch Sonntags, v. 11-13 Uhr.

Herderschule Bochum

Mauritiusstraße 15, Nähe Straßenbahndepot
Der Direktor: **Grewe**



„Wenn die Dame ein modernes Doppelhütchen trägt" . .

mit einem Wort „totschick" gekleidet ist, „Er" aber so garnichts auf sich hält, so kann man auch das nach dem bekannten Film „Kapriolen" nennen. Zum Tanz, und erst recht zu Ostern und im Frühjahr, gehört nun mal ein schmissiger Anzug. Kennen Sie schon die eleganten farbenfrohen Sommer-Anzüge von den gewissenhaften Bekleidungsfachleuten? Hier einige Beispiele:

Anzüge	26,-	35,-	42,-	55,-	und höher
Slipons	24,-	29,-	36,-	44,-	
Sport-Anzüge	22,-	28,-	34,-	39,-	
Kombinationen	19,-	24,-	32,-	38,-	

Das sind die Anzüge, die Ihnen helfen, Sonnenstunden (. . . und vielleicht auch Mondstunden) richtig zu genießen. Und die Preise sind ja wirklich günstig und die Auswahl so vielseitig bei Ihren

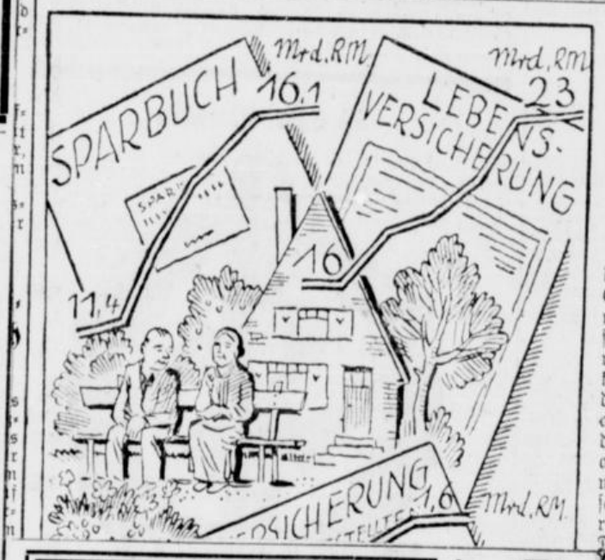
gewissenhaften Bekleidungsfachleuten

BÖKER

HERNE
Bahnhofstraße 50, b. u. c.
WANNE-EICKEL
Hindenburgstraße 198
am Glück-Auf-Platz.

KUNDEN KREDIT — ANSCHLUSSFIRMA

Sonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet.





Füsse in Not!

Statistiken beweisen:

90%

aller Menschen haben irgend ein schmerzendes Fußübel.

Bedenken Sie:

Ihre Schuhe können Sie wechseln - - Ihre Füße aber müssen fürs ganze Leben reichen! - -

Deshalb - -

sorgen Sie für das Wohlbefinden Ihrer Füße, damit Sie wieder schmerzfrei gehen können.

SUPINATOR hilft

Das Supinator Fußpflege-System verfügt über einfache und natürliche Mittel — leicht elastisch, in jedem Schuh sofort angenehm zu tragen — die geeignet sind, Sie von Ihren Fußbeschwerden zu befreien.

Neben unserer ständigen Leitung ist

vom 31. März bis 2. April

eine Supinator-Spezialistin aus Frankfurt/M. in uns. Fußpflege-Abt. anwesend.

Schuhecke
Rudolf Köller
Ecke Bahnhof- u. V.-d.-Heydt-Str.

Möbel von Borgmann

Messe-Modelle 1938
besonders schön und preiswert

Beachten Sie die 14 Schaufenster
Bochum
Brückstr. 59—63

Heft Bücher!

Tankstelle

Rheinpreußen

Benzin Liter **0,35** RM. (Kassapreis)

Techn. Dienst zur Beratung **Wagenpflege**

Fritz Meimberg
Tankstellen- und Garagenbetrieb
Bahnhofstr. 176 Ruf 50064

Jhr alter Damen-Strohhut

wird wie neu

nach den modernsten Formen umgearbeitet, gereinigt und gefärbt.

Hutfabrik Jul. Heilmann
Herne, Hermann-Göring-Straße 12,
gegenüber der Hauptpost



Fahrräder

für Beruf und Sport!
Größte Auswahl / Kleine Preise
Angenehme Zahlungserleichterung!

Neumann v. d. Heydt-Straße 1

Thea-Bona

zur Blutreinigung
Packung 0.90 Mk.

Husemann
Fach-Drogerie
V.-d.-Heydtstr
Ecke Poststr.

Junger **Herren-Friseur** f. sof. in Dauerstellung gesucht. **Wengeler, Wanne-Eickel,** Hindenburgstraße 223.

Für sof. ordentl. **Junge** gesucht. **Hugo Galland,** Landwirt und Milchhändler, **Herne,** Gysenberg 7.

Ein gutes **Klavier** zu verkaufen. Schaeferstr. 28.

Das Schulamt kommt in

Manche Wanne-Eickeler in den Räumen des bish. Amtshaus befand, in Amtmanns und im Anba. Nun werden, wie wir be teilten, die Katasterämter Wanne-Eickel ab 1. April Sitz in Herne vereinigt, Amtsgerichtsgebäude, Bahr Nur ein Teil der 11 Me Angestelltenschaft unseres Herne, die meisten, darun Eickel tätig gewesene Kata Rinteln an der Weser kon sammenlegung erfolgt aus den. In der bisher vom

---

Sonnige **3-Z.-Wohnung** m. Zubehör, 1. Etage, 1. Juli gesucht. Off. u. **S C 106** a. d. H. **Anzeig.**

Abgeschlossene **5-Zimmer-Wohnung** mit Bad u. Manzu vermieten. **Haus Hindenburg** Bahnhofstraße 123

Junges Ehepaar sucht 2—2½-Zimmer-**Wohnung** zu mieten, am liebsten abgeschl. Zu erfr. bei **Kirchmeyer,** Düngelstraße 61.

Gut möbliertes **Zimmer** in ruhig. Hause, mit sep. Eingang zu vermieten. Winckelstr. 29, p.

Handarbeits-Verkäuferin

für sofort gesucht.

Bewerbungen unter **U B 105** an den Herner Anzeiger.

Je-Ka-So-Fi

Die kommende Sensation der

Jeder kann Ton-Filmen **Lichtburg**

Mädchen oder Frau für 3 Stunden vormittags gesucht **Bahnhofstr. 7.** (Möbelgeschäft)

Fördern bitte auch Sie den Herner Anzeiger!

Verlangen Sie ihn in allen Wirtschaften, Cafes und Zeitungskiosken, beim Friseur und am Bahnhof.

Hella

— die Zeitschrift für die Jungen und Junggebliebenen — plaudert frisch und froh über alles, was das Herz einer Frau bewegt. Sie bringt spannende, lebenswahre Romane und Novellen, Neues von Film, Theater und Sport, weiß Rat für alle Lebenslagen, zeigt das Neueste der Mode und Handarbeit und behandelt Fragen der Hauswirtschaft (mit erprobten Rezepten!) und Schönheitspflege. Und das alles für wöchentlich nur 20 Pfg. (mit 14tägl. Schnittbogen 25 Pfg.)! „Hella" —

Beyers Frauen-Illustrierte

Beyer - der Verlag für die Frau - Leipzig

